

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1938**

27.2.1938 (No. 57)



fer Woche im englischen Unterhaus abgepielt hat, ist ein Schulbeispiel demokratischer Politik, deren innere Hilfslosigkeit so groß ist, daß sich die Opposition widerstandslos Abreibungen gefallen ließ, die — von der Regierungsbank aus gesprochen — oft nur mit „massiv“ bezeichnet werden können, während andererseits ein geschickter Mann mit den einfachsten und einleuchtendsten Argumenten den Schleier über einer Ideologie mezzog und sichtbar werden ließ, was darunter lag: eine total verfallene Lage. Chamberlain scheint sie meistern zu wollen und zwar mit seinem persönlichen ganzen Einsatz. Da Halifax, der neue Außenminister, Mitglied des Oberhauses ist und bleibt, infolgedessen im Unterhaus nicht sprechen kann, wird die Beantwortung der Fragen der Premier selbst übernehmen und nicht mehr wie bisher später als die Minister erst zur pflichtgemäßen Erledigung der 45. der kleinen Anfragen kommen können. Dabei ist wesentlich: selbst wenn Halifax nur bis Erledigung der englischen Verhandlungen mit Rom und Berlin bleiben sollte, wie gemeldet wird, bleibt seine Person aus dem parlamentarischen Spiel ausgeschaltet und die von ihm vertretene Sache wird im Unterhaus vom Premier selbst wahrgenommen.

Während in Paris Delbos selbst die starke Abhängigkeit der Außenpolitik von der inneren zugab, während man sich in der Kammer um das Volksfront-Dogma streitet, zieht sich die neue englische Außenpolitik vom Dogma zurück, das die britische Geschichte nie gekannt und in einem Zwischenstadium nun zur Genüge erlebt hat. Damit wäre im Grundsätzlichen schon viel, wenn auch nicht alles gewonnen. Es ist aber schon sehr viel, wenn wir sagen können, es ist in London „etwas in Fluss gekommen“. Es ist noch lange keine Dynamik, wird es auch nicht werden, solange Frankreich wie ein Meißlumpfen an der britischen Außenpolitik hängt und aus innerpolitischen Gründen nicht zur außenpolitischen Handlungsfreiheit kommen kann. Was die verschiedenen Redner zweiter und erster Garnitur in der Kammerdebatte zum Besten gaben, läßt nicht nur einen vollkommenen Wirrwarr sehen, sondern auch den absoluten Mangel an Neuorientierungsmöglichkeiten, selbst wenn kleine Gruppen und einzelne Männer dazu bereit und fähig wären. Wie sehr aber verschiedentlich noch immer der Traum von der Versailler Machtposition geträumt wird, möchten wir nur an wenigen in der Kammer gesprochenen Sätzen deutlich werden lassen: „Mussolini müsse wissen, daß es gewisse Grenzen der Herausforderung im Mittelmeer und in Spanien gebe, die zu überschreiten Frankreich niemals dulden würde.“ — „Das „Thema“ Desterreich fordere eine rasche Entscheidung, um diese Frage müsse sich die französische Politik kristallisieren und ihre Feuerprobe bestehen. Warum hat Frankreich nicht auf die Rufe des heroischen Kanzlers Schuschnigg gehört?“ — „Auch um den Preis der Unpopularität müsse Frankreich klar aussprechen, daß es bereit ist, zu mobilisieren für die Wahrung der Unabhängigkeit Desterreichs und der Tschechoslowakei.“ Im Westen nichts Neues — das einzige, was auf solche Redensarten zu sagen ist, die Realität mit eingeschlossen, mit der die wahre machtpolitische Lage als nicht vorhanden betrachtet wird. Wir Deutschen wissen besser vielleicht als andere um die Gefährlichkeit der Lage, in den zwischenstaatlichen Beziehungen. In bestimmten Situationen ist aber auch die Selbstbelugung eine Gefahr, da uns die Ueberschätzung der eigenen Kraft verblüht, die leicht unberechenbare und unabsehbare Folgen haben kann. Wenn es für Chamberlain keine Schande ist, aus einer gewonnenen Erkenntnis mutig die Folgerungen zu ziehen, auch auf die Gefahr persönlicher Prestigeverlustes hin, sollte Paris nicht empfindlicher sein wollen. Das Ziel ist des Einzigen wert. Die Verhandlungen London-Rom sind bestimmt kein „latentes Geschäft“. Das erwartet niemand, am wenigsten wir, die sich im klaren darüber sind, welche — fast möchte man sagen — „weltanschaulichen“ Hemmungen zu überwinden sind, nicht unerer — sondern andererseits. Aber müssen — die Frage sei gestattet — französische Politiker päpstlicher sein als Chamberlain? Soll der überall spürbare Ruck in der europäischen Politik wieder daran erkranken, daß man mit einem Auge voll nach Genf sieht und mit dem andern auf Berlin und Rom nur misstrauisch schielt? Weniger aufgeregt, weniger durcheinander, Kräfte sammeln und nicht verzetteln, klare Ziele stecken und weniger vernebeln: Paris wäre schon viel weiter. Etwas mehr von der Ruhe, mit der Chamberlain in sein Wochenende fuhr!

Es wäre sofort besser um die europäische Politik bestellt, die ja doch nur gedeihen kann, wenn sie über das Dogma des Alten hinweg das Leben des Neuen fornt.

## Zwispältige Kammer: Kriegshebe und Verständigung

### Delbos Genf Kurs - Flandin für „neue Formeln“ - Renaud hebt zum Krieg gegen Deutschland

T. Paris, 27. Februar.  
Drahtbericht unseres Vertreters

Unter den Rednern des zweiten Tages der französischen Kammerdebatte über den außenpolitischen Kurs befinden sich Delbos, Chaumont, Flandin und Renaud. Die scharfen Worte, die in der vorausgegangenen Aussprache gefallen waren, entsprachen wohl zu einem gewissen Teil dem Bedürfnis, durch die Beunruhigung der französischen Öffentlichkeit die Handlungsentschlossenheit der französischen Politik aufzufrischen, andererseits zu einem Großteil aus dem Bedürfnis der Abgeordneten selbst, in Erwartung eventueller innerpolitischer Umgestaltung, z. B. einer neuen Mehrheitskrise, möglichst viel und vor allem laut zu sprechen. Und viel und laut sprach man über Desterreich. Dieses mußte auch dazu herhalten, um den Kommunisten einen Vorwand zu geben, ihre europäische Interventionspolitik zu entwickeln. Ihr Redner Peri trat als glühender Vertreter der österreichischen „Unabhängigkeit“ auf. Man müsse den „Angriffswillen“ Deutschlands einkreisen. Er erwartet, sprach sich der Kommunist scharf gegen die Befolgungspolitik gegenüber Chamberlain aus. Frankreich könne nur entscheiden, wenn es ein Treuebekenntnis zu seinen Verpflichtungen gegenüber der Tschechoslowakei zur Wahrung der Unabhängigkeit Desterreichs und zum Sowjetpakt abgelegt habe. Dieser Pakt nicht nur aufrecht erhalten, sondern ergänzt und den Zeitumständen angepaßt werden.

Ähnlich gebärdete sich der linksgerichtete Abgeordnete de Monzie, ehemaliger Minister und Union-Sozialist. Auch de Monzie gilt als einer der Kandidaten für die Nachfolgerschaft von Delbos! Es dürfe für die französische Regierung keinen Augenblick der Ueberlegung geben, um Desterreich gegen die Ausdehnung des deutschen Einflusses zu schützen und zu stützen. Wenn England heute Besprechungen mit Italien einleite, so sei dies zu unterstützen. Als unzeitgemäß glaubte de Monzie die Anregung zurückweisen zu müssen, daß Frankreich gleichzeitig Besprechungen mit Deutschland anstreben sollte. Zur Begründung gab de Monzie an, daß „Frankreich Deutschland nichts anzubieten habe und von Deutschland nichts zu bekommen habe“.

Zu denen, die Besprechungen nicht nur auf Italien, sondern auch auf Deutschland ausdehnen wollen, gehörte gestern zunächst der linksdemokratische Abg. Géraud, der das Fehlen eines französischen Botschafters in Rom und Salamanca bedauerte. Dies unterließ der Abg. Dupont von der Republikanisch-sozialen Vereinigung, der weiter die Befürchtung aussprach, daß die Regierung, indem sie sich auf die Kommunisten stütze, das Land den größten Gefahren entgegensetze. Dann ergriff Außenminister Delbos das Wort, ohne wesentlich Neues zu sagen. Es sei die erste Pflicht Frankreichs, „seine materiellen und moralischen Kräfte auf ein Höchstmaß zu entwickeln“. In diesem Sinne habe die Regierung eine neue Anstrengung für die Landesverteidigung beschlossen. Frankreich sei nicht isoliert, „noch sei die Genfer Liga unwiderruflich zur Schwächse verurteilt“. Frankreich müsse auf dem „ersten Platz der Völker bleiben, die den Frieden organisieren wollen“. Nach Worten „besonderer Hochachtung für Genf“, betonte Delbos, er vergesse im übrigen nicht die vollständige Uebereinstimmung, die stets zwischen Chamberlain und der französischen Regierung geherrscht habe. Wenn die Entsendung von Menschen und Waffen nach Spanien eingestellt würde, würde eine allgemeine Liquidation möglich werden, in die die abessinische Angelegenheit eingeschlossen werden könnte und die von Genf gebilligt werden würde. Nachdem Delbos sodann sein Vertrauen in die Solidarität zwischen England und Frankreich befestigt hatte, erinnerte er an die Freundschaft Frankreichs gegenüber Polen und der Kleinen Entente. Weiter erklärte Delbos, er vertraue auf die „Friedfertigkeit des französisch-sowjetrussischen Paktes“. Die Regierung sei entschlossen, ihn loyal anzuwenden. Die Regierung werde nach wie vor die Genfer Liga verteidigen, deren Schwäche man Rechnung tragen müsse. Einige Groß-

mächte seien gegen Genf. Die französische Regierung schließe daraus nicht, daß eine Verständigung mit diesen Staaten unmöglich sei. Wenn Europa nicht untergehen wolle, müsse es aufhören, sich zu zerreißen. Die Bestrebungen der Regierung würden darauf gerichtet sein, loyal Möglichkeiten der Entspannung zu suchen. Sie habe jedoch den Willen, um dieser Entspannung willen nichts preiszugeben.

Die Rede des Außenministers hat im Hause keinen besonderen Eindruck hinterlassen.

Der Abg. Montigny (Einflussdemokrat und Unabh. Rad.) machte — nach Betrachtung der „militärischen Möglichkeiten“ — den Vorschlag einer Abstimmung in Desterreich, die von Neutralen kontrolliert werden könne und tadelte die Politik der Regierung gegenüber Italien. Schließlich stellte er die Frage, ob die Regierung überhaupt die Freiheit habe, eine „Politik der Würde“ zu führen.

Der ehemalige Ministerpräsident Flandin, der in der Nachmittagsitzung das Wort ergriff, ist in den letzten Wochen mit großer Entschiedenheit für eine Aussprache mit Italien und Deutschland eingetreten. Er übte gestern scharfe Kritik an der Außenpolitik der „Volksfront“, die sich auf wertlose Garantien der Genfer Liga stütze. Als Flandin erklärte, er sei der Einzige, der mit Recht auf solche Irrtümer hinweisen könne, da er die Kammer zeitig genug gewarnt habe, kam es zu einer Auseinandersetzung mit Léon Blum, der versuchte, die Schuld für die damaligen Fehler Flandin zuzuschreiben.

Flandin bemerkte anschließend, daß das System der „kollektiven Sicherheit“ überall platze. Der Genfer Verein habe so oft versagt, daß man sich nicht auf ihn stützen könne.

Zum Schluß trat Flandin für Verhandlungen mit Italien und Deutschland ein. Diejenigen, die von Unterhandlungen mit Deutschland abrieten, hätten die Jugend beider Länder nicht befragt. Der weitaus überwiegende Teil der Jugend sei für eine Verständigung. Auf neue Ereignisse könne man eben nicht mit alten Formeln antworten. Wenn die Regierung eine Entscheidung noch länger hinauschiebe, könnte es zu spät sein.

Paul Renaud hegte im weiteren Verlauf unter phrasenhaften Friedensbeteuerungen zu einem Krieg gegen Deutschland, wo infolge des kurzen Bestehens der Wehrpflicht noch nicht genügend Reserven vorhanden seien; auch Rohstoffe fehlten den Deutschen glücklicherweise. Der Abgeordnete stellte dann die dreifache Behauptung auf, daß sich Deutschland nie auf die Fragen der Politik geäußert habe (!).

## Erneute Aussprache Halifax - Berth

Eigener Drahtbericht

OM. London, 27. Febr. Um die vorhererwähnten Besprechungen für die englisch-italienischen Verhandlungen möglichst schnell zum Abschluß zu bringen, fanden gestern Besprechungen zwischen Außenminister Lord Halifax und dem englischen Votschafter in Rom, Lord Berth, statt. Die Unterhaltung dauerte etwa eine Stunde. Lord Berth wird, wie bekanntgegeben wurde, erst Ende nächster Woche nach Rom zurückkehren.

Zu dem Gang der Gespräche verlautet aus der Regierung nachstehendes: Freien, Frankreich werde über ihren Verlauf dauernd unterrichtet. Dies entspreche einer Vereinbarung zwischen der englischen und französischen Regierung, die bei dem letzten Besuch von Chaumont und Delbos in London getroffen worden sei.

„Evening Standard“ stellt dazu fest, auch der englische Votschafter in Paris habe bei seinem Zusammentreffen mit Chaumont und Delbos am Freitag versichert, England werde sich an die Abmachungen halten.

## Ermächtigungs-gesetz in USA

Maßnahmen für den Kriegsfall

Washington, 27. Febr. Nach wochenlangen Schwierigkeiten billigte das amerikanische Repräsentantenhaus ein Gesetzesvorlage, die den Präsidenten der Vereinigten Staaten ermächtigt, im Falle eines Krieges bestimmte Maßnahmen zur Kontrolle der Wirtschaft sowie zur Verhinderung von Kriegsgewinnen zu treffen.

Nach diesem Gesetz können für Gegenstände und Dienstleistungen, die der Präsident im einzelnen aufstellen wird, lediglich die zu einem gegebenen Zeitpunkt gültigen Preise verlangt werden. Darüber hinaus erhält die Bundesregierung die Möglichkeit, ein Steuersystem einzuführen, das alle über einen vom Kongreß festzusetzenden Durchschnitt hinausgehenden Gewinne abfordern soll. Ferner enthält der Gesetzentwurf eine Bestimmung, die im Ernstfalle eine Kontrolle der Regierung über Rohstoffquellen, industrielle Organisationen, öffentliche Betriebe und Warenbörsen vorsieht. Falls in Kriegszeiten eine sofortige Vermehrung des militärischen Personalbestandes notwendig ist, wird der Präsident ermächtigt, junge Leute zwischen 21 und 31 Jahren ausheben zu lassen. Außerdem ist eine Personenkontrolle für leitende Persönlichkeiten in kriegswichtigen Betrieben vorgesehen.

Britische Bombenflugzeuge zusammengestoßen. Zwei Flugzeuge des in Ismailia (Ägypten) stationierten 88. britischen Bombengeschwaders stießen am Freitag in der Nähe des Suezkanals in der Luft zusammen. Bei dem Absturz wurde ein Pilot leicht verletzt, während ein höherer Offizier der britischen Luftwaffe den Tod fand. Der zweite Pilot blieb unverletzt.

Hauptredakteur: Theodor Ernst Eilen; Stellvertreter: Johann Jakob Stein. Belegpreis: 20 Pfennig. Für Politik und Schulbücher: Johann Jakob Stein; für Volkswirtschaft: Theodor Ernst Eilen; für Kultur, Unterhaltung, Film und Kunst: Oskar Dierckmann; für den Stadteil und Sport: Alois Winkler; für Kommunes, Briefkasten, Gerichts- und Vereinsnachrichten: Karl Winter; für Satire: Chronist; Herbert Schneidhardt; für den übrigen Stadteil: Eric Schreiber; für Theater, Kunst, Musik: Dr. Carl Heßmer; für Bild und Umbruch: die Abteilungsleiter; für den Anzeigenteil: Franz Rothel; alle in Karlsruhe. Berliner Schriftleitung: Dr. Carl Winter. Druck und Verlag: Badische Presse, Breitenmarkt-Str. 10, 6800 Mannheim. Postfach 1. B. Verlagsleitung: Arthur Verth. D. N. 1. 1938: über 30 000, davon Stadt- und Landausgabe über 25 500, Bezirksausgabe Neuer Rhein- und Rheingau über 3600, Bezirksausgabe Gadi-Unterger 1150.

## „Deutsches Wohnen 1938“

Ausstellung des Tischlerhandwerkes in Leipzig.

□ Leipzig, 27. Febr. Mit einer schlichten Feier wurde gestern die Schau des Reichsinnungsverbandes des Tischlerhandwerkes „Deutsches Wohnen 1938“ eröffnet. Die Ausstellung wird bis zum 29. Mai im Grassi-Museum gezeigt. Mit ihr tritt das deutsche Tischlerhandwerk erstmals an die Öffentlichkeit, um in der deutschen Wohnkultur aufklärend und erzieherisch zu wirken und durch das Herausstellen des Schönen und Guten zu erreichen, daß der Tisch im Heim einmal der Vergangenheit angehören wird. Reichsinnungsmeister Kaitzer betonte, die Wohnung müsse die Lebensauffassung des Menschen widerspiegeln. Der einheitliche Wille in der Baukultur wirke sich auf dem Gebiet der allgemeinen Wohnkultur noch nicht in gleichem Maße aus. Nicht denkbar sei die Neugestaltung der Wohnkultur ohne ein leistungsfähiges und leistungswilliges Tischlerhandwerk. Ministerialrat Pöckerlein, München, sprach vom Sinn und Wert der schöpferischen handwerklichen Arbeit.

Die Schau zeigt 22 Zimmer und viele Einzelstücke. Jedes Möbelstück entspricht den Vorschriften des Gütezeichens des Tischlerhandwerkes. Die Ausstellung zeigt, daß man auf dem richtigen Wege zu einem neuen deutschen Möbelstil ist, der sich würdig an die vollendeten Formen vergangener Zeiten anschließt.

Ein Erfolg der Nämischen Bewegung. Nach jahrelangem Kampf hat die Nämische Bewegung von der belgischen Regierung die Zustimmung zu der Errichtung einer eigenen Nämischen Akademie für Wissenschaft, Literatur und schöne Künste erhalten. Jede der drei Klassen wird 20 Mitglieder umfassen, von denen die Hälfte durch den belgischen König bestimmt werden wird. Außerdem können insgesamt 50 ausländische Korrespondenten ernannt werden.

## Englands Rüstungsbudget

das größte seit dem Weltkrieg

\* London, 27. Febr. Wie der Flottenkorrespondent des „Daily Telegraph“ voraussagt, wird der englische Flottenhaushalt für 1938, der anfangs nächsten Monats im Parlament eingebracht wird, erheblich höher sein als der von 1937, der rund 105 Mill. Pfund aufwies. Der neue Flottenhaushalt werde überhaupt der größte Flottenhaushalt seit 1919 sein. Damals wurden 154 Mill. Pfund für die Flotte zur Verfügung gestellt. Bei den einzelnen Positionen erwarte man starke Ausgabemehrungen für Neubauten, für die 1937 rund 29 Mill. ausgeworfen wurden, ferner für die Belagungen, die gegenwärtig insgesamt 112 000 Mann ähsten, und dann in Bezug auf die Beschaffung von Rüstungsteilen, Geschützen, Granaten, Torpedos usw. wofür im vergangenen Jahre rund 13,4 Mill. Pfund aufgewendet wurden. Wenn die neuen Schachtschiffe vielleicht auch größer als die 55 000 t Schiffe der Königin-Georg-V.-Klasse, die man jetzt baue, sein mögen, so werde England doch weiter die Vertragsbegrenzungen auf Kreuzer und andere Schiffsklassen beachten. Solange diese nicht von irgend einer anderen Macht überschritten würden. Auch der Haushalt für das Heer wird nach dem „Daily Telegraph“ der höchste seit vielen Jahren sein. Man rechne damit, daß sich die Gesamtsumme um etwa 100 Mill. Pfund bewegen wird.

## Ende der indischen Krise

Die Provinzialregierung wieder im Amt

Delhi, 27. Febr. Das Kabinett der vereinigten Provinzen hat, nachdem eine völlige Einigung mit dem Gouverneur erzielt werden konnte, seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Die Frage des Verbleibes der letzten politischen Gefangenen, die die Krise ausgelöst hatten, soll individuell von dem zuständigen Minister geprüft werden. Der Gouverneur wird Jobann die Freilassung anordnen.

Die „neue Rauch-Epoche“ - die Zeit vernünftigeren, besseren Rauchens - hat überall begeisterte Zustimmung gefunden. Auch eine Reihe unserer volkstümlichsten Poeten ist hierdurch zu launiger Stellungnahme angeregt worden. Wir erteilen heute das Wort:

## Hans Reimann

### Verfeinerung

Ich war knapp achtzehn, da verbot  
mein guter Vater mir die Zigarette.  
Vom selben Tag an raucht' ich heimlich Kette -

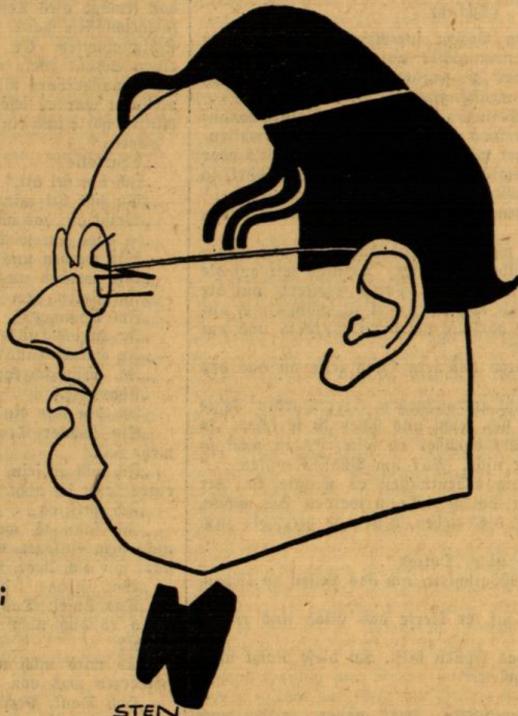
Und bald unheimlich wie ein Schlot.  
Ich unterschied nicht zwischen Gut und Schlecht;  
das blieb im Kriege so und dann erst recht.

Dann sprach ich plötzlich: „Punktum, Schluß!  
Ein Wandel finde statt, und zwar gewaltsam!“  
Mit andern Worten: Reimann ward enthaltsam.

Sechs Wochen statt Genuß: Verdruß.  
Bis im Verlauf der letzten Schonzeitwoche  
der Umschwung kam - die neue Rauch-Epoche.

Ich paffe nicht mehr wild drauf los,  
nein, wie man Mokka nippt in kleinen Schlücken:  
bedachtsam rauchend, finde ich Beglücken.

So werden kleine Freuden groß,  
und blaue Wolken formen Märchenwelten.  
Man lasse sich mit Recht „Genießer“ schelten!



STEN.

Hans  
Reimann

**5 Pf** **ATIKAH**  
SELBSTVERSTÄNDLICH *führt* OHNE MUNDSTÜCK  
in der **neuen Rauch-Epoche**



Nun, wie haben Ihnen die Verse gefallen? Auch die folgenden Gedichte, die wir laufend an dieser Stelle bringen, werden Ihnen Spaß machen. Vielleicht haben Sie selbst Lust, sich einmal als Dichter zu versuchen. Wenn wir auch nicht jede Einsendung im Rahmen dieser Serie veröffentlichen können, so würden wir uns doch über Ihr Interesse sehr freuen. Delta Cigarettenfabrik, Dresden-A. 16.

Copyright by Verlag Anner & Strub GmbH, München 1927

## IN DER HAUPTROLLE: Charlotte Lenz

• ROMAN VON ROLAND MARWITZ •

(Schluß)

„Ich möchte nicht von Politik sprechen, Doktor“, Percy Gloster stellte zwei Portweingläser auf den Nachtschisch und goß sie behutsam ein, „aber Sie werden nicht leugnen können, daß Deutschland wieder gerüstet ist.“

„Nein“, sagte Karl Wagner, „und ich könnte sofort darauf trinken, aber ich meine, daß es nichts besagt, wenn der waffenlose Mann erklärt, auch er wäre für den Frieden. Ist's aber einer, von dem man weiß, daß er eine gute Klinge führt, so sollte derlei doch etwas Gewicht haben.“

„Es kann lange dauern, ehe die Welt das verstehen wird, Doktor Wagner.“

„Ja, Sir Percy, ich weiß es. Und damit es ein wenig schneller geht, auch deshalb bin ich hier. Trinken wir auf die Genesung! Auf die Genesung Sir Percy Glosters, auf die Genesung aller Herzen, die von einer viel zu schönen und unwahrscheinlich genialen Charlotte getroffen wurden, und auf die Genesung der Welt!“

„Prost, Doktor!“ Percy ließ sein Glas leise an das des Arztes klagen.

„Sollte es morgen nicht gut ausgehen, Herr Doktor“, sagte er dann, und er zwang sich, leicht und sicher zu sprechen, „so bitte ich Sie, nicht betrübt darüber zu sein. Es ist nicht so wichtig, ob ich lebe oder nicht. Nur um Phöbes willen...“

„Zunächst ist einer, um desentwillen es wichtig ist, Sir Percy. Waren Sie nicht Soldat? Dann werden Sie wissen, daß es unsere Pflicht ist, dies Leben, heute und hier, bis zum letzten zu verteidigen.“

„Ich fürchte den Tod nicht, Doktor.“

„Das ist die einzige Möglichkeit, um das Leben zu lieben, Sir Percy.“

Karl Wagner stand auf, er leerte das Glas und reichte Percy die Hand.

„Haben Sie etwas, das Ihnen hilft, um diese Nacht nicht zur Hölle werden zu lassen?“

„Ja, Doktor.“

Karl Wagner ging zur Tür. Dort wandte er sich noch einmal um. „Bis morgen!“ rief er.

„Bis morgen!“ antwortete Percy.

Es klang wie ein Postenruf. Percy war allein.

Er hörte, wie der Arzt das Haus verließ und in Dr. Fenns Wagen davonfuhr, er hörte gedämpfte Stimmen in der Halle. Zuweilen auch erklang das leise Glockenspiel der Standuhr. Würde er es je wieder hören? — Leichte Schritte hüpften über den Flur. Die Tür von Charlottes Zimmer wurde geöffnet und wieder geschlossen. Man mußte es wohl verstehen, daß sie nicht die Kraft fand, Abschied von ihm zu nehmen. Auch Phöbe kam nicht. Nicht einmal John, der Diener.

Als es ganz still im Hause geworden war, zog er die Schreibschublade auf und holte das Testament hervor. Er überlas es sorgfältig und machte sodann einen Zusatz, wonach im Falle seines Todes ein Drittel seines Erbes an Charlotte Lenz fallen sollte. Für Dr. Wagner setzte er eine Summe von hundert Pfund aus und eine doppelte für die medizinische Fakultät der Berliner Universität. Er unterschrieb die Nachschrift mit seinem vollen Namen und dem Datum, dann setzte er sein Siegel darunter. Es war nicht zu befürchten,

daß jemand dies Testament ansprechen würde. Nachdem er es fortgeschloffen hatte, griff er nach dem Röhrglas mit den Schlaftabletten. Er fühlte einen bitteren Geschmack, trank einen Schluck Wein und ging hinüber in sein Schlafzimmer. Eine wunderbare Ruhe und Müdigkeit kam über ihn und vielleicht war es schon der Traum, daß er plötzlich die Tür klopfen hörte und ein Wort Charlottes zu vernehmen glaubte.

„Percy.“

„Charlotte?“

„Ich bin bei dir.“

„Du bist bei mir.“

„Weißt du, das alles gut wird?“

„— alles gut wird?“

„Wir werden uns wiedersehen.“

„Wir werden uns wiedersehen?“

„Ja, Percy. Im Sommer.“

„Im Sommer?“

„In Herald Hills.“

„In Herald Hills?“

„Ja, wenn ich kommen darf.“

„Charlotte.“

„Ich bin nur ein Traum, Percy, heute.“

„Ein schöner Traum. Nie wagte ich zu hoffen, daß du mehr seist.“

„Ich will es sein. Für dich will ich mehr sein, Percy. Nur eines kann ich nicht.“

„Ich weiß es... Mein Leben teilen, das kannst du nicht.“

„Ich kann es, wenn du mir das meine läßt. Wenn ich nicht dem entsagen muß, was ich mehr als mich, was ich so stark wie dich liebe, Percy.“

„Was ist das, Charlotte?“

„Das Spiel. Das bunte, das beseligende, das ewige Spiel. Wird es dich nicht schmerzen, wenn deine Frau ihm treu bleibt?“

„Es wird mich nicht schmerzen. Nichts wird mich mehr schmerzen was von dir kommt.“

„Gib Dank, Percy.“

Es schien ihm im Einschlafen, als küßten Charlottes Lippen seine Augen und ihre junge, feste Hand legte sich leise auf die Stelle, unter der das Herz schlug.

Es war totenstill auf dem kühlen, langen Flur, der zum Operationsaal der Fennschen Klinik führte. Nur das Klirren eines Uhrzeigers war zuweilen zu hören. Ein leiser, jurrerender Ton. Er sagte, daß wieder eine Minute vergangen war.

Charlotte wandte den Blick kaum von dem Zifferblatt dort, über der Tür. Wie unendlich langsam verging die Zeit! Karl Wagner hatte davon gesprochen, daß es eine Stunde dauern könne, ehe die Operation vorüber sei. Eine ganze Stunde!

Charlotte sah auf einer weißen Bank, und fast so weiß wie diese sah an sich. Leidenhaftlich redete er auf sie ein und küßte sie. Zwar erwiderte sie seine Zärtlichkeiten nicht, aber sie sehte sich auch nicht zur Wehr. Ihre Gedanken waren in diesem Augenblick bei ihrem Mann. Warum bist du fortgegangen, warum hast du mich mit ihm allein gelassen, warf sie ihm in Gedanken vor.

War es nun ein Geräusch, das sie aufschreckte, oder ein plötzlichliches Zur-Bestimmung-Kommen; jedenfalls riß sie sich unerwartet los, flüchtete in ihr Schlafzimmer und schloß sich ein.

Unmittelbar darauf verließ auch Schwarz den Salon. Sie hörte, wie er das Licht ausknipfte und die Tür hinter sich schloß. Dann erst erinnerte sie sich, daß sie in ihres Mannes Zimmer ein Geräusch oder sonst irgend etwas Bemerkenwertes wahrgenommen habe. Um sich zu vergewissern, lauschte sie noch eine Weile und kehrte dann in den Salon zurück. Nirgend regte sich etwas. Mit einmal erinnerte sie sich, daß Arnold beim Verlassen des Salons die Tür zu seinem Schlafzimmer verschlossen hatte.

Während sie sich gegenüberfanden und er ihr klarzumachen versuchte, ihre Ehe mit Westerbeck sei ja doch auf die Dauer nicht von Bestand, ob sie sich nicht scheiden lassen und ihn heiraten wolle, überfiel sie eine plötzliche Unruhe, und sie hatte das unbestimmte Gefühl, daß nebenan in Arnolds Zimmer sich jemand aufhalte und das Gespräch belausche. Mit der Ausrede, sie könne sich doch unmöglich noch an diesem Abend zu einem solchen Schritt entscheiden, forderte sie Schwarz auf, sich nunmehr zu verabschieden.

Scheinbar im Begriff, ihrer Aufforderung nachzukommen, riß er sie plötzlich an sich. Leidenschaftlich redete er auf sie ein und küßte sie. Zwar erwiderte sie seine Zärtlichkeiten nicht, aber sie sehte sich auch nicht zur Wehr. Ihre Gedanken waren in diesem Augenblick bei ihrem Mann. Warum bist du fortgegangen, warum hast du mich mit ihm allein gelassen, warf sie ihm in Gedanken vor.

War es nun ein Geräusch, das sie aufschreckte, oder ein plötzlichliches Zur-Bestimmung-Kommen; jedenfalls riß sie sich unerwartet los, flüchtete in ihr Schlafzimmer und schloß sich ein.

Unmittelbar darauf verließ auch Schwarz den Salon. Sie hörte, wie er das Licht ausknipfte und die Tür hinter sich schloß. Dann erst erinnerte sie sich, daß sie in ihres Mannes Zimmer ein Geräusch oder sonst irgend etwas Bemerkenwertes wahrgenommen habe. Um sich zu vergewissern, lauschte sie noch eine Weile und kehrte dann in den Salon zurück. Nirgend regte sich etwas. Mit einmal erinnerte sie sich, daß Arnold beim Verlassen des Salons die Tür zu seinem Schlafzimmer verschlossen hatte.

Während sie sich gegenüberfanden und er ihr klarzumachen versuchte, ihre Ehe mit Westerbeck sei ja doch auf die Dauer nicht von Bestand, ob sie sich nicht scheiden lassen und ihn heiraten wolle, überfiel sie eine plötzliche Unruhe, und sie hatte das unbestimmte Gefühl, daß nebenan in Arnolds Zimmer sich jemand aufhalte und das Gespräch belausche. Mit der Ausrede, sie könne sich doch unmöglich noch an diesem Abend zu einem solchen Schritt entscheiden, forderte sie Schwarz auf, sich nunmehr zu verabschieden.

Scheinbar im Begriff, ihrer Aufforderung nachzukommen, riß er sie plötzlich an sich. Leidenschaftlich redete er auf sie ein und küßte sie. Zwar erwiderte sie seine Zärtlichkeiten nicht, aber sie sehte sich auch nicht zur Wehr. Ihre Gedanken waren in diesem Augenblick bei ihrem Mann. Warum bist du fortgegangen, warum hast du mich mit ihm allein gelassen, warf sie ihm in Gedanken vor.

War es nun ein Geräusch, das sie aufschreckte, oder ein plötzlichliches Zur-Bestimmung-Kommen; jedenfalls riß sie sich unerwartet los, flüchtete in ihr Schlafzimmer und schloß sich ein.

Unmittelbar darauf verließ auch Schwarz den Salon. Sie hörte, wie er das Licht ausknipfte und die Tür hinter sich schloß. Dann erst erinnerte sie sich, daß sie in ihres Mannes Zimmer ein Geräusch oder sonst irgend etwas Bemerkenwertes wahrgenommen habe. Um sich zu vergewissern, lauschte sie noch eine Weile und kehrte dann in den Salon zurück. Nirgend regte sich etwas. Mit einmal erinnerte sie sich, daß Arnold beim Verlassen des Salons die Tür zu seinem Schlafzimmer verschlossen hatte.

Während sie sich gegenüberfanden und er ihr klarzumachen versuchte, ihre Ehe mit Westerbeck sei ja doch auf die Dauer nicht von Bestand, ob sie sich nicht scheiden lassen und ihn heiraten wolle, überfiel sie eine plötzliche Unruhe, und sie hatte das unbestimmte Gefühl, daß nebenan in Arnolds Zimmer sich jemand aufhalte und das Gespräch belausche. Mit der Ausrede, sie könne sich doch unmöglich noch an diesem Abend zu einem solchen Schritt entscheiden, forderte sie Schwarz auf, sich nunmehr zu verabschieden.

Scheinbar im Begriff, ihrer Aufforderung nachzukommen, riß er sie plötzlich an sich. Leidenschaftlich redete er auf sie ein und küßte sie. Zwar erwiderte sie seine Zärtlichkeiten nicht, aber sie sehte sich auch nicht zur Wehr. Ihre Gedanken waren in diesem Augenblick bei ihrem Mann. Warum bist du fortgegangen, warum hast du mich mit ihm allein gelassen, warf sie ihm in Gedanken vor.

War es nun ein Geräusch, das sie aufschreckte, oder ein plötzlichliches Zur-Bestimmung-Kommen; jedenfalls riß sie sich unerwartet los, flüchtete in ihr Schlafzimmer und schloß sich ein.

geöffnet und Karl Wagner stand vor ihr. Er war noch im Operationsmantel, nicht einmal die Kappe, die sein Haar bedeckte, hatte er abgenommen, und auch seine Lippen waren noch überfüllt. Das einzige, was von seinem Gesicht zu erkennen war, waren die Augen, aber in diesen herrlichen blauen Augen war ein wunderbares Leuchten. Das Leuchten des Siegers!

„Karl!“

Er nickte nur, und hinter ihm stand Dr. Fenn. Der alte Mann hatte alle höfliche Kühle verloren. Er wischte mit den Fingern über die Augen, dann versuchte er dem blonden deutschen Kneifen die Hand auf die Schulter zu legen.

Karl Wagner riß die Kappe herab, auch sein Mund war nun frei, und jetzt sahen Charlotte und Phöbe sein Lächeln, sein ernstes, frommes Lächeln. Das Lächeln Parzivals.

„Hier ist sie!“ sagte er leise, und zwischen seinen Fingerspitzen hielt er ein kleines, graues Stückchen Blei. „In zwei Stunden könnt ihr zu ihm, Charlotte.“

Charlotte wollte nach seiner Hand greifen. Was aber war ein Händedruck? Küffen mußte man diese harte, feste Hand, die Percys Leben gerettet hatte, aber Karl Wagner entzog sie ihr schnell. „Jetzt nicht, Charlotte. Jetzt muß ich mich umziehen und dann ein Gespräch mit Berlin anmelden. Es gibt dort jemand, der nicht weniger als du und Miß Gloster auf diesen Ausgang wartet.“

Als Charlotte die Bühne betrat, spürte sie, daß eine seltsame Spannung über dem Zuschauerraum lag. Ihr war, als umspülten sie Blüten einer heranschenden Trunkenheit. Die Stimmen der Amme und der Gräfin Capulet schienen ganz fern zu sein. Fast mechanisch sprach sie die ersten knappen Sätze der Julia.

Da brach der Bann. Sie hörte den wundervollen, unendlichen Regen des Applauses. Von den ersten Reihen des Parketts bis hinauf zum obersten Rang klatschten die Menschen in die Hände, riefen einzelne ihren Namen, erschollen „Bravo!“ „Rufe.“

Der Beifall setzte sich noch fort, als die Bühne schon dunkel war und sich langsam zur Verwandlung drehte. Dittmals an diesem Abend mußte Charlotte im Sprechen innehalten, weil eine neue Welle des jubelnden Dantes ihr Spiel unterbrach.

Als sie nach einer Unzahl von Vorhängen in der Pause in ihre Garderobe kam, hatte sie Mühe, durch die Fülle der Blumen und Kränze einen Weg zu ihrem Schminktisch zu finden. Sie warf kaum einen Blick auf die Kranzschleifen mit den goldenen Kettern, sie schob einen Stoß von Briefen und Telegrammen beiseite, nur die beiden kleinen Kuverts, die sie in den Rahmen des Spiegels verdeckt hatte, zog sie hervor. Der eine Umschlag enthielt eine Visitenkarte, die mit einem Strauß heller, zarter Rosen gekommen war. „Karl und Eva Wagner“, las sie, und so schön die Blumen dufteten, es war ihr wie ein leiser Dornenstich.

Dann nahm sie das andere Kuvert. Es trug eine englische Marke und die blaue Oklate der Flupost.

„Grüß aus Herald Hills!“ las sie, und den Namen, den sie nie vergessen konnte, den Namen: Percy.

Dann sah sie, im Spiegel, wie Floris Reuter in die Garderobe trat.

„Vergiß nicht die geniale Komödiantin!“ sagte er und klopfte ihr kameradschaftlich in den Nacken.

„Bin ich wirklich nicht mehr, Floris?“

Er sah sie eine Weile schweigend an, dann lächelte er. „Das wirst du jetzt beweisen können. Komm, es geht weiter. Das Schwert steht dir noch bevor.“

„Das Schwert ist vorbei. Jetzt kommt das Schöne“, sagte sie, indem sie leicht mit der Fingervorhand über die Stirn fuhr. Sie stand auf und trat, berauscht und selig, auf die Szene.

der ausgestiegen ist, hat sie mit richtigem Empfinden die richtige Erklärung: er habe sich mit ihr ausöhnen wollen. Sie hat es gar nicht anders erwartet.

Es ist merkwürdig: Maria hat ihre sonst so empfindsamen Gefühle beiseite geschoben. Es ist so, als habe sie ihr Herz betäubt und unempfindlich gemacht. Daß Schwarz tot ist, rührt sie nicht. Aber auch dafür hat sie keinen Gedanken, daß der Täter für sein ganzes Leben eine schwere Schuld auf sich geladen hat und damit fertig werden muß. Sie denkt nur an eins: ihren Mann will sie retten. Er darf nicht ins Gefängnis oder ins Zuchthaus!

Ist Arnold ein Mörder, weil er Schwarz niedergeschlagen hat? Es gibt da Unterschiede: Mord, Totschlag, Körperverletzung mit tödlichem Ausgang, Notwehr. Das weiß sie. Mit einem harten Gegenstand und ungeheurer Kraft von hinten niedergeschlagen? Vermutlich mit einem Totschläger, wie es in einem der Berichte heißt?

Arnold hat keinen Totschläger, hat auch nie einen gehabt. Dazu muß man auch feige sein, aber das ist er nicht. Jetzt begreift sie, warum der Kriminalrat hat wissen wollen, wann sie eingeschlafen sei und warum er annimmt, daß Schwarz einen Teil der Nacht bei ihr verbracht habe. Aber das ist alles nicht wahr. Arnold ist überhaupt nicht im Hotel gewesen. Er ist zurückgekommen, um sich mit ihr auszuführen, er hat angerufen, aber sie hat sich verweigern lassen.

Plötzlich kommt ihr ein schrecklicher Gedanke. Sie springt auf und läuft zu Arnolds Schlafzimmer.

Gott sei Dank, hier ist noch niemand gewesen. Auf dem Tisch steht — was ihr erst jetzt auffällt — die Ashenshale mit Zigarettenresten, und der Zimmerschlüssel liegt auf dem Tisch.

Das hätte ihn verraten können, denkt sie.

Sie entleert die Ashenshale in ihren Papierkorb und verschließt die Tür zum Gang von innen.

Sie habe, kann sie jetzt ausagen, nachdem ihr Mann abgereist sei, die Tür verschlossen.

Wir müssen fliehen, denkt sie und erinnert sich ihrer ersten Begegnung. Oben auf dem Säuling verläuft die Landesgrenze. Dort kann man sie unbemerkt überschreiten. Und so gibt es in jedem Land und an jeder Grenze Fußwege ohne strenge Kontrolle. Jemand auf der Welt, sei es in Kanada oder Indien, wird es eine SMe geben, wo uns niemand findet, gleichgültig wo! Nur ihn wieder haben, mit ihm zusammen sein und ihn in Sicherheit wissen.

(Fortsetzung folgt)



30. Fortsetzung.  
Erst als sie die erste Tasse Kaffee getrunken und das erste Brötchen gegessen hatte, fühlte sie sich stark und widerstandsfähig genug, um sich mit den Tatsachen auseinanderzusetzen. Diese Tatsachen hatten alles, was sie geplant und beabsichtigt hatte, überholt. Schwarz war tot.  
Als sie nach der heftigen Auseinandersetzung mit ihrem Mann aus einer leichten Ohnmacht erwacht war, hatte sie sich ohne weiteres eingestanden, daß nur ihre eigene Unbedachtsamkeit und Unzulänglichkeit dieses Verwünschnis verschuldet hatten. Sie hatte eben Dinge gesagt, die sie nicht hätte sagen dürfen, und hatte, um ihre Abneigung gegen Budapest zu begründen, nebenfällige Motive vorgeschoben, statt einfach die Wahrheit zu bekennen.  
Da die Verbindungstür zu Westerbecks Zimmer verschlossen war, ließ sie sich telefonisch mit ihm verbinden, und als er sich nicht meldete, rief sie in der Halle an. Von dort aus wurde ihr dann mitgeteilt, er sei loeben abgereist. Diese Abreise nahm sie nicht allzu tragisch, sie schloß dabei wohl von ihrer eigenen impulsiven Art auf die Beweggründe ihres Mannes.  
Wichtiger erschien es ihr in diesem Augenblick, seine Abreise Schwarz gegenüber zu begründen. Sie rief ihn deshalb an und erzählte etwas von einer dringenden Familienangelegenheit. Dennoch würde sie sich freuen, am Abend mit ihm zusammen zu sein.  
Während des Abends erzählte sie ihm, sie habe sich die ganze Sache noch einmal reiflich überlegt und auch mit ihrem Mann besprochen. Arnold nehme das Engagement in Budapest an und sie käme selbstverständlich mit.  
Als sie dann ins Hotel zurückgekehrt waren und sie sich vor ihrer Zimmertür von ihm verabschieden wollte, behauptete er, er habe vorhin seinen Schlüssel in ihrem Salon liegenlassen. Ahnungslos ließ sie ihn eintreten. Dann bat er sie, noch einen Augenblick Platz nehmen zu dürfen, er habe ihr noch etwas Wichtiges zu sagen.

Während sie sich gegenüberfanden und er ihr klarzumachen versuchte, ihre Ehe mit Westerbeck sei ja doch auf die Dauer nicht von Bestand, ob sie sich nicht scheiden lassen und ihn heiraten wolle, überfiel sie eine plötzliche Unruhe, und sie hatte das unbestimmte Gefühl, daß nebenan in Arnolds Zimmer sich jemand aufhalte und das Gespräch belausche. Mit der Ausrede, sie könne sich doch unmöglich noch an diesem Abend zu einem solchen Schritt entscheiden, forderte sie Schwarz auf, sich nunmehr zu verabschieden.

Während sie sich gegenüberfanden und er ihr klarzumachen versuchte, ihre Ehe mit Westerbeck sei ja doch auf die Dauer nicht von Bestand, ob sie sich nicht scheiden lassen und ihn heiraten wolle, überfiel sie eine plötzliche Unruhe, und sie hatte das unbestimmte Gefühl, daß nebenan in Arnolds Zimmer sich jemand aufhalte und das Gespräch belausche. Mit der Ausrede, sie könne sich doch unmöglich noch an diesem Abend zu einem solchen Schritt entscheiden, forderte sie Schwarz auf, sich nunmehr zu verabschieden.

der ausgestiegen ist, hat sie mit richtigem Empfinden die richtige Erklärung: er habe sich mit ihr ausöhnen wollen. Sie hat es gar nicht anders erwartet.

## Bunte Auslandsschau

**Die „singende Nachtigall“ im Aether.**  
 Seit langem spürten Beamte der holländischen Postverwaltung nach einem Geheimtender, der nach Beendigung des Programms der großen holländischen Rundfunkender um Mitternacht in aller Harmlosigkeit unter dem Namen „Nachtigall“ mit Unterhaltungsmusik einsetzte. Mit allen Mitteln der modernen Peiltechnik versuchte man, diesen Sender zu finden. Er wechselte offensichtlich von Tag zu Tag seinen Standort und war wegen seiner Pünktlichkeit, Harmlosigkeit und Sauberkeit in der Wiedergabe im östlichen Holland ein gern gehörter Spätnachtsender. Vor einigen Wochen gelang es endlich den Behörden, die heimliche Sendestation im Nebengebäude eines Bauernhofes in Zwentschen zu entdecken und zu beschlagnahmen. Seitdem schwieg die Nachtigall im Aether, bis sie plötzlich jetzt wieder einsetzte. Sie entschuldigte sich wegen ihres Ausbleibens während der letzten Wochen und erklärte, daß leider die Senderapparatur im Werte von 600 Gulden beschlagnahmt worden sei, daß sie aber nun regelmäßig wiederkommen wolle. Die inzwischen eingegangenen Mittel aus freiwilligen Spenden dankbarer Hörer erlaubten nun den Bau eines härteren Senders.

**22 Jahre Hausarzt ohne Diplom.**  
 Die Pariser Gerichte haben sich mit einem neuen Fall Heder, einem „Berufskollegen“ des vor einigen Monaten wegen unerlaubter Ausübung des Arztberufes verurteilten Straßburgers zu befassen. Diesmal ist es ein Pariser, ein würdiger Greis von ehrfurchtgebietendem Aussehen, der 22 Jahre ungetrübter als Arzt tätig war und seinen approbierten „Kollegen“ von Boulogne hart Konkurrenz machte. Daß Medizinstudium Henry Mazets, der in zahlreichen Boulogner Familien Hausarzt war, hatte seinerzeit darin bestanden, daß er sich in der Sorbonne als Hörer hatte einschreiben lassen; die Zeit der Vorlesungen aber hatte der angehende Mediziner in den Vergnügungshäusern des Quartier Latin und des Montparnasse in frühlicher Gesellschaft verlebt. Henry Mazet, der den Weltkrieg als Hilfsarzt mitgemacht hat, übte seine verbotene Praxis als Hausarzt der Boulogner in einem Hotelzimmer aus, wo seine Tätigkeit weniger auffiel. Bei einer Hausbesuchung fand die Polizei verschiedene chirurgische Instrumente im Besitz des falschen Arztes, die darauf schließen lassen, daß Mazet auch Abtreibungen vorgenommen hat.

## Film von A bis Z / Allen Filmfreunden und solchen, die es werden wollen, gewidmet

- Autor:** der Mann, der eine Idee hat. Manchmal wird sogar ein Film daraus.
- Besucherkorridor:** Wunschtraum aller, die etwas mit dem Film zu tun haben.
- Charme:** zuweilen das einzige, was sich von einer Darstellerin aussagen läßt.
- Drehbuch:** sollte nach Möglichkeit von nicht mehr als 20 Autoren verfaßt werden. Wird bestimmt in der ersten Fassung abgelehnt.
- Einfälle:** wesentlichster Bestandteil einer Filmregie. Einfälle sind Sache des Regisseurs. Dazu ist er kontraktlich verpflichtet.
- Filmvolkstag:** Der einzige Tag im Jahr, an dem sich die Theaterbesitzer nicht über Publikumsandrang, das Publikum nicht über die Eintrittspreise zu beklagen haben.
- Gage:** dafür interessieren sich die „Kollegen“ und die Steuerbehörde.
- Hilfsregisseur:** ist an allem schuld.
- Interview:** anderntags die große Ueberraschung für den Filmstar, was er alles behauptet hat.
- Kunstbetrachtung:** verpflichtet die Kunst.
- Liebe:** ohne sie geht's nun mal nicht im Leben — und nicht im Film.
- Musik:** muß im Kino nicht unbedingt mitgesummt und mitgepfiffen werden.
- Nebenbei:** auch das Knistern der Schokoladenpackung in der rückwärtigen Reihe paßt nur gelegentlich als Geräuschkulisse zum Bild.
- Diktee:** je nach Bedarf Pido, Riviera, Südseeinsel oder Sahara des deutschen Films.

## Weltpolitik im Klubsessel

„Konservativer Klub“ gegen „Carlton Klub - St. James Street, die Straße der Politik hinter geschlossenen Türen

Während vor dem Parlamentsgebäude Hunderte und Tausende von Menschen stehen, die ungeduldig den Ausgang einer entscheidenden Unterhausung erwarten und ihre Lieblinge unter den Ministern mit Applaus bei der An- und Abfahrt begrüßen, liegt die St. James Street, die vom Turmbau des St. James-Palastes nach Piccadilly führt, in dieser Nachtstunde still und schlaftrig da. Nur hinter einigen dicht verhängten Fenstern schimmern dünne Lichtstrahlen hervor, und ab und zu hält ein Auto, dem schnell ein einzelner Herr entsteigt.

Nr. 74, St. James Street: hier befindet sich der bedeutendste Klub dieser „Klubstraße“, der „Konservative Klub“. Ein uraltes, eichenes Tor, das Käufer die jeden Schritt verfluchen, lautlos amtierende Diener in seidenen Anzügen, in weiten Sälen scheinbar wahllos verstreute tiefe Klubsessel — in Wirklichkeit aber sind es Stammsitze, die seit Jahrzehnten von denselben Herren besetzt sind — und wehe, wenn ein Sessel auch nur um einen Zentimeter fortgerückt wird! Der schuldige Diener würde sofort zur Rede gestellt werden. Neben jedem Sessel ein Tischchen mit Glas, Flasche — der speziellen Whisky-Marke des Klubmitgliedes — und seiner Leibzeitung. Dazu kommen noch kleine Sonderdinge, wie sie der betreffende Herr stets vorzufinden wünscht: entweder die neueste Nummer einer Zeitschrift über Hundezucht, ein kleiner Ventilator, ein Kästchen mit Zigaretten oder Pfeifentabak irgendeiner besonderen Marke oder — ein Glas mit Jahnstochern, von denen zum Beispiel Lord Halifax beim Zeitungslesen sich gern einen in den Mund steckt. Hier sind Neville Chamberlain und das Freudenstrio Halifax, Baldwin und Lord Ruffield Klubmitglieder.

Der „Konservative Klub“ ist einer der exklusivsten politischen Klubs von London. Und wer keinen Eintritt erhält, entweder weil ihm die nötigen Beziehungen fehlen — denn man muß von mindestens drei Klubmitgliedern empfohlen

werden und eine sehr strenge Prüfung bestehen — der quartiert sich in einem der anderen Klubs der St. James Street ein: dem „Thatched House Club“ an der Ecke von Cleveland Row, in Arthur's Cocoa Tree, Brooks's, New University, Devonshire Club oder, rechts vom Palast, dem Boobles oder White's Club. Es gibt Auswahl genug — freilich nur für Auserwählte, die einer bestimmten Schicht angehören. Was nicht in den Ministerkabinetts, in den Privatkontors der Bank- und Börsenfürsten Londons besprochen werden kann, weil Zeit und Mühe dazu fehlen, oder weil die nötige Konzentration im Drang der Alltagsgeschäfte nicht zu erzielen ist — das bleibt dem abendlichen Klub vorbehalten.

Im „Naval and Military Club“, der in dem früher Lord Palmerston gehörigen Haus Nr. 94, Piccadilly, untergebracht ist, sah der Kriegsminister Hore-Bellisha mit den Personalreferenten seines Ministeriums und bearbeitete bei einem Glas Whisky und einer Havana die gesamte umwälzende Reorganisation und Verjüngung der britischen Armee; und wie um selbst mit „gutem Beispiel“ voranzugehen, zog der Kriegsminister nach vollzogener „Verjüngung“ hinüber auf Nr. 96 in den „Junior Naval and Military Club“, wo die jüngeren Generalstabsoffiziere nun ihr abendliches „Hauptquartier“ aufgeschlagen haben. In dem St. James Club, dem Klub der alten Diplomaten, beriet sich der Vorsitzende des Nichtinterventionsausschusses, Lord Plymouth, mit Samuel Hoare über Mittelmeerfragen, und im konservativen St. Stephens-Klub nächst der Westminster-Brücke erlich als Gast Lord Halifax, um mit Lord und Lady Astor, Lord Pothian und dem Chefredakteur der „Times“, Geoffrey Dawson, den Plan seines seinerzeitigen „Rückes bei Hitler aufzustellen — samt allen politischen und insbesondere wirtschaftspolitischen Projekten, die sich an diesem Kreis besonders propagierte deutsch-englische Freundschaft knüpfen.

Was Gandhi und Nehru wieder für neue Schwierigkeiten machen, bildet das Gesprächstheama der Bankiers im British Empire Club am St. James Square; hier sitzen die Männer, die am Export von Manchesterwaren nach Indien interessiert sind. Die liberalen Politiker brüten im „National Liberal Club“ am Whitehall-Place über den Tagesproblemen. Ein bedeutsamer Klub, der bisher von großem Einfluß auf die Ereignisse der britischen Außenpolitik war, befindet sich in Pall-Mall: der berühmte „Carlton-Club“, wo die Gegenspieler des „Konservativen Klubs“ sitzen. Hier weilen um den „Altmeister“ Churchill seine „jungen Leute“ — Mr. Eden, der Landwirtschaftsminister Morrison, der Staatssekretär Elliot und Duff Cooper, jene Männer, die seinerzeit für König Eduard VIII. eintraten und heute das Hauptquartier jener außenpolitischen Richtung bilden, die sich nicht gerne mit Italien verständigen wollen und die gegen Chamberlain und seinen Kreis im „Konservativen Klub“ ankämpfen. Hier hält Churchill mit halblauter Stimme — denn jeder Lärm ist in einem Londoner Klub eine Unmöglichkeit — seine Unterhausreden „ins Unreine“, und bei solchen Gelegenheiten tritt wohl auch der alte Baldwin an den Stammtisch der „jungen Leute“, schmunzelt leicht und zieht sich dann wieder hinter seine Zeitung am Kamin zurück. Denn der alte Herr liebt die Wärme und plagt sich mit der leidigen Gicht herum. Was im „Carlton“ besprochen und geplant wird, das liest der Londoner Bürger dann zu gegebener Zeit unter den dicken Ueberschriften der Morgenblätter.

**Subsistentisches Winterhilfskonzert in der Berliner Philharmonie.** Die Subsistentische Kulturgesellschaft veranstaltete auch in diesem Jahre wieder ein Konzert in der Berliner Philharmonie, dessen Ertrag der subsistentischen Winterhilfe zufließt. Der Gesandte der tschechoslowak. Republik, Dr. Matton, hatte den Ehrenschub der Veranstaltung übernommen. Das Karlsruher Orchester spielte unter der Leitung des Frankfurter Generalmusikdirektors Franz Ronwitsch in Kompositionen gelassenlicher und klassischer Meister des Subsistententums. Neben dem Breslauer Organisten Kurt Freitag und dem begleitenden Pianisten Wolf Schröder von der Dresdner Staatsoper hatten Kammerängerin Erna Sack und Rudolf Nagle ihre Gesangskunst in den Dienst dieser volksdeutschen Kulturarbeit gestellt.

**Ristor de Roma als Bühnenautor.** Ristor de Roma hat ein Lustspiel „Schön ist die Welt“ geschrieben, das demnächst vom Berliner Staatstheater mit dem Autor in der Hauptrolle zur Aufführung gelangen wird.



**Wirklich-kaum zu glauben!?**

Wie schmutzig war dies Kleid vor dem Waschen! Und jetzt ist es so blütenfrisch und duftig! Ja, farbige Woll- und Seidensachen werden durch die Persil-Kaltwäsche auf schonendste Weise gewaschen und gepflegt. Es ist der besondere Vorzug der Kaltwäsche, daß Farben und Gewebe in ihrer Schönheit erhalten bleiben. Darum für alles, was waschbar ist:

**die schonende Kaltwäsche mit Persill**

# Das Karlsruher Examen des Leutnants Bratorius

Eine Kriegszeit-Erinnerung an den Verfasser von „Urlaub auf Ehrenwort“ / Von Albert Herzog

Am letzten Sonntag war es. Ich stand noch ganz unter dem starken Eindruck des Hörspiels „Urlaub auf Ehrenwort“, das Jochen der Reichsfender Leipzig seinen Hörern vermittelt hatte. Film und Hörspiel aber gehen zurück auf eine Erzählung des jungen Kriegsdichters Kilian Koll, die schon vor einigen Jahren erschien, ehe sie der Verfasser zu dem außerordentlich wirklichen Hörspiel umarbeitete.

Dieser Verfasser hieß ursprünglich gar nicht Kilian Koll. Er legte sich diesen Schriftstellernamen erst später zu, um nicht als Autor seiner Romane, deren er schon mehrere geschrieben hatte, immer wieder mit seinem Vater verwechselt zu werden. Denn er hieß in Wirklichkeit Walter Julius Bloem und war der Sohn des vielbekannteren Roman- und Dramatikers, Dramatikers und Kriegsschillerers Walter Bloem, der jetzt auch einer der Mitgestalter des Filmwerkes nach der Erzählung seines Sohnes wurde.

Meine eigentliche Erzählung von dem sehr seltsamen Karlsruher Examen, das der militärischen Ausbildungszeit des späteren Dichters und Haupthelden des „Urlaub auf Ehrenwort“ vorausging, beginnt mit einem Frühlingsstag 1915. Wir sitzen nach des Tages Arbeit in stillem Ausruhen zu Hause. Da stürmt es lärmend ins Zimmer. Es ist der für seine 16 Jahre schon sehr selbständige „kleine“ Walter Bloem, der mit seiner Mutter aus Stuttgart kommt, wo der Vater und Dichter zuletzt als Dramaturg und Spielleiter tätig war, ehe ihn der Weltkrieg als Kompaniechef und bald als Bataillonsführer des Grenadierregiments 12 (Frankfurt a. d. Oder) ins Feld rief.

„Onkel Albert“, geht mich der Bub sogleich voll Ungestüm an, „die Mutter sagt, sie wüßte niemanden als Dich, der mir helfen könnte, um als Fahnenjunker bei den 40ern in Raftatt, Vaters altem Regiment, aufgenommen zu werden. Man will mich dort auch gern nehmen. Aber ich soll die Bescheinigung der Reife für Unterprima dazu vorweisen. Da ich aber zuletzt nur von Hauslehrern Unterricht erhielt, kann ich ein solches Zeugnis ohne besonderes Examen nicht aufbringen.“

Was ist zu machen? Die alte Freundschaft mit dem Hause Bloem verpflichtet mich allerdings, mich des Jungen anzunehmen. Doch wie an das nötige Reifezeugnis kommen? Immerhin ziehe ich mit dem Jungen am anderen Morgen in das Unterrichtsministerium, um gleich bei der obersten Spitze, Minister Dr. Böhm, unser Anliegen vorzutragen. Der Minister hört mich lächelnd an. Dann meint er: „Hat denn der Vater des jungen Mannes überhaupt die badische Staatsbürgerschaft?“

„Nein, Dr. Bloem ist Preuße.“

„Oder hat der Junge wenigstens badische Schulen besucht?“ Auch das muß ich verneinen.

„Ja, dann sehe ich allerdings keine Möglichkeit, ihn in Baden ein Examen machen zu lassen.“ Das ist nach unseren Bestimmungen gar nicht angängig.“

Ich lasse mich so nicht abweisen. „Ich bitte Excellenz zu bedenken, daß wir in so außergewöhnlichen Zeiten wie jetzt noch nicht durch solche Normalbestimmungen leiten lassen dürfen. Das würde das für einen Eindruck machen, wenn der Schriftsteller Bloem später einmal in seinen Kriegs-

büchern erzählen würde, wie die badische Paragrafenstarrheit selbst in der Zeit des Weltkrieges noch sich einem jungen, kriegsbegeisterten Deutschen in den Weg stellte, nur weil dieser zufällig kein badisches Landestind war. Wir sind doch heute nur ein Reich und ein deutsches Volk.“

Minister Dr. Böhm ist persönlich großzügig und deutschdenkend genug, um dem beizupflichten. Er überlegt noch einen Augenblick und erklärt dann: „Gut, ich übernehme die Verantwortung. Sagen Sie das bitte dem Revisorat, Geh. Rat Keim und fragen Sie ihn, ob und wie sich die Sache machen läßt.“

Bei Geh. Keim geht es mir zunächst ähnlich wie bei dem Minister. Dann führe ich ihm meinen Schilling selbst zu, dessen Jorsheit und Unbekümmertheit ihm augenscheinlich Freude macht. „Ja“, sagte er schließlich, „das mit dem Examen könnte man am Ende durchdrücken, wenn nur nicht gerade heute die Ferien schon angefangen hätten und schließlich jetzt noch eine Prüfungskommission zusammen zu bekommen ist.“

„Könnte man es nicht doch versuchen?“ werfe ich ein.

„Das Beste wäre dann schon, Sie fähen zu, ob Sie den Direktor des Goethe-Gymnasiums, Geh. Hofrat Rebmann, mit dem Sie ja bekannt sind, noch zu Hause antreffen und ihn bitten, wenn es möglich wäre, alsbald eine solche Examenkommission zusammenzusetzen. Ich überlasse ihm alles.“

Geh. Rat Rebmann ist gerade im Begriff, den ersten Ferientag zu einem Spaziergang auszunutzen. Wir treffen ihn an der Türe. Der verehrte alte Parteifreund hört mein

Ansuchen geduldig an. Zuletzt befehle er den jungen Bloem auf den nächsten Vormittag 10 Uhr zur Ablegung der Prima-Reifeprüfung und gibt ihm als Examensarbeit auf, bis dahin einen Aufsatz über Goethes „Iphigenie“ zu verfassen.

Am anderen Morgen 11 Uhr arbeite ich auf der Schriftleitung der „Badischen Presse“. Die Morgenausgabe ist erledigt und ich habe Zeit, an die Examensarbeiten zu denken, denen der arme junge Kriegsgeld in ipe augenblicklich wohl ausgelegt ist. Da wird die Tür aufgerissen. Mein Sorgenkind ist schon im Zimmer und umarmt mich jubelnd.

„Aber Junge, Du solltest doch jetzt im Examen sein! Ist das etwa doch nicht zu stande gekommen?“

„Ach, Onkel Albert, ich hab's ja schon hinter mir, hab die Prüfung schon bestanden!“

„Mein Gott, hat das fix gegangen! Hast Du denn alles so glänzend gewußt?“

„Ne, durchaus nicht allzu viel. Aber der Herr Geheimrat sagte, und die anderen meinten das auch, mein Aufsatz wäre so gut, zeige so umfassende literarische und historische Kenntnisse und solch lebendiges Darstellungsvermögen, daß sie mich schon daraufhin mit bestem Gewissen als reif für die Kriegsprima erklären könnten. Wäre ja auch eine Schande, wenn ich keine schriftstellerische Begabung von Vater mitbekommen hätte.“

In diesem Morgen redigierte ich nicht weiter.

Zu Hause aber wurde Jung-Walters militärische und literarische Zukunft zugleich von der ganzen Familie gefeiert. Die 40er in Raftatt waren um einen Fahnenjunker reicher. An meiner Karlsruher Haustüre aber klingelte dieser Fahnenjunker, der sich mit dem Recht der Väterfreundschaft ohnehin mit zur Familie rechnete, von da ob bis zu seiner Verladung an die Front jeden Sonntagmorgen zu nachtschlafender Zeit zwischen 6 und 7 Uhr als freudetrübender Besucher an. Was dementsprechend gewürdigt wurde.

Übrigens hat der junge Bloem, der bei den Kämpfen im Osten und Westen mehrfach Verwundungen davontrug, es zuguterletzt doch nicht seinem Karlsruher Examen zu verdanken, wenn er schon frühzeitig Offizier wurde. Sein Gehör hatte im Feld so sehr gelitten, daß er vom Reserveoffizier-Ausbildungskursus im Münsterlager ferngehalten wurde. Aber wieder häumte sich alles in ihm dagegen auf. Lieber wollte er als Unteroffizier, wozu er es inzwischen gebracht hatte, weiter im Schützengraben kämpfen, als sich auf einen Etappenposten abziehen lassen. Das Grenadierregiment 12 übernahm auf Bitten des Vaters den Unteroffizier Bloem „versuchsweise“. Der aber zeichnete sich darauf in der Aisne-Champagne-Schlacht im Frühjahr 1917 derart aus, daß er (wie in dem Kriegsbuch des Vaters Walter Bloem „Das Ganze halt!“ mit berechtigtem Stolz hervorgehoben wird), der Achtzehnjährige „für Tapferkeit vor dem Feinde“ zum Leutnant befördert wurde. Als solcher macht er noch das letzte Kriegsjahr an der Seite des Vaters mit, bis wieder einmal beide als Verwundete nach Hause kommen.

Kaum genesen, mit einem Transport neu aufgeböhener und wiederhergestellter Soldaten von Frankfurt a. d. Oder nach Jüterbog beurlaubt, begegnet ihm nunmehr im Spätsommer 1918 in Berlin das Erlebnis des Leutnants Bratorius, das jetzt in Erzählung, Funnspiel und Filmdrama zu einem Höhepunkt auf deutsches Führertum, deutsche Kameradschaft, Disziplin und Ehregefühl geworden ist.



„Entartete Kunst“ jetzt in Berlin. Die Ausstellung „Entartete Kunst“, die bereits in München einen Querschnitt durch die „Kunst“ des jüdischen Kulturvolksweltums vermittelte, ist jetzt in das Haus der Kunst am Königsplatz in Berlin übergeleitet. Wir zeigen hier zwei Bilder aus den künstlerischen Schreckschreibern der Entarteten. Die Christusfigur wurde sogar für würdig befunden, als Kirchenbildnis zu dürfen. (Banber-R.)

## Lange leben, gesund bleiben!

Wer wünscht sich das nicht! Wenige erreichen ein frohes und beschwerdefreies Alter. Dabei ist es verhältnismäßig einfach, sich von gesundheitlichen Beschwerden der verschiedensten Art freizuhalten, wenn man rechtzeitig, ehe sie zu starken Erkrankungen führen, etwas dagegen tut!

Eines der wichtigsten Mittel, den Organismus gesund und spannkraftig, lebensfrisch und widerstandsfähig zu erhalten, ist der Kalk. Natürlich nicht der Kalk, den wir zum Bauen verwenden, sondern Calciumsalze in bestimmter chemischer, dem Organismus zuträglicher Zusammenfassung.

Das Suberinsäure-Brunnenfals enthält rd. 42% Chlorcalcium und rd. 48% Chlornatrum neben Natriumfluorid, Natriumjodid, Natriumbromid und anderen, für den Organismus wichtigen Mineralstoffen. Der Gehalt eines natürlichen Brunnenfalses mit derartig hohem Calciumgehalt ist, außer bei gewissen Infektionskrankheiten (z. B. Grippe), über allem bei denjenigen Krankheiten von Nutzen, die ganz oder teilweise auf Kalkmangel zurückzuführen sind. Hierunter fallen Erkrankungen der Knochen, des Blutes, der Blutgefäße, der Haut, des Stoffwechsels und der Nerven. Von letzteren sind einige durch Funktionsstörungen einer innersekretorischen Drüse, der Schilddrüse, bedingt, die ihrerseits durch kleine Jodmengen, wie sie etwa in dem Suberinsäure-Brunnenfals enthalten sind, in günstigster Weise beeinflusst werden können.

Ueber die Wirkung liegen uns eine große Anzahl ärztlicher und privater Gutachten vor. Von letzteren lassen wir einige nachstehend folgen:

„Ich leide seit Jahren an Arterienverhärtung und hatte namentlich bei Witterungswechseln und beim Eintritt des Herbstes unter den Begleiterscheinungen zu leiden. Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Müdigkeit und Kräfteverlust erschweren mir meine berufliche Tätigkeit. Seit ich die Kur mit dem Suberinsäure-Brunnenfals durchgeführte, fühle ich mich jeden Morgen wohl und spüre beim Berichten meiner Arbeit Kräfte wie in jungen Jahren. Dresden-A., 24. 11. 35, gez. Arthur Simon, Kellerarbeiten, Breite Straße 12.“

PS. Auch heute noch nehme ich zwecks Kräftigerstellung täglich 1 g des Salzes zu mir. 25. 12. 37. D. C.“

„Ich habe schwer an einer Hämorrhoidalerkrankung gelitten. Die Kur mit Ihrem Suberinsäure-Brunnenfals hat mir sehr gut getan; ich fühle mich sehr gekräftigt, so daß ich jetzt bedeutend besser laufen kann. Auch habe ich festgestellt, daß die Kur sehr günstig auf die Nerven einwirkt. Neuruppin, 27. 11. 37, gez. Willy Gogoll, Angestellter, Zubwitzer 17.“

Auch Sie sollten es probieren und sich von seiner wissenschaftlich anerkannten Wirksamkeit überzeugen. Verlangen Sie noch heute kostenlose Broschüre und einen ausstärkenden Prospekt. „Lange leben — gesund bleiben“ Orig.-F. zu 50 g, 6-8 Wochen andauernd, 2,20 RM. Doppel-F. zu 100 g, 3,85 RM. in den meisten Apotheken und Drogerien. Die Kur stellt sich also auf nur wenige Pfennige täglich. Suberinsäure-Brunnen-Kontor, Berlin-Schöneberg 182, Reppichstraße 26.

## Höhere Schulen in Karlsruhe

Anmeldungstermin in Klasse 1 (Höherer Sexta) und alle anderen Klassen für das Schuljahr 1938/39: Freitag, den 4. März 1938, 15-18 Uhr.

Bei der Anmeldung sind die Schüler vorzubringen und folgende Papiere vorzulegen: Geburtsurkunde des aufzunehmenden Schülers, Zeugnis, letztes Schulzeugnis, Zeugnisauszug der Eltern. (299/48)

Aufnahmeprüfungen für alle Klassen: Dienstag, den 8. März 1938, 8 Uhr.

**Oberschule für Jungen**

A. Hauptform. Goethe-Schule, Rindstraße 2, Fernruf über 6010.

B. Sonderform. Bismarck-Gymnasium, Bismarckstraße 8, Fernruf über 6982.

**Oberschule für Mädchen**

Niederschule mit hauswirtschaftl. Form. Solfenstraße 14, Fernruf über 6380.

Reifeprüfungstermin: Freitag, den 4. März 1938, 15-18 Uhr.

**Staatliche Fachschule für Elektrotechnik**

Karlsruhe a. Rh., Adlerstr. 29. Am 15. März beginnt ein Sonderkurs für Elektromechaniker, Elektromaschinenbauer, Unterwilder, Auszubildende und Konstruktoren. Dauer 3 Monate (auschl. Ferien). Praktische und theoretische Weiterbildung nebst Fachprüfung.

Lehrplan, Aufnahmebedingungen u. Auskunft unentgeltlich durch die Direktion.

**Unterricht**

**Schwarzwald-Schule Triberg**

Oberschule, Landesoberstufenheim in geographischer, u. Hörsenlage. Schulzeugnis der Mittelstufe u. Natur-, Sommer- u. Winterport, Winterprob.

## Schnarche gut!

Mich stört Du nicht mehr im besten Schlaf, ich habe ja OHROPAX-Geräuschschützer im Ohr. Welche, plastisch formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörganges. Sch. mh 6 Paar RM 1,80 überall erhältlich. Max Nagwer, Apotheker, Potsdam 41

6 Wochenstunden (Nachmittag) 8 A. 8 Wochenstunden (Nachmittag) 6 A. 8 Wochenstunden (Nachmittag) 10 A.

Die Kurse sind vierteljährlich, erstmalig ab Oster 1938, Austritt und Anmeldungen von 15-17 Uhr.

1. im Stadtschulamt, Kreisstr. 15. 2. Solfenstraße 14, am 18. März jeden Sonntag von 10-12 Uhr, bei Frei. 3. Frauenberufsschule v. Noter Kreis, Otto-Sachs-Straße 5, täglich von 11.30 bis 12.30 und von 15-18 Uhr.

**Massagen**

fachm. Beh. H. W. Wilhelmstr. 10, III.

anderen Klassen der Markgrafen-Oberschule eintreten wollen, findet Freitag, den 4. März 1938, von 9-12 Uhr in der Direktion der Markgrafen-Oberschule (Schillerstraße 3) statt.

Die Markgrafen-Oberschule hat auf der Unterstufe den Normallehrplan der deutschen Oberschule für Jungen von Obertertia bis Prima durch den Lehrplan des Gymnasiums durchgeführt.

Voraussetzung für die Aufnahme in die 1. Klasse (Sexta) ist im allgemeinen der erfolgreiche Besuch der vierien Grundschuljahre. Körperlich und geistig besonders begabte Schüler können schon nach dem Besuch der drei ersten Klassen der Volksschule aufgenommen werden. In besonderen Fällen können auch Mädchen in die Sexta der Markgrafen-Oberschule aufgenommen werden. Die Entscheidung über diese Fälle trifft das Unterrichtsministerium.

Bei der Anmeldung der Sextaner sind vorzulegen: Geburtsurkunde, Impfschein, die Schulzeugnisse der Grund- und Hauptschule (4. Grundschulklasse), ferner womöglich Nachweise für die deutschblütige Abstammung. Die üblichen Schüler haben bei ihrer Anmeldung ein Abgangszeugnis der vorherigen Schule mitzubringen.

Die Aufnahmeprüfung findet am Dienstag, den 8. März 1938, statt. Weitere Auskunft erteilt die Direktion der Markgrafen-Oberschule.

**Ämliche Anzeigen**

(Amtl. Bekanntmachungen entnommen)

**Durlach.** Markgrafen-Oberschule in Durlach. Oberschule für Jungen (früher Gymnasium). Die Anmeldung der Schüler, die zu Beginn des neuen Schuljahres 1938/39 in die 1. Klasse (Sexta) oder in die

und links der Hofsteden ein Streifen von je 20 m von einer letzten Bodenmessung freigehalten werden muß. Die Grundstücksgrenzen für das Gelände werden später geregelt. Ettlingen, den 23. Februar 1938. Der Bürgermeister.

## Musikschule Schlaale

Kaiserstr. 175 neben Salamander.

Auf Wunsch bequeme Teilzahlung.

**Kaufgesuche**

**Kleiderschrank**

mittl. Größe, gut erb. z. kaufen gel. Angeb. u. Nr. 3617 an die Bad. Presse.

**Tiermarkt**

**Nutz- und Fahrkuh**

zu verkaufen. Wörsbach, Hauptstraße 28.

**2 Ziegen**

bläul., weiß, hornlos, großartig, z. verkaufen. Schiller, Weingarten, Wägenau 11, II.

**Kleine Anzeigen**

**Große Wirkung!**

**Badische Landesbibliothek**

**Baden-Württemberg**

# Die Politik Italiens

Von unserem römischen Mitarbeiter Dr. Gustav Eberlein

Nach der Führerrede wird so mancher aus schweren Nachträumen sich erheben und gefanden haben, daß bei Tag die Dinge nur halb so schlimm aussehen. Wären die Stimmen der Dunkelheit nicht, die nur zu häufig Pressestimmen sind, stießen wir unsere klare Ueberlegung häufiger zu Wort kommen als die Unglücksfunken, so könnten wir uns leichter des Lichtes freuen. Es sieht nämlich gar nicht so trostlos aus in Europa. Optimismus ist am Platze, gegügelt natürlich durch die bitteren Erfahrungen von zwei Duzend wildbewegten Jahren.

Ginge es nach Stalin, so würde diesem Februar allerdings kein Frühlingsmonat mehr folgen. Nach den Prophezeiungen so mancher Madame, die Pariser Zeitungen, also für Erwachene bestimmte Vektüre, inspiriert, müßte man sich vor den Iden des März fürchten. Und dem Berufsoptimismus kommt die bevorstehende Begegnung zwischen Führer und Duce gerade recht, um allerhand Herensuppen zu kochen. Betrachtet man jedoch die Dinge mit der Ruhe Roms, einer wahrhaft klassischen Ruhe, und mit der Klarheit, wie sie den Worten und Handlungen Adolf Hitlers eigen ist, so zerflattern die Schatten.

Was ist mit Oesterreich geschehen? Eine natürliche Entwicklung hat ihren stimmungsmäßigen Ausdruck gefunden. Das ist alles. Es kann nicht hart genug betont werden, daß diese deutsche Einigung mit Wissen und Willen Italiens erfolgte. Wie aber wird es zum Beispiel dem französischen Volk hingemalt? Niederlage Mussolinis! Italien von Deutschland geschlagen! Finis Austria! Und in London beschwört man die Front von Stresa herauf. Zweck der Mache: Italien und Deutschland zu vereinden. Unbegreiflich, daß man glaubt, ein Mussolini werde sie nicht durchschauen. Niemals ist mir die Politik des Duce logischer, heller und überzeugender erschienen als in diesen Tagen.

Sieht man scharf zu, beteiligt man sich an den oft verblüffend offenherzigen Gesprächen zwischen Engländern und Italienern in Rom, so erkennt man, wo die Ursache für so vieles Nichtverstehen liegt. Es gibt auch unter den Politikern, den Berufenen wie Liebhabepolitikern, statische und dynamische Elemente, Konservative und Freidenker. Auf der einen Seite stehen die Leute von Versailles, Genf und Stresa, auf der andern die Tagesmänner, für die nichts beständig ist als der Wechsel. Die französische Politik ist denkbar einfach, einseitig und klar; sie kennt nur den Versailler Vertrag, sieht nur die chinesische Mauer Maginots, rechnet immer nur mit dem gleichen Feind, von dem schon die Schulkinder hören, er sei im Laufe eines Jahrhunderts dreimal aus purer Raublust ins douce France eingezogen. In England ist, wie wir dieser Tage gesehen haben, zwar eine Spaltung eingetreten, aber noch immer hält dem beweglichen fortschrittlichen Geist, wie er durch Chamberlain und Halifax verkörpert scheint, der Geist von Stresa die Waage, der über die Wirklichkeit aus einer menschlich vielleicht schöner, aber höchst unpraktischen Gentlemansauffassung hinwegguckt. Die spanische Etikette war aber schon im Weltkrieg unangebracht und gewisse feste Formeln des Gesellschaftslebens vertrauen sich nun einmal nicht mit dem rücksichtslosen Lebensdrang und -trieb, der junge Nationen auszeichnet.

Die Front von Stresa ist bald darauf von dem abessinischen Feldzug überannt worden. Ueber ihrem Grab wurde das römische Imperium aufgerichtet. Eine Hauptschlagader des Imperiums läuft von der Nordsee zum Mittelmeer, ihr politischer Ausdruck ist die „Achse“. Also eine völlige Umwälzung in Mitteleuropa. Nur für den, der sie nicht begreift oder nicht wahr haben will, bedeuten die Februarereignisse eine Ueberraschung, eine unangenehme, und damit eine Quelle mehr oder minder geheimer Furcht.

Nur in solchen Köpfen kann der Gedanke keimen, für Italien müsse es ein „harter Schlag“ sein, wenn sein deutscher

„Sekundant“ stärker wird. Wir wollen einmal die Politik Italiens bis zu Ende durchdenken. Sinn der modernen Politik ist es, einen lebensgefährlichen Krieg zu vermeiden, aber schon im Frieden alle Maßnahmen für den Fall zu treffen, daß er dennoch ausbricht. Unser Fall wäre der Krieg im Mittelmeer. Für England der Krieg um eine via (die Straße nach Indien), für Italien um die vita (das Leben). Was dann die Freundschaft Deutschlands für Rom bedeuten würde, braucht man nach dem abessinischen Beispiel nicht weiter zu erläutern. Kann nun Italien duden, daß seine politische Schlagader in der Mitte bedroht, daß die Achse in Oesterreich unterbrochen wird? Ein zweifelhaftes, schwaches Oesterreich wäre wie eine Brezche, in die sofort die bereits im schicksalichen Handschuh stehende Sowjetmacht hineinträfen würde. Deutschland und Italien müßte so manches Armeekorps an die Bruchstelle schicken, Armeen, die im entscheidenden Augenblick fehlen könnten, wie damals an der Marne.

Seht man also schon einmal die Figuren so militärisch, und in Rom geschieht das, wie oben gesagt, gern, wie könnte dann der „Anschluß“ oder das, was sich in den letzten Tagen ereignete, Italien unerwünscht sein? Oesterreich, das muß klar sein, kann in der Achse stets nur Gelenk, darf niemals ein unsicheres oder gar schädliches Verbindungsstück sein. Es ist unnütz, darüber diskutieren, falsch, Oesterreich aufheben

# Heise mit gefälschten Dokumenten

Dreizeh Anschuldigungen gegen die Auslandsorganisation der NSDAP. entlarvt

□ Luxemburg, 27. Februar. Vor dem Polizeigericht in Luxemburg wird augenblicklich ein Prozeß verhandelt, der einen aufschlußreichen Einblick in die Praktiken der internationalen Brunnenvergifter gestattet, die durch ihre schamlose Heise gegen das neue Deutschland immer wieder eine wirkliche Befriedung der Welt verhindern. Angeklagt sind ein gewisser mehrfach vorbestrafter Rosselet und ein Journalist Molling, die mit Hilfe gefälschter Dokumente die unglaublichsten Verleumdungen gegen die Auslandsorganisation der NSDAP. verbreitet haben.

Die luxemburgische Monatschrift „Die neue Zeit“ hatte im Sommer v. J. auf Grund angeblich echter Urkunden behauptet, die A. D. in Luxemburg sei eine Spionage- und Bestechungszentrale, die „ungeheure Summen“ an die „Faschisten“ Luxemburgs, Belgiens, Frankreichs und Englands zahle (!). Vor allem habe auch der Führer der Registen, Degrelle, große Summen erhalten. Die deutsche Gesandtschaft hatte sich sofort gegen diese unverantwortliche Heise verwahrt, und die in den Endeleien mit voller Namensnennung angegriffenen Personen hatten Verleumdungsklage eingereicht, der sich der Staatsanwalt auf Veranlassung der luxemburgischen Regierung angeschlossen hatte.

Die sofort eingeleiteten Ermittlungen des Staatsanwaltes ergaben, daß die angeblichen „Urkunden“ sämtlich gefälscht waren und zwar durch Rosselet, der sein Verbrechen auch bereits eingestanden hat. Dabei konnte u. a. festgestellt werden, daß Rosselet, den alten Stempel eines Sportvereins in einen Stempel der Auslandsorganisation umgefälscht hat. Der Journalist behauptete zunächst „ausgläubig“ gehandelt zu haben, mußte aber im Laufe der Verhandlung zugeben, daß er von der Fälschung der Dokumente gewußt hat.

Das Urteil gegen die beiden Heiser dürfte in Kürze zu erwarten sein. Der Staatsanwalt, der in seiner Anklageerwarte betonte, daß die Angeklagten offensichtlich böswillig

zu wollen. Es ist unsinnig, um es mit den amtlichen Worten Roms zu wiederholen, die österreichische Unabhängigkeit so aufzufassen, als müsse sie sich in alle Ewigkeit als feindliches Element gegen Deutschland auswirken.

In dem angezogenen Beispiel eines Ernstfalles müßte die Achse allerdings zu einer Scheidewand werden, zu einer lückenlosen Mauer gegen die bolschewistischen Horden, und das ist durchaus kein Widerspruch zu der Erklärung Mussolinis, die Vertikale solle keine Trennungslinie bilden. Anschluß für jeden, dem die europäische Kultur, die Erhaltung des Friedens am Herzen liegt; reinliche Scheidung aber gegen die zerstörenden Mächte der Sowjets!

Von dem österreichischen Bindeglied ist es nicht weit zum Mittelmeer, aus dem der Sturm aufgestiegen ist, der Eben aus dem Sattel geworfen hat. Selbstverständlich geht es jetzt nur noch äußerlich um die Anerkennung des österrischen Imperiums und um die Rundfunkpropaganda, in Wahrheit um den italienisch-englischen Gegensatz, den Kampf ums Mittelmeer. Alles zu tun, daß er nicht zu einem Krieg im Mittelmeer ausarte, hat Grandi den Stein ins Rollen gebracht. Den konservativen Geistern ist es um die Aufrechterhaltung der Form, den fortschrittlichen um das Wesen der Dinge zu tun. Wer möchte behaupten, daß die Politik Mussolinis auch in diesem Wetterwinkel nicht deutlich sei? Der Sturm war gut, er hat die prüd verdeckten Gegenläufe bloßgelegt. Versailles ist tot — es gilt zu wählen zwischen Mumien und dem grünen Leben. Anschluß an die neue Zeit und wir gehen dem Frühling entgegen!

gehandelt haben, hat gegen beide Fälscher Gefängnis beantragt.

# Was ist mit dem „Temps“-Artikel?

In den Tagen der vom Führer am letzten Sonntag grandmarkten Heise der Auslandspresse machte sich der Pariser „Temps“ so unliebsam bemerkbar, daß von hier aus die erforderlichen Gegenmaßnahmen getroffen werden mußten. Er hatte in einem aus Basel datierten und angeblich von einem Deutschlandreisenden stammenden Bericht die tollsten Behauptungen aufgestellt, Behauptungen, wie sie vom Führer vor dem Reichstag einzeln aufgezählt und entprechend abgelehnt worden sind. Für die übrigen Gehäpösel war dieser „Temps“-Artikel selbstverständlich die Materialquelle für neue alberne aber auch gefährliche Erfindungen. Jetzt hat eine Aussprache über diesen Heisezug gegen uns, die im Auswärtigen Amt durch den Ausschuss der Kammer vor sich ging, die interessante Behauptung zu Tage gefördert, daß der berüchtigte Artikel am Quai d'Orsay entstanden sei. Kein Geringerer als der frühere Finanzminister Flandin ist mit dieser interessanten Neugierde herausgerückt. Sie hat den Außenminister Delbos veranlaßt, eine Untersuchung der Geschichte des „Temps“-Artikel zuzulassen, immerhin ein Zeichen dafür, daß Herr Delbos nicht so ganz von der Unschuld seines Ministeriums überzeugt ist. Sonst hätte er sofort Worte der Abwehr gefunden. Wir sind nun gespannt, wie das Untersuchungsergebnis ausfallen wird. Für Herrn Delbos ergibt sich jedenfalls eine vorzügliche Gelegenheit unter Beweis zu stellen, ob er ehrlich an einer deutsch-französischen Verständigung arbeitet. Wir glauben an diese Ehrlichkeit, infolgedessen nehmen wir auch an, daß er rücksichtslos genug sein wird, den Giftmischern am Quai d'Orsay die Maske vom Gesicht zu reißen.

# Stalin in fünffacher Gestalt

Wenn Sowjetgrößen krank werden, holen sie sich aus dem Ausland einen fähigen Arzt. Nicht ohne Grund. Einmal gibt es tüchtige Ärzte im Bereiche der Sowjetunion nicht mehr. Sie sind alle ausgerottet, was geliebten oder nachgewachsen ist, glänzt durch Unfähigkeit. Zum anderen ist es die Vorsicht, die es raskam erscheinen läßt, sich eines Ausländers zu bedienen. Wie leicht könnte beispielsweise ein sowjetrussischer Arzt einen kranken Oberbrennen mit einer harmlos erscheinenden Pille aus der Welt schaffen. Was aber macht Stalin? Er tritt, um ganz sicher zu gehen, gleich in fünffacher Gestalt auf. So zu lesen im Budapest „Uj Magyarlag“. Hier wird mitgeteilt, daß vor einiger Zeit der Wiener Herzspezialist Professor Wenzel nach Moskau gerufen worden sei, um Stalin zu untersuchen. Nach langem Ueberlegen habe sich der Wiener Arzt zu einer Reise entschlossen, habe aber über seine Moskauer Ergebnisse nach seiner Rückkehr nichts berichtet. Er ist jetzt ein wenig durchgefallen. Man erzählt sich, daß der Wiener Arzt im Kreml fünf Personen zu untersuchen hatte. Alle hätten aber wie Stalin ausgesehen, einer habe dem andern geglichen. Er set nun auf die erkaunte Rückfrage hin, warum er fünf Personen zu untersuchen habe, gebeten worden, die Untersuchung durchzuführen und den Befund sämtlicher Personen schriftlich niederzulegen. Wer nun von diesen fünf Stalin der richtige war, weiß Prof. Wenzel nicht. Man mißtraut also auch den ausländischen Ärzten, deren Rat man so dringend gebraucht. Man wollte wohl aber auch durch diese Komödie verhindern, daß die Wahrheit über Stalins Gesundheitszustand bekannt wird. Prof. Wenzel müßte sagen, wenn er sagen sollte, welcher Art das Herzleiden Stalins ist. Ob man wohl im Kreml die fünf Stalin auseinanderhalten vermag? Welche Chancen würden sich einem dieser Doubles bieten, wenn er ein tüchtiger, geschickter und geschickter Kerl wäre. Er könnte den echten Stalin aus den Angeln heben und selbst der Mächtigkeit werden. Aber wahrscheinlich hat man die vier auch Stalin nach der Abreise des österreichischen Arztes sofort „liquidiert“, damit sie dem echten Stalin nicht gefährlich werden können.

# Kurz berichtet

Botschafter von Vapen hat Wien verlassen. Der österreichische Botschafter Winkas hat am Freitag den Botschafter von Vapen in Abschiedsaudienz empfangen. Der Botschafter ist inswischen von Wien abgereist.

Reiseautobus mit Hitzlerungen verunglückt. Freitag vormittag verunglückte ein Reiseomnibus, der aus Richtung Schwedenhorst kam, bei Wörsel in der Nähe der Dr. Robert-Ven-Schule infolge einer Reisepanne. Der Wagen, der scharf auf der rechten Seite fuhr, geriet dadurch aus der Fahrbahn und wurde gegen einen Gipsbauwerk gequetscht. Der Anprall war so heftig, daß die linke Wagenwand in einer Länge von fünf Metern aufgerissen wurde. Von den Insassen, 45 Hitzlerungen aus der Führerschule Marienwerder wurden vier schwer, und vier leichter verletzt. Lebensgefahr besteht jedoch in keinem Fall. Anwohner der Robert-Ven-Schule in Wörsel waren nach dem Unfall sofort zur Stelle und leisteten die erste Hilfe.

Sechs Verletzte bei einer Kesselexplosion. In einer Kalklandsteinsfabrik in Olmütz (bei Wittenberge) ereignete sich am Freitagabend ein schweres Explosionsunfall, bei dem sechs Arbeiter, darunter auch der Betriebsführer, verletzt wurden. Aus ungeläuterter Ursache explodierte ein 600 Zentner schwerer Trockenkessel. Die Gewalt der Explosion war so stark, daß der Kessel etwa 40 Meter weit geschleudert wurde und dabei das Dach des Kesselraumes in seiner ganzen Länge aufriß. Ferner stürzte eine Wand des Fabrikgebäudes ein. Feuerwehr, Abteilungen der SA. und SS. waren sofort zur Stelle und borgen die Schwerverletzten, die in das Krankenhaus überführt wurden.

Schulungstag nicht Abschlüssen für die Vaterländische Front. Unter dem Vorsitz des Bundeskanzlers fand am Freitag eine Beratung der Landesführer der Vaterländischen Front statt. Der Bundeskanzler gab schließlich die durch die Verrechnung von Verletzten für die Neuordnung der innerpolitischen Lage notwendig gewordenen Richtlinien für die Arbeit in der Vaterländischen Front aus. Auf Weisung des Bundesministeriums für Unterricht wurden am Freitag die Universitäten und die Technische Hochschule in Graz geschlossen. Gründe für diese Maßnahmen wurden nicht bekanntgegeben.

Verordnungen gegen Presseheise in Oesterreich. Gestern wurde eine Reihe von Presseverordnungen veröffentlicht, die die Stärkung des inneren Friedens oder der zwischenstaatlichen Beziehungen Oesterreichs zu einem anderen Staat unter Strafe stellen. Bei wiederholten Verstößen gegen diese Bestimmungen kann die Bewilligung zur Herausgabe der

Zeitung für eine bestimmte Zeit oder für dauernd entzogen werden.

Die Wiener Papageienkrankheit. Die in der Familie Thimig ausgebrochene Papageienkrankheit hat weiter um sich gegriffen. Der mit dem Thimig's befreundete Theaterarzt Dr. Ritter ist inzwischen verstorben. Das Befinden des 84-jährigen Hugo Thimig hat sich verschlechtert, auch Hermann Thimig's Zustand ist mehr als ernst. Neuerkrankt ist eine Schwester der ebenfalls erkrankten Hausmeisterin der Familie Thimig sowie die Stenotypistin des verstorbenen Theaterarztes Dr. Ritter.

Marshall Graziani in Rom. Marshall Graziani, dem früheren Vizekönig von Äthiopien, wurde gestern wie bereits in Neapel, so auch in der italienischen Hauptstadt ein überaus herzlicher Willkomm zuteil. Der Duce mit den Mitgliedern der Regierung, Parteisekretär Minister Starace, sowie die übrigen Stützen von Partei, Staat und Wehrmacht hatten sich eingefunden. Marshall Graziani wurden auf seinem Wege zum Haus der faschistischen Partei von einer nach vielen Tausenden zählenden Menge begeisterte Kundgebungen bereitet.

Drei Kinder beim Eislauf ertrunken. Als sich eine Anzahl Kinder bei Christiansdorf, Kreis Sorau, am Ufer des Vober mit Eislauf vergnügte, gab plötzlich die schwache Eisschicht nach. Dabei ertranken zwei Kinder in den Fluten. Zwei Kameraden, die sie retten wollten, brachen ebenfalls ein. Von mehreren Erwachsenen, die herbeigeeilt waren, konnte nur ein Kind ans Ufer gebracht werden. Die Hilfe für die übrigen kam zu spät. Sie wurden als Leichen geborgen.

Durch Muscheln vergiftet. Nach dem Genuß von Muscheln sind im Departement Vendée zahlreiche Personen an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Eine vierjährige Frau ist bereits gestorben. Man nimmt an, daß die Muscheln in unsauberen Gewässern gefischt wurden.

6000 Streikende in England. In Birmingham sind 3000 Mann einer Viehherei in den Ausstand getreten, weil sie sich plötzlich nicht mehr einverstanden erklärten mit der neu eingeführten Arbeitszeit, der noch vor kurzem eine Abordnung der Streikenden zugestimmt hatte. In einem Bergwerk bei Deal in der Grafschaft Kent streikten ebenfalls 3000 Belegschaftsangehörige. Sie verlangen höhere Löhne.

Alle USA-Heliumquellen im Staatsbesitz. Die amerikanische Regierung kaufte, der Associated Press zufolge, von der Girler Corporation in Louisville für 588 000 Dollar gewisse Heliumvorkommen bei Dexter (Kansas) und Thalcher (Colorado). Die Regierung, die bereits eine Heliumanlage in Amarillo (Texas) betreibt, bezieht damit alle in Amerika bekannten Heliumquellen.

**Grethe Weiser**  
in dem entzückenden Film-Lustspiel

**Meine Freundin Barbara**  
Paul Hoffmann - Franz Zimmermann

Beginn: 4.00, 6.10 8.30, So. ab 2.30

**Heli Finkenzeller** in  
**Der Schimmelkrieg von Helledau**

**Capitol** Pauli - Häußler - Waldau  
Ein Wirbel fröhlicher Ereignisse.  
Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

**COLOSSEUM THEATER**  
Das Haus dröhnt vor Lachen!  
4.15 Sonntag zwei Vorstellungen 8.15  
Theaterkasse Sonntag 11-1 Uhr  
und ab 3 Uhr geöffnet  
Rosenmontagsvorstellung ausverkauft

**Kolpinghaus**  
Sonntag, Montag,  
Dienstag, ab 19 Uhr  
Buntes Faschinnstreiben  
mit  
**TANZ!**

Musikhochschule  
Samstag 5. März, 20 Uhr  
Cello- u. Klavier-Abend  
Günther  
**Schulz-Fürflenberg**  
Berlin (Cello)  
**Richard Laugs**  
Mannheim (Klavier)  
Cello-Sonaten von  
Brahms und Boccherini  
Klavierwerke von  
Schumann und Chopin  
Karlen von 0.80 bis 2.50 Mk  
bei H. Maurer und bei  
Kurt Neufeld  
Waldstraße 81

**Schluß-Maskenball • Festhalle**  
Fasnacht-Dienstag, 1. März, 19 Uhr  
Grosses Ballorchester  
**CONCORDIA • SILCHERBUND**

**Gesellenhaus** Sofienstr. 58  
Sonntag und Dienstag  
**Faschingstanz**  
Montag: **Bunter Abend** ab 20 Uhr

**Gesunder Boden**  
verliert an Kraft  
bei Raubbau an seinen  
Nährstoffvorräten!

**Reiche Ernten**  
verbrauchen viel Kali.  
Die meisten Böden sind  
kaliarm. Kräftiger, lager-  
fester Pflanzenwuchs, hohe  
und gehaltvolle Ernten

**Kühler Krug**  
Sonntag: **Fasnachts-Konzert**  
Montag: **Großer Hausball**  
in allen Räumen  
Dienstag: **Großer Faschings-Rummel**

**Badisches Staatstheater**  
Sonntag, den 27. Febr. 1938.  
Nachmittags:  
6. Vorstellung der  
Sonderreihe für  
Auswärtige (Sonntag-  
nachmittagskonzerte)  
im Staatstheater.

**Kartoffeln**  
hat abzugeben:  
Wilhelm Kurr,  
Sohlenweiserbach,  
Saulpitze 60.  
**15 Stühle**  
gut erhalten, zu  
verkaufen. (30018)  
zu erfragen in der  
Bad. Presse.

**Sekretärin**  
Arbeitsfähige, 16jährige  
Mädchen, welches  
in guter Stellung  
war, sucht auf 1.  
März eine Stelle  
als Sekretärin in  
einem Geschäft  
hier oder auswärts.  
Aufschr. u. Nr. 3614  
an die Bad. Presse.

durch  
**verstärkte Anwendung  
der verbilligten  
Kalisalze!**

**Kurhaus-Restaurant**  
Baden-Baden — Montag, 28. Februar 1938  
ab 21 Uhr, in sämtlichen unteren Räumen  
**Rosenmontag-Redoute**  
mit traditionellem Faschings-Souper, RM. 4.50  
(kein Gedeckzwang) — Zum Tanz spielen  
**2 Kapellen — Barbetrieb — Bierstube**  
Eintritt RM. 1.— einschließlich WHW.

**Ehe in Dosen**  
Luftspiel von Leo  
Benz und Ralph  
Kurtur Roberts.  
Anfang: 15.15 Uhr  
Brettel:  
0.45—2.65 RM.  
Ende: 11.15 Uhr  
Auf der Bühne:  
Fasnacht im  
Staatstheater.  
Mitwirkende: Maria  
Keller-Münchens,  
Karl Albrecht,  
Erich Rugeberg,  
Gertrude Stegler-  
Berlin.  
Gastinszenierung:  
Kurt Erlich,  
Heidelberg.  
Erführung:  
**Frau Luna**  
Kaufmanns-  
theater von  
Bolten-Baerens.  
Musik von  
Paul Linde.  
Regie: Erlich a. G.  
Dirigent: Born.  
Bühnenaufstattung:  
Bücher.  
Tänze:  
Winfelmann,  
Koflme,  
Schellenberg,  
de Freitas a. G.,  
Schnoring, Stegler,  
G. Hebble,  
Eitner, Straß a.  
G., Glöcker,  
Schubbe.  
Anfang: 20 Uhr  
Ende: 23 Uhr.  
Brettel 5  
(1.05—6.35 RM.)  
Inhaber von Plak-  
etten erhalten  
Karten zu Tages-  
preisen 6 (0.45 bis  
4.50). Platzierungen  
in Opern und 5  
Schauspielen haben  
Gültigkeit.  
Mo. 28. 2.: Frau  
Luna in der  
Premierebesetzung.  
(29991)

**Personen-  
wagen**  
laufend zu verkaufen  
**Fröhlich & Rumpf**  
Auto An- u. Verkauf  
Karlstraße 65, Tel. 8225.  
**Zündapp**  
Motorräder  
**SCHOLZ**  
Adlerstr. 28, Tel. 3488  
**Kinderwagen**  
wie neu, zu ver-  
kaufen.  
Waldstraße 28, III.

**Merkuranker**  
**verdunkelt**  
preiswert

**Verdunklungs-Korb**  
„Merkuranker“ (ges. gesch.) wie  
nebenst. Abbildung,  
für direkte Abdichtung  
der Glühbirne... Stück **-.30**

**Verdunklungs-Mantel**  
„Merkuranker“ (ges. gesch.) für  
Kugellampen und große Schirme  
18 cm Ø **0.50** 30 cm Ø **0.90**  
25 cm Ø **0.70** 35 cm Ø **1.20**

Praktische Vorführungen an der Freitreppe  
im Lichthof unseres Hauses.

Wir suchen zum Eintritt am  
1. April 1938 für die Abteilungen  
**Schaufenstergestaltung  
und Schriftmalerei**  
je einen zeichnerisch befähigten  
**Lehrling**  
Schüler, die glauben, für diesen  
Beruf Eignung zu besitzen,  
wollen sich vorerst nur schriftlich  
mit kurzem Lebenslauf bewerben

**UNION**  
Vereinigte Kaufstätten G. m. b. H., KARLSRUHE  
Deutsches Unternehmen

**Karlsruhe — Eintrachtsaal**  
Montag, den 7. März 1938, 20 Uhr  
**Lieder-, Arien- und Ensemble-Abend**  
der  
**Gesangs-Schule Frau Helene Junker**  
Mitwirkende: Gretel Birsner, Antoinette Förtig, Dora  
Heß, Erwin Hodapp, Anna Lamb, Lilo  
Müller, Erika Reichle, Alice Reitz, Albert  
Rohrbach, Hanna Ruf, Erika Sandt.  
Bratsche: Erich Grimmelsen.  
Am Flügel: Professor Dr. Hermann Junker.  
Steinway-Flügel aus d. Pianoforte-Lager von H. Maurer.  
Eintrittskarten zu RM. 2.20, 1.10 und 0.60 in der Musik-  
alienhandlung **FRANZ TAFEL**, Kaiserstraße 82a und  
an der Abendkasse.

**Frau Luna**  
Kaufmanns-  
theater von  
Bolten-Baerens.  
Musik von  
Paul Linde.  
Regie: Erlich a. G.  
Dirigent: Born.  
Bühnenaufstattung:  
Bücher.  
Tänze:  
Winfelmann,  
Koflme,  
Schellenberg,  
de Freitas a. G.,  
Schnoring, Stegler,  
G. Hebble,  
Eitner, Straß a.  
G., Glöcker,  
Schubbe.  
Anfang: 20 Uhr  
Ende: 23 Uhr.  
Brettel 5  
(1.05—6.35 RM.)  
Inhaber von Plak-  
etten erhalten  
Karten zu Tages-  
preisen 6 (0.45 bis  
4.50). Platzierungen  
in Opern und 5  
Schauspielen haben  
Gültigkeit.  
Mo. 28. 2.: Frau  
Luna in der  
Premierebesetzung.  
(29991)

**21 jähriges Mädchen**  
gelernte Verkäuferin, Kenntnisse in  
Stenographie und Maschinenschriften,  
sucht Anfangsstelle als  
**Kontoristin**  
Offerten unt. 3561 an d. Bad. Presse.

**Offene Stellen**  
**Kaffee-  
Verkäufer**  
die auf Verdienst sehen  
müssen sich bei  
**Rösterer Fritz Lins**  
Bremen 8.  
Züchtige  
**Restaurations-  
Köchin**  
auf 1. März 38 in  
Jahresstellen, gesucht.  
Angeb. u. Nr. 3611  
an die Bad. Presse.

**UNION**  
Vereinigte Kaufstätten G. m. b. H., KARLSRUHE  
Deutsches Unternehmen

**21 jähriges Mädchen**  
gelernte Verkäuferin, Kenntnisse in  
Stenographie und Maschinenschriften,  
sucht Anfangsstelle als  
**Kontoristin**  
Offerten unt. 3561 an d. Bad. Presse.

**Offene Stellen**  
**Kaffee-  
Verkäufer**  
die auf Verdienst sehen  
müssen sich bei  
**Rösterer Fritz Lins**  
Bremen 8.  
Züchtige  
**Restaurations-  
Köchin**  
auf 1. März 38 in  
Jahresstellen, gesucht.  
Angeb. u. Nr. 3611  
an die Bad. Presse.

Wir suchen für sofort oder zum 1. IV. 1938  
für die alleinige und selbständige Bear-  
beitung eines nordwürttembergischen Be-  
zirks einen jüngeren, fachlich durchgebil-  
deten  
**Außenbeamten**  
mit nachweisbaren Erfolgen in Werbung  
und Organisation. Direktionsvertrag mit  
Gehalt, Spesen und Provisionsbeteiligung.  
Bewerbungen mit handschriftlichem Le-  
benslauf, Lichtbild, Zeugnisauszügen,  
Erfolgsnachweisen u. Gehaltsansprüchen an  
**COLONIA**  
Kölnische Feuer- und Kölnische Unfall-  
Versicherungs-Aktiengesellschaft  
Bezirksdirektion Stuttgart  
Urbanstr. 49 (Colonia-Haus).

**Konditorei und Kaffee**  
**FR. NAGEL**  
Waldstrasse Nr. 41 — 45  
**Schöne Räume im 1. und 2. Stock**  
Feines Bestellgeschäft — Telefon 699

**Radio-  
Röhren**  
f. Volksempfänger,  
neu, zu verkaufen.  
Gottesauerstr. 10, V.

**Stellen-  
gesuche**  
Gelernt Kaufmann  
und Dekorateur  
(Nachschube bedürftig)  
38 J. alt u. verb.  
(Wabener), tüchtig,  
Verfasser, a. St. in  
ungünst. Stellung  
i. Baden-Württemberg,  
sucht nach Baden od.  
Würtb. zu veränd.  
Uebereinst. u. Wein-  
u. Spirituosenver-  
teilung. Aufschr.  
unt. 39942 an die  
Bad. Presse.

**Stellen-  
gesuche**  
Gelernt Kaufmann  
und Dekorateur  
(Nachschube bedürftig)  
38 J. alt u. verb.  
(Wabener), tüchtig,  
Verfasser, a. St. in  
ungünst. Stellung  
i. Baden-Württemberg,  
sucht nach Baden od.  
Württemberg zu veränd.  
Uebereinst. u. Wein-  
u. Spirituosenver-  
teilung. Aufschr.  
unt. 39942 an die  
Bad. Presse.

Wir suchen für den Bezirk Karlsruhe und die an-  
grenzenden Bezirke einen  
**Hauptvertreter**  
und 2 bis 3 Bezirksvertreter sowie mehrere tüchtige  
Mitarbeiter. Neuzugänge in Tarif- und Werbemethoden;  
gute Verdienstmöglichkeiten auch im Nebenberuf; Direc-  
tionsvertrag. Richtige Stellen werden eingearbeitet.  
**Deutsche Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft e. G. m. b. H.**  
Bismarckstr. 31a.  
Bis heute (einschl. 25. III. 1938) 3000 (Zinsfreier)  
32,5 Millionen Reichsmark bereitgestellt!

**60. Offenburger  
Weinmarkt**  
Dienstag, den 8. März 1938,  
von nachmittags 1—4 Uhr, im  
Saalbau „Dreikönig“ in Offenburg (Baden)

Den Käufern ist Gelegenheit geboten,  
von 1—2 Uhr nachmittags Vorproben  
zu nehmen.

Günstige Gelegenheit zum Einkauf gut  
gepflegter und preiswerter Weine. Zu-  
gelassen sind Weine aus den Weinbau-  
gebieten der Ortenau, Mittelbaden,  
Bodensee, Bergstraße und Taubergrund.

Auskunft erteilt die Stadtkanzlei 2  
(Rathaus) in Offenburg.

Zum zahlreichen Besuch des ältesten badischen  
Weinmarktes wird höflichst eingeladen.

Der Oberbürgermeister.

**Zu verkaufen**  
Zamenzimmer,  
Chaiselampe,  
Truhe (eiche), Sim-  
merlampen, elektr.,  
Kugelfisch m. Eisen-  
der Uhr (Wahag.)  
1 Ofenrohr, Stein-  
Sofakissen,  
Büchertisch, rot,  
Garderoberänder  
zu verkaufen.  
Gartenstr. 1, II., r.

**Küche**  
natur lach. Buffet  
1.40 m breit, mit  
Glasfront u. Stuhl,  
Tisch, 2 Stühle, 1  
Sofa. (29908)  
RM. 140.—  
Waldstr. 11  
bei der Kriegsstr.  
Eckstandsbarleben.

**Haushalt  
wird aufgelöst**  
Abstr. 30, part.

**Stellen-  
gesuche**  
Gelernt Kaufmann  
und Dekorateur  
(Nachschube bedürftig)  
38 J. alt u. verb.  
(Wabener), tüchtig,  
Verfasser, a. St. in  
ungünst. Stellung  
i. Baden-Württemberg,  
sucht nach Baden od.  
Württemberg zu veränd.  
Uebereinst. u. Wein-  
u. Spirituosenver-  
teilung. Aufschr.  
unt. 39942 an die  
Bad. Presse.

**Stellen-  
gesuche**  
Gelernt Kaufmann  
und Dekorateur  
(Nachschube bedürftig)  
38 J. alt u. verb.  
(Wabener), tüchtig,  
Verfasser, a. St. in  
ungünst. Stellung  
i. Baden-Württemberg,  
sucht nach Baden od.  
Württemberg zu veränd.  
Uebereinst. u. Wein-  
u. Spirituosenver-  
teilung. Aufschr.  
unt. 39942 an die  
Bad. Presse.

**Tüchtiger  
Möbel-Vertreter**  
von liebigem Möbelgeschäft gegen  
Provision u. Spesenaufschlag ge-  
sucht. Bei Eignung wird Be-  
auftragung geboten.  
Angebote unter 39932 an die  
Badische Presse.

**Größere Gummireifen-Fabrik sucht für ihren  
technischen Betrieb  
Chemiker  
Meister  
Gummithechniker  
u. Konstrukteure  
Laboranten**  
Angebote mit handschriftlichem Lebenslauf,  
lückenlosen Zeugnisauszügen, Lichtbild und  
Gehaltsansprüchen unter K 29731 an Bad. Presse.

## Hänsle von Singen / „Narr und aller Schalksnarren lustigster König“

Dem, glaubt mir's, ihr gravitätischen Herrn,  
Gesichte Leute narrieren gern.  
Wundert ihn das, Herr Doctor Duns?  
Will ihm erklären, doch unter uns:  
Das macht, sie haben beim Narrieren  
Mehr zu gewinnen, als zu verlieren.

Wieland.

Manchen Narren hat die geschichtliche Forschung ins Reich der Legende verwiesen. Selbst von Ruoni von Stodach und seinem Narrenprivileg ist nach den Forschungen Dr. Hermann Baiers wenig übrig geblieben. Hänsle von Singen, dem Hofnarren zweier badischer Markgrafen des 16. Jahrhunderts, kann dieses Schicksal nicht blühen. Lieb- und lustig ist er in Literatur und Akten belegt, ja sein holdes Konterfei ist in Holz, Erz und Stein auf die staunende Nachwelt gekommen.

Seine Wiege stand im kleinen Dörflein Singen bei Durlach. Von woher auch der Wind übers Pfingsttal strich, es wehte sozusagen Hofluft, hüben von der Alb, drüben von der Enz, an deren Ufern die Residenzen von Pforzheim und Ettlingen lagen, ganz zu schweigen von den kleineren Schloßern rings im Umkreis. Was wunders, daß das Leben schließlich den Hänsle auch an den Hof verschlug.

### Hänsles Vorgänger in Pforzheim

Als er in Pforzheim landete, regierte dort Markgraf Philipp. Der war nicht bloß ein ausgezeichnete Landesvater, sondern auch ein gar lustiger Herr, der an der durch Tradition geheiligten Institution der Hofnarren nicht rüttelte. So hatte er an einem Narren namens Lips den „Narren gestreift“, obwohl der „sehr albern“ war. Das versichert uns wenigstens der Professor der Philosophie bei der kgl. Ritterakademie zu Regensburg Friedrich Flögel, Beisitzer der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Frankfurt a. d. Oder usw. usw., in seiner hochgelehrten „Geschichte der Hofnarren“ von 1789. Flögel bringt dann gleich eine Schnurre von diesem Lips,



Zweimal „Hänsle von Singen“  
(Nach den Medaillen von Hagenauer)

die uns im übrigen nicht so übel deucht: Als das geheime Staatskabinet eines Tages beratschlagte, ob man die Juden stolle ins Land lassen, und alle Räte der Reihe nach ihre wohlbegründete Meinung von sich gegeben hatten, fragte Markgraf Philips seinen Narren Lips, was er von dem Falle dächte. „Laßt sie nur herein“, sagte der Schalk, „so werden wir alle Religionen im Lande haben — bis auf die christliche, die uns noch mangelt.“

### Der Letzte seines Stammes

Der Hänsle scheint sich anfangs in Pforzheim nicht gerade eines klösterlichen Lebenswandels befleißigt zu haben. Er brüstete sich gern als starker Mann und stieg mit Ausdauer den Weibern nach. Seinem Herrn paßte das aber gar nicht, und so sorgte er auf recht drastische Weise für Abhilfe. Sogar die Zimmerische Chronik, in der die Zähringer fast alle schlecht wegkommen, findet das in der Ordnung, wenn sie auch sonst den Markgrafen „einen stolzen, hochmütigen Mann und einen rechten untreuen Franzos“ nennt. Doch lassen wir dem Chronikschreiber selbst das Wort:

„Hänsle von Singen an marggraf Philippen von Baden Hof war von seinem hohen Herrn durch Künste und besondere Argneien impotent gemacht worden... Und wiewol es wider die geschrift, so ist es doch meins verstands weislicher gegen der welt zu nehmen, denn wie man den iden schalksnarren zu Haidelberg, den Wolfen von Wisbach, hat im framenzimmer lassen umher haufieren, darob ich und manicher zum offtmal ein groß betauern und mitteleiden mit dem frommen Churfürsten gehabt; gleichwol die welt will betragen sein, do hilft nichts für.“

Wir wissen verhältnismäßig wenig vom Hänsle; aber das Wenige genügt, um die Symptome eines krankhaften Größenwahns zu erkennen. So wird er mehr Objekt als Subjekt des Hofwitzes gewesen sein, und wir müssen mit der Zimmerischen Chronik den Markgrafen loben, wenn er dafür sorgte, daß der entartete Pfingzgauer der Letzte seines Stammes blieb.

Die kleine Korrektur der Natur konnte im übrigen das hochgepannte Selbstbewußtsein unseres Hänsles nicht min-

dern. „Zwei Narren in einem Haus haben allzeit Streit und Strauß.“ Auch der Hänsle von Singen schätzte seine Herren Kollegen gar wenig. Einst sollte er mit zwei andern Hofnarren, die ein hoher Gast mit nach Pforzheim gebracht hatte, an den gleichen Tisch gesetzt werden. Er versteckte sich aber, und als man ihn aus seinem Winkel hervorholte, schrie er erbost: „Poß Marter, meint ihr, daß ich mit Narren essen soll! Wenn ihr mit eitel Weißbrot, Honig, Milch und Rebhühner vorsetzt, ich will nicht!“ Und dabei blieb's.

### Der Narr wird vererbt

Als Markgraf Philipp am 17. September 1533 das Zeitliche segnete, vergab er seinen Narren nicht. In seinem Testament empfahl er ihn dem Wohlwollen seines jüngeren Bruders: „Unserm lieben bruder marggraf Ernst ordnen und sehen wir hiermit Henslin von Singen sampt Vaustere seinem Diener, mit brüderlicher Pitt, Seine Liebden wölle Henslins durch jeß gemelten diener quete achtung und pflegen lassen.“ Markgraf Ernst residierte als Herr der breisgauischen Anteile Badens seit 1515 in dem kleinen Sulzburg. Trotz seiner Devise „mit Schimpf mit Ernst“ (Scherze nicht mit Ernst) war auch er ein launiger Herr, der eine herzliche Freude an derben Späßen und Spahndeln hatte. 18 Jahre saß er ja mitten in alemannischen Landen in seiner abgelegenen Residenz, ehe er nach Pforzheim überfiedeln konnte. Hatte ihn oben im Breisgau der fröhliche Geist der Landschaft angesteckt, oder war es nur die tödliche Rangelweile seines Sulzbürger Hofes, die ihn veranlaßte, Witzbolde und Narren in seine Nähe zu ziehen?

### Kunz im Taubenschlag

Da war z. B. der Kunz, weder ein bitterer noch ein gelehrter Narr. Aber was ihm an Geist gebrach, das ersetzte er durch seine schöne Männlichkeit. Er war jung, stark und grad gewachsen, daß die Schönen von Sulzburg die Hälse nach ihm verdrehten. Eine Wittfrau nahm ihn heimlich ins Haus. Der Kunz war in keiner Hinsicht ein Kostverächter, ließ sich mit Essen und Trinken nach Herzenslust traktieren und tat auch sonst seine Schuldigkeit. Der Markgraf suchte seinen Narren vergeblich. Als nun der Fronleichnamstag herankam, sperrte die Wittfrau, bevor sie selbst zur Kirche ging, ihren närrischen Liebhaber ins Taubenschlag unter dem Dach, auf daß er ihr nicht entweiche. Wie nun die Prozeßion mit feierlichem Gepränge vor dem Hause vorbeizog, freckte der Kunz seinen Kopf zum Schläge heraus. „O Markgraf“, ertönte plötzlich eine Stimme von oben, „ich habe eine gute Stelle hier, viel besser als bei dir; ich bekomme Gelbtenes und Gebratenes, gute Klüßlein und alles, was ich nur will. Bei dir muß ich Holz und Wasser tragen und bekomme dazu noch Schläge. Kurzum, ich will nicht mehr zu dir, richte dich danach.“ Alles lachte, am meisten der Markgraf. Anderen Tags aber ließ er den Narren holen. So war die gute Wittfrau ihres Dieners beraubt und hatte dazu neben dem Schaden für den Spott nicht zu sorgen.



(Aufnahmen aus Jahrbuch der Kunst. Kunstsammlungen und d. Not. Kunst-  
denkmäler am Baden-Durlachischen Hofe)

### Hänsle läßt sich portraituren

Markgraf Ernst erbie also den Hänsle, der aber vorerst in Pforzheim blieb. Hier ließ er 1533 sein selbstherrliches Konterfei sogar auf Schaumünzen prägen. Keinem geringeren als Friedrich Hagenauer, einem der größten deutschen Medailleure des 16. Jahrhunderts, verdanken wir es, daß das liebliche Antlitz des Erznarren auf die Nachwelt kam. Kein Wunder, dieser Hagenauer war Straßburger, also ein Landsmann Sebastian Brants und Jörg Wickrams, der uns in seinem „Nollwagenbüchlein“ von 1555 so viele Schurren und Schwänke (darunter auch den vom Narren Kunz) erzählt. Dem „Confetter“ saß also wie allen Alemannen irgendwie der Schalk im Blute. Oder war es ihm eine Erholung, wenn er nach den Portraits halbvertrockneter Humanisten, langweiliger Fürstendiener und steifer Höflinge sich mal den charakteristischen Erscheinungen der Narren widmen konnte? Es steckte jedenfalls eine gehörige Portion Selbstironie dahinter, wenn er seine repräsentative Kunst, namentlich in den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts, in den Dienst der Narren stellt. „Es bleibt nach wie vor mit ihren hunderttausend Pof-

fen die Welt ein einzig großer Tor.“ Die Sammlungen von Berlin, Paris, London, Wien und München bewahren heute noch bezeichnende Proben dieser drolligen Künstlerlaune.

Als Hagenauer auf seiner Wanderschaft durch Schwaben und Baden 1533 am markgräflichen Hof zu Pforzheim einkehrte, mag es ihm bald die derbe Physiognomie des Hänsle von Singen angetan haben. Aber der fahrende Künstler konnte sich doch nicht gleich auf den Narren stürzen. So schnitt er erst sorgfältig das Portrait des Hofgerichtsekretärs Johann Bernhard von Nibelbach. Der gestrenge Herr Sekretarius hat es sich gewiß nicht träumen lassen, daß sein würdiges Bild heute in Wien neben dem des Hänsle von Singen liegen würde. Des letzten Medaille und das gleichfalls erhaltene Modell aus Buchs zeigen das burlesk drapierte Brustbild des Narren. Eine zweite kleinere Schäumünze mit dem gekrönten Narrenkopf besitzt München. Hagenauer hat den Schelm also zweimal portraitiert. Sieht er aber nicht auch zum Verlieben aus mit seinen blick Augenwülsten, seiner Knollennase, seinem vorspringenden Kinn und langen Backenbart. Ein derber Geselle fürwahr, mit dem sicher nicht gut Kirshen essen war.

### König aller Narren

„Hans von Singen, morotatos et fatuorum rex festivissimus“ (Hans von Singen, Narr und aller Schalksnarren lustigster König), so nennt er sich selbstbewußt auf der Münchener Medaille. Auf der Rückseite aber ließ er den Spruch anbringen: „In nihil sapiendo vita jucundissima“, d. h. „Wer nichts weiß, dem ist das Leben am angenehmsten“ oder mit anderen Worten: Dummheit bedeutet Glück, — eine bemerkenswerte, aber auch pädagogisch ansehbare Weisheit, die wir nicht gerade als Motto für Schulen oder Akademien empfehlen, obgleich selbst der große Erasmus in seinem „Lob der Narrheit“ ähnliche Gedanken vertritt.

### Der Ettlinger Narrenbrunnen

Wenigstens hat die Devise mit leicht religiösem Einschlag im Ettlinger Narrenbrunnen von 1549 eine treffliche Verherrlichung erfahren. Der Feiler des wundervollen Renaissancebrunnens trägt eine getreuliche Nachbildung von Hagenauers Münchener Hänsle-Medaille. Soll am Ende der Narrenwater, der oben auf dem Brunnen thronet und die Prüftische über der Kehrseite des Scholaren schwingt, auch unser Hänsle sein? Der Kleine beruft sich für sein „bodenloses“ Wissen wenigstens auf des Narren Lob der Dummheit: „Laß mich unveracht, bedenk, der welt wünschet und bracht ist vor got ein dorhet geacht“, so steht's auf seiner Tafel. Schon Prof. Ludwig Veus vermutete in der Brunnenfigur den Hofnarren eines badischen Markgrafen, vielleicht eines gebürtigen Ettlingers. Von Ettlingen war der Hänsle freilich nicht, aber von dem kaum drei Begrunden entfernten Singen. In Ettlingen selber ist um die gleiche Zeit ein Steinmetz Kaspar nachzuweisen, ob er oder gar Johannes von Ettlingen, Werkmeister am Frankfurter Dom, mit dem Brunnen etwas zu tun hat, entzieht sich unserer Kenntnis.

Es war übrigens keineswegs ein steifer Hof in der alten Enzstadt und bei manchen Schurren, die sich da zutrugen, könnte man meinen, der Hänsle hätte seinem Herrn über die Schulter geuckt und ihm ins Ohr gebläsen. So sei hier eine dieser Späße erzählt.

### Ertappter Dieb

Markgraf Ernst war ein sparsamer Hausvater. Eines Tages nun hieß der Küchenmeister einen schönen großen Karpfen mitgehen, der so lang war, daß er unter dem Mantel vorfah. Der Markgraf aber hielt von seinem Zimmer aus das Schloßportal scharf im Auge. „Hör mal“, rief er dem Diebe zu, „wenn du mir noch einmal einen Karpfen stehlen willst, dann nimmst du entweder einen kleineren Fisch oder einen längeren Mantel.“

Das war der Geist, der an diesem Hofe herrschte, also eine Atmosphäre, in die ein ausgewachsener Narr wie der Hänsle gewiß gut hineinpaßte.

Werner Schenkenberg



Der Narrenbrunnen in Ettlingen



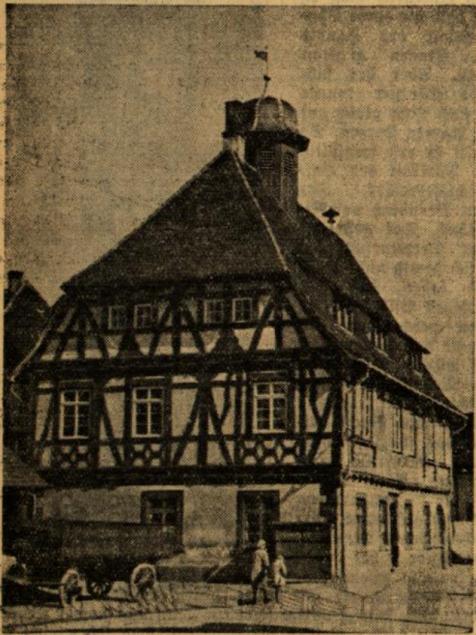
# Vom Landgraben zur Nagold

Durch sonnige Talstraßen auf vereiste Höhenwege

Wer in diesen Tagen zu der Zeit des frühen Morgens die Stadt verläßt, wird sich fester einhüllen in den wärmenden Wintermantel. Noch sind die Straßen gefroren, und selbst in der Stadt sind die letzten Spuren des großen Schneefalles der jüngsten Vergangenheit nicht gänzlich verwischt. Die Luft ist dünn in der Frühe, Reif vom Frost der Nacht liegt noch überall ausgebreitet, und die ersten schüchternen Sonnenstrahlen, die den dünnen und bläulichen Nebelschleier zur Erde herunterdrücken, hellen wohl die Fronten und Dächer der Häuser auf, haben aber keineswegs schon die Kraft, das Eis zu schmelzen und den hartgefrorenen Boden aufzutauen. Im engsten Umkreis der Stadt, in Dörfern demnach, die nicht völlig ihre bäuerliche Abkunft preisgaben und die dennoch nicht ganz Bestandteil der Stadt und des Städtischen gewor-

auch sie will den Frühling künden, indessen wartet man vergebens auf die jubelnde Melodie, die die Amsel offenbar jetzt noch nicht gefunden hat.

Die große und breite Straße nach Pforzheim ist belebt von zahlreichen Lastautos und Personenwagen. Man möge an irgend einer der vielen Straßenkreuzungen in Dörfern wie Söllingen, Kleinsteinbach, Wilsdingen nur einige Minuten verweilen, dann wird man auch hier ohne Mühe feststellen können, wie lebhaft der Kreislauf im Güterverkehr sich vollzieht. Es ist dieser Schnellverkehr auf großen Straßen, die unter badisches Land die Kreuz und die Quer durchziehen, wahrhaftig nicht das letzte Merkmal eines emsig schaffenden und wirtschaftlich ausgerichteten Volkes. Und nicht nur des badischen Volkes. Denn nicht allein das heimatische „IV B“ ist auf die Schilder dieser Wagen aufgemalt, man sieht auch die anderen Kennzeichen der deutschen Landschaften, wobei freilich die römische „III“ des benachbarten Württemberg überwiegt.



Das Rathaus in Grötzingen

den sind, geht der „Milchmann“ von Haus zu Haus. Er macht die Bewohner der Straßen und oftmals winkelförmigen Gassen auf den Inhalt seiner großen Kannen, die er mit sich trägt, aufmerksam, indem er von Schritt zu Schritt die Trillerpfeife ertönen läßt. Er trägt sie zwischen den Zähnen, denn die Hände müssen die Milchkannen schleppen. Der „Milkman“ macht es nicht anders. Die Hände in den Taschen läuft er neben dem Fuhrwerk einher; auch er pfeift von Haus zu Haus und freut sich wohl, wenn ihm eine Bestellung zugerufen wird, die auf der Stelle ausgeführt werden kann.

In Grötzingen ist der hohe und spitze Kirchturm, der in seinem gewinkelten Dach ein ganzes Mosaik von roten, grünen, gelben und braunen Ziegeln trägt, der Erste, der die jungen Sonnenstrahlen empfängt. Er ist zu spitz und zu schlank, um mehr als einen Strich von Schatten die Sonne abzulenken vom tiefer gelegenen alten Schloß, um dessen breite Türme die dünnen und schmalen Geranke des Eisens sich kränzen. Im Gedräng um das Schloß aber ist es schon lebendig. Vögel sind da, die zwitschern und singen, als glaubten sie, die nun allmählich mehr herauskommende Sonne habe nun wirklich schon den Frühling gebracht. Die schwarze Amsel mit dem gelben Schnabel fliegt munter von Ast zu Ast;

## Beim Spiel die Gespielin erschossen

Tragisches Unglück in Eishesheim — Eine Warnung an alle Eltern

Eigener Bericht der Badischen Presse

Eishesheim: In den Nachmittagsstunden des Freitag ereignete sich in der kleinen Hartgemeinde Eishesheim ein tragischer Unglücksfall, dem leider ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Zwei sieben Jahre alte Mädchen namens Elisabeth Weiler und Erika Weiler, sie sind nicht Geschwister zueinander, spielten im Garten der Eltern der Erika Weiler. Plötzlich entdeckte eines der beiden Kinder im Bienenhaus ein Flobertgewehr. Ohne zu ahnen, daß die Waffe geladen sein könnte, hantierten die beiden mit der Schußwaffe herum. Im Spaß forderte die kleine Erika ihre Gespielin auf, an die Wand zu stehen. Sie ahnte nicht, daß sie im nächsten Augenblick schon ihrer Kameradin aus der Ferne herant würde; denn als die kleine Elisabeth der in kindlichem Unverstand ausgesprochenen Aufforderung nachgekommen war, und Erika Weiler die Waffe angelegt hatte, löste sich auch schon ein Schuß. In den Kopf getroffen sank Elisabeth Weiler zu Boden. Ehe noch die Eltern der unglücklichen Schützen, die im Haus den Schuß vernommen hatten, in das Bienenhaus gerannt waren, war die Getroffene auch schon der erlittenen Verletzung erlegen.

Bald nach der unglücklichen Tat, die Bornwig verschuldet hatte, traf in Eishesheim, wo befehligerweise eine un-ehre Aufregung und lebhaftes Bedauern mit den unglücklichen Eltern der kleinen Elisabeth herrschte, eine Untersuchungskommission aus Rastatt ein. Die unglückliche Schützen war aber durch das Borgefesselt so erschüttert und fassunglos, daß sie erst nach längerer Zeit zum Reden gebracht werden konnte und erst nach längerer Zeit weinend und jammernd ihre Tat eingestand.

Dieses tragische Unglück und das herbe Schicksal, von dem beide Elternpaare betroffen wurden, wird wieder einmal wie schon oft zur ersten Mahnung an alle Eltern und Erzieher, dafür Sorge zu tragen, daß in keinem Haus, auch nicht an scheinbar versteckten Plätzen, ungeschützte Waffen umherliegen. Der Vater der unglücklichen Schützen hatte bestimmt nicht geahnt, daß die Waffe, die er im Bienenhaus für gut versteckt hielt, seinem Kind in die Hände geraten könnte. Beim harm-

lofen Spiel haben die beiden Mädchen das Gewehr entdeckt, und schon war ein Unglück von traurigstem Ausmaß geschehen. Sie wollten „Erschießerles“ spielen und im gleichen Augenblick wurde aus kindlichem Spiel traurige Wahrheit, die zwei Familien in tiefes Leid verfest hat.

In Pforzheim, der Stadt des Goldes und des Schmuckes, des emsigen und geschäftigen Lebens und Treibens, künden der Faschingschmuck in Lokalen und bunten Schilder auf Plakatsäulen von dem Höhepunkt des karnevalistischen Frohsinns. Nicht weniger aber tun das die Aushänge in allen Dörfern, die man auf dieser Reise durchzieht. Nicht immer in bestem Deutsch, aber jeweils mit dem Wunsche, die Leute und das „narrische Volk des Prinzen Karneval“ neugierig zu machen, macht der Soudjo-Berein oder macht das Sowiejo-Gasthaus auf den „großen Maskenball“ aufmerksam, der an den beiden allerletzten Tagen der närrischen und ausgelassenen Zeit stattfindet und der Ueberzählungen, Attraktionen und Prämiierungen die Menge bringen wird. Man freut sich des Wollens eines fleißigen Volkes, für einige Tage jegliche Sorge zu Hause zu lassen; nur kurz noch sind, wie wir hoffen, die Tage des Frostes. Hat die Sonne und die Wärme des Frühlings endgültig gesiegt, dann ist die Feierzeit des Winters vorbei und nach leiblichen Tagen des Nummensanges beginnt die Zeit der gedoppelten Mühe und Arbeit für den Bauern draußen im weiten Rund des badischen Landes. E. R.

lofen Spiel haben die beiden Mädchen das Gewehr entdeckt, und schon war ein Unglück von traurigstem Ausmaß geschehen. Sie wollten „Erschießerles“ spielen und im gleichen Augenblick wurde aus kindlichem Spiel traurige Wahrheit, die zwei Familien in tiefes Leid verfest hat.

### Auf Glatteis ins Schleudern geraten

Pforzheim: Freitagvormittag fuhr ein Personenkraftwagen auf der Würmtalstraße beim Wasserwerk Tiefenbrunn auf der schneefreien Straße mit großer Geschwindigkeit talabwärts. Trotz der ausgebreiteten gelben Warnungstafel bemerkte der Fahrer zu spät, daß Teile der Straße noch vereist sind. Der Wagen geriet ins Schleudern, stürzte über die Böschung ab, stelte sich auf den Kopf und drehte sich dann vollends. Ein Insasse wurde durch die Windschutzscheibe geschleudert, und ein zweiter Insasse ebenfalls verletzt. Beide Männer, die aus Frankfurt am Main und Bad Homburg stammen, erlitten erhebliche Schnittwunden.

### Folgen allzu frohlicher Faschnacht

Heidelberg: Ins hiesige Akademische Krankenhaus wurde ein Mann aus einem Ort bei Wiesloch eingeliefert, der nicht ohne eigene Schuld als vermeintlicher Einbrecher niedergeschlagen worden war. Er hatte, als er nachts nach Hause ging, die Haustür verwechselt und war ins Nebenhaus eingedrungen, wo er dann noch den Winkler mit dem Schlafzimmer verwechselte. Die Hausinsassen glaubten nichts anderes, als daß ein Einbrecher im Keller rumore, und so kam es, daß der Mann, der Haustür und Schlafzimmer verwechselt hatte, nun gleichfalls verwechselt und für einen Einbrecher gehalten wurde. Er bekam, als man in den Keller kam, sofort einen gemaltigen Schlag über den Kopf. Erst als er zusammenbrach, erkannte man den Nachbarn. Sein Zustand ist lebensgefährlich.

Buchen: Unfall mit Todesfolge. Steinhauermeister Franz Schäfer zog sich durch Sturz infolge Glatteis auf der Straße einen Rippenbruch zu, an dessen Folgen er starb.

Altheim bei Buchen: Hochbetagter Handwerker. Altlandwirt Peter Theodor Müller tritt als der zweitälteste Dreizehnwöcher am Sonntag gesund und rüstig in sein 90. Lebensjahr. Der Jubilar hat das Leben gemeißelt wie selten einer.

Oberkenweiler bei Ueberlingen: Müßiger Neunjäger. Am Sonntag kann der älteste Einwohner sämtlicher drei Weiler, Josef Kieß, seinen 90. Geburtstag feiern. Volle 58 Jahre hindurch war er fürstlich fürstenerbergischer Baumwirt und Güteraufseher. Im Jahre 1929 ging er dann in den Ruhestand, schon bald 81jährig. Kieß war bis in die letzte Zeit hinein immer noch rüstig.

## Wie wird das Wetter?

Leich's Bevölkerungszunahme — etwas milder

Der hohe Druck wird langsam nach Osten abgedrängt. Damit kommt auch unser Gebiet etwas mehr unter den Einfluß der atlantischen Tiefdruckrinne. Er wird sich allerdings vorerst nur im Aufkommen mäßiger Bewölkung äußern. Eine weitergehende Verschlechterung ist, vor allem für den Osten des Gebietes, nicht zu erwarten.

Voraussetzliche Witterung bis Sonntag Abend: Bei Leichter bis mäßiger Bewölkung vor allem anfangs noch kälter, im wesentlichen trocken, etwas milder. In den höchsten Tagen Temperaturen leicht zurückgehend. Nachts immer noch Frost. Dunst und nur vereinzelt noch Frühnebel.

Rheinwasserstände:

Waldshut	186	- 5
Rheinfelden	186	- 2
Breisach	76	+ 9
Reß	187	- 9
Karlsruhe-Maxau	380	- 2
Mannheim	256	- 5
Caub	182	- 5

## Der betrügerische „Spanienflüchtling“

Alter Rückfallbetrüger vor Gericht — Auf übliche Weise die Gutmütigkeit der Menschen ausgenützt

Pforzheim: Vor dem Pforzheimer Schöffengericht stand der ledige 25 Jahre alte Paul Neumann aus Oberhausen wegen Rückfallbetrugs. Er hat neun Vorstrafen hinter sich mit insgesamt 2 Jahren Gefängnis. Mit 18 Jahren wurde er aus dem Elternhaus wegen einer gerichtlichen Bestrafung vertrieben und ihm der Zugang dorthin für immer verwehrt. Neumann lernte Menschen kennen, die ihm in seiner Not behilflich waren, deren Gutmütigkeit er aber schlecht lohnte. In 19 Fällen erschwindelte er im Rheinland und in Baden unter dem Deckmantel eines „Spanienflüchtlings“ kleinere Geldbeträge, beging Mietsbetrug, ließ Fahrräder und verpfändete bezw. verkaufte sie, ergaunerte sich Kleider und Wäsche, gab sich in Freiburg als „Medizinstudent“ aus und prellte einen wirklichen Studenten um ein wertvolles medizinwissenschaftliches Buch, erregte besonders Mißleid in Pforzheim als „Spanienflüchtling“, was ihm auch hier einige Geldbeträge eintrug. In der Hauptverhandlung entrollte sich das Bild eines trüben Menschenchicksals. Er

muß seine Taten mit drei Jahren Gefängnis büßen unter Einrechnung einer gegen ihn vom Sondergericht Mannheim verhängten Gefängnisstrafe von einem Jahr.

### Franz kauft billig ein

Mannheim: Das Gedränge am sogenannten „Silbernen Sonntag“ bemukte der 35 Jahre alte Angeklagte Hermann Franz Trauschütz aus Mannheim, der bereit 15 Vorstrafen hat, um in hiesigen Warenhäusern Diebstähle auszuführen. In einem Falle wurde er jedoch ertappt, als er gerade einige Tischdecken unter seinen Mantel verschwinden ließ. Bei dieser Gelegenheit kamen auch die in einem anderen Kaufhaus entwendeten Artikel zum Vorschein. Das Schöffengericht verurteilte T. zu einem Jahr vier Monaten Gefängnis, ohne — in Anbetracht des dreifachen Auftretens des Angeklagten — die Untersuchungshaft anzurechnen. Die mitangeklagte Ehefrau Paula Trauschütz aus Mannheim wurde wegen Hehlerei in eine dreimonatige Gefängnisstrafe genommen, ihr aber sechs Wochen Untersuchungshaft anzurechnen.

Des Strom- und Gasdiebstahls angeklagt und überführt wurde vor dem Einzelrichter der 1909 in Mannheim-Waldhof geborene Karl Friedrich Schmitz. Auch einen Münzautomaten hatte er widerrechtlich geöffnet und Geldstücke daraus entnommen. Das Urteil lautete, dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend, auf ein Jahr Gefängnis.

Gegen Verstopfung  
**Kneipp-Pillen**  
MK 1 — Kneipp-Kur-Wegweiser kostenlos durch Kneipp-Mittel-Zentrale Würzburg.

## Sprung in den Fasching

Mummenschanz hinter Spiegelscheiben, Heroldstrompeten für Prinz Karneval, der noch vor kurzem in den Windeln lag, heute aber schon erwachsen und übermorgen bereits zu Mannshöhe und überlebensgroßer Torheit emporgeschossen sein wird. Die ganze Welt lebt jetzt in der Zeit, wo man alle paar Stunden aus seiner angestemmten Haut fahren und in eine neue hineinschlüpfen möchte.

Jetzt ist sie auch erlaubt, diese Metamorphose (bitte keinen Zungenschlag oder Verwechslung!), wo man sich vom gewissenhaften und bilanzsüchtigen Buchhalter und Büromenschen zum Siouxindianer, Eskimo, Schornsteinfeger oder Tiger von Schnapur verwandeln kann und unter der Narrenkappe der drangvoll fürchterlichen Enge des Alltags ins phantastische Reich der Masken entflieht. Nur einmal im Jahre dürfen sich brave Hausväter in Geißas, und Privatsekretärinnen in Kokofokotten, Tanzgirls und Schemerezenen verwandeln, dürfen sie anders, dem Urbild ihres Daseins näher sein oder sich nach Belieben davon entfernen.

Nur einmal im Jahr hat man so wie jetzt Gelegenheit, ganz im Stil Hans Albers als „Der Unwiderrstehliche“, oder als „Wolgafischer“ verkleidet mit der in eine reizende „Fledermaus“ verwandelten „Freundin Barbara“ dem „Schweigen im Walde“ zu entfliehen. Es braucht nicht gerade ein „Abenteuer in Warschau“ zu sein, das man wegen Devisen- und sonstigen Schwierigkeiten ja doch nicht erlebt, es genügt schon ein schlichter „Schimmelfrieg von Holledau“, um als lumpiger „Lumpaci vagabundus“ der immer noch etwas Spröden ins rosige Döckchen zu flüstern: „Einmal werde ich Dir doch gefallen“, ganz bestimmt auf dem Presseball am Rosenmontag, wo ja nicht nur Fledermause, sondern fette Enten gegast und erlegt werden. Und daran ändert selbst „Frau Luna“ nichts, die sich im Staatsballett amüsiert, während wir ihr beim Presseball ein Schnippen schlagen.

In dieser Zeit der Metamorphosen also leben wir jetzt. Und in allen, noch nicht von rasselndem Kalk ornamentierten Gliedern zuckt das oben erwähnte Verlangen, sich eine neue Haut anzulegen. Der sonst so friedliche Emil z. B., der still und blaß zwischen Schulbüchern, Hauptbüchern und Bürorechnemaschinen bis zum heiratsfähigen Alter gedieh, träumt vor den Schaufenstermasken davon, als Cowboy die ganze europäische Zivilisation einzufangen und irgendwo an einem hohen Ast aufzuhängen. Rosa finde dagegen, der man als schönsten weiblichen Charakterzug nachrühmt, daß sie immer die gleiche Blöße hat, hat keinen geringeren Wunsch als den, nur eine Nacht mal als Schusterjunge auf den ganzen Kram und insbesondere auf ihre sich der allgemeinen Anerkennung erfindende Gleichmäßigkeit zu pfeifen.

Der heutige Sonntag, der mit beiden Füßen richtig in den Fasching springt, wird bestimmt allen die Erfüllung ihres Wunschtraumes bringen. Dafür sorgt die riesige Zahl von Kappenabenden, Maskenbällen und sonstigen närrischen Sitzungen überreichlich. Nutzen wir sie!

80 Gruppen haben „entrümpelt“

## Triumphzug Karlsruher Fasnachtslaune

Was bringt der große Umzug am Dienstag? — Abmarsch 14.30 am Durlacher Tor — Parole: Mitmachen!

Das Karrentreffen, Kappenabende, Damen- und Fremden-sitzungen, Maskenbälle und Künstlerfeste, die Umzüge und Volksfeste in den Bezirken, das alles waren und sind die Vorbereitungsgehechte zur großen Entscheidungsschlacht der Karlsruher Fasnacht, zum Triumphzug der Karlsruher Fasnachtslaune, des bodenständigen Humors und der unbesiegbaren Lebenslust.

Seit Wochen sind zahlreiche Narren von echtem Schrot und Korn aufopferungsbereit für den Zug tätig. Sie haben sich der Fasnacht verschrieben und weder Mühe, noch Geld und Zeitaufwand gescheut, damit auch etwas Reichtes und Einmaliges geboten werde. Es darf daher für jeden Einzelnen nur die eine Forderung gelten: Mitmachen, mitmachen und noch einmal mitmachen! Begrüßt den Zug durch lauten Zuruf und freundliches Winken. Unter schönem breitem „Ahaaaa“ eignet sich so trefflich für jede Kehrle und kann

nehmen, und schließlich wird der Zug selbst eine deutliche Sprache reden. Die Fasnachtbezirke, die Karnevalsgesellschaften und Vereine, die städtischen Werke, die Presse, das Staatstheater, unsere Durlacher und zum großen Teil auch die Schulen haben ihren Witz und Humor zusammengenommen, um das Beste zu bieten.

Zur Erleichterung des Verständnisses der einzelnen Gruppen ist der Kauf eines Zugprogramms zu empfehlen. Man will schließlich nicht nur wissen, was es darstellt, sondern auch wer es gemacht hat und woher die so schmutz kostümierten Musiker kommen, ob sie der Beförderung einer Parteigliederung oder einem Verein entstammen.

Punkt 14.30 Uhr wird sich der Zug von seinem Aufstellungsplatz am Durlacher Tor in Bewegung setzen. Zwei Böllerschüsse kündigen den Abmarsch an.

Der 5,4 Kilometer lange Zugsweg sei nochmals bekanntgegeben:

Durlacher Tor, Kaiserstraße (über Adolf-Hitler-Platz), Leopoldstraße, Amalienstraße, Waldstraße, Erbprinzenstraße, Nondellplatz, Marktgrafenstraße, Kreuzstraße, Kriegsstraße, Meidingerstraße, Marienstraße, Luisenstraße, Wilhelmstraße, Schützenstraße, Platz der SM. Auf dem Platz der SM löst sich der Zug auf. Die Zuschauer tun gut daran, sich frühzeitig einen günstigen Platz auszusuchen. Auf die Möglichkeit, Fensterplätze zu mieten, sei nochmals hingewiesen. Ein Fensterplatz kostet eine Mark, welcher Betrag dem Winterhilfswerk restlos zuzuführen ist. Die Vergabe der Plätze geschieht gleichfalls durch das BSW.

Nur noch zwei Tage trennen uns von dem Karlsruher Großereignis. Die letzten Vorbereitungen werden getroffen. Für den Karlsruher heißt es nur noch: Mitmachen und mitfreuen!

### Der Postdienst am Fasnachtssdienstag

Am Dienstag, den 1. März 1938, sind die Postämter beim Hauptpostamt am Lorettoplatz und beim Postamt am Bahnhöf wie sonst an Werktagen geöffnet. Bei den übrigen Stadtpostämtern bleiben die Schalter von 14 bis 16.30 Uhr geschlossen.

Die werktätig auf 15 Uhr festgesetzte Leerung der Stadtbriefkästen wird auf 13 Uhr vorverlegt.

Im Zustellendienst unterbleibt die dritte Briefzustellung und die Nachmittagspaketzustellung.

## Rosenmontagsball der Presse!

Haben Sie schon eine Karte?

Wenn nicht, dann schleunigst besorgen; morgen ist der letzte Tag!

ohne Heiserkeit stundenlang gerufen werden. Die eigene Mitarbeit kann durch Zuwerfen von Papierschnitzungen und „Böllerle“ wertvoll ergänzt werden. Aber bitte keine Knallerbsen oder gar feste Gegenstände. Das Märcchen vom feinsten Karlsruher ist schon längst ins Reich der Fabel verwiesen worden, gerade die bisherigenzüge waren ein trefflicher Gegenbeweis. Aber man kann noch mehr machen. Ein kleiner Trick, um selber in gelöster Stimmung zu kommen, ist das eigene Kostümieren. Also rein in das Kostüm, zum Mindesten muß eine närrische Kopfbedeckung her!

Nur ein höchster guten Willen, den Rest wird der Zug schon selbst besorgen. Er steht seinen Vorgängern nicht nach, in Bezug auf humorvolle und wirklich künstlerische Ausgestaltung darf er sich getroßt mit den Umzügen anderer Fasnachtstädte messen.

Die etwa 80 Gruppen bringen mancherlei Ueberraschungen; es ist kaum glaublich, was in Karlsruhe alles „entrümpelt“ wird.

Na, wir wollen Einzelheiten lieber nicht verraten, man kann sie aus der frühzeitig erscheinenden Zugordnung ent-

## Der Karlsruher Bezirksrat beschloß

In der Sitzung des Bezirksrats für die Städte Karlsruhe und Durlach vom 24. Februar 1938 kamen 16 Fälle zur Verhandlung.

Genehmigt wurden die Gaststättenbesuche der Frau Pauline Schiller zum „Silbernen Anker“, Kaiserstraße 73, des Kurt Notti zum „Kaffee des Westens“, Kaiserstraße 3, des Frz. Steiger zum „Goldenen Kreuz“, Karlsruhe 21, des Albert Knoll zum „Großen Lind“ in Durlach, Rillfeldstraße 18, des Hugo Jahn zum Betrieb einer Kantine im Durlacher Wald an der Rehpappel und des Rudolf Luz, Göhrenstr. 35, um Konzessionserweiterung. Ein Gaststättenbesuch wurde abgelehnt.

Ein Verfahren auf Entziehung der Wirtschaftskonzession wurde eingestellt. Es wurde eine Verwarnung ausgesprochen. Der Bezirksrat hat in drei Fällen die Eintragung in die Handwerksrolle zuerkannt und in einem Fall die Befugnis zur Anleitung eines Lehrlings erteilt.

Die Anträge der Stadt Karlsruhe um wasserpolizeiliche Genehmigung zur Verlegung des Hochwasserdammes entlang der nördlichen Uferstraße im Rheinhafen in Karlsruhe, um Verleihung des Rechts zur Entnahme von Kühlwasser aus dem Rheinhafen und zur Einleitung des benutzten Wassers in die Alb, um wasserpolizeiliche Genehmigung zur Erbauung eines Albbüders für die Ableitung des Regenwassers aus den Stadtteilen Ruppurr und Dammerrhod und um wasserpolizeiliche Genehmigung zum Umbau und zur Verbreiterung der Albbüder im Zuge der Honfellstraße in Karlsruhe wurden genehmigt.

### Fragen, die den Hausbesitzer interessieren

In einer von den Karlsruher Hausbesitzern überaus zahlreich besuchten Versammlung im „Eintracht“saal sprachen Architekt Willet über die „Wirkung der Preisstoppverordnung und Mietpreisbildung auf Alt- und Neubausitzung“ so-

wie Verbandsyndikus Dr. Dietle über die „Abgabe der Einkommenssteuererklärung“, — Thematia also, die jeden einzelnen Hausbesitzer unmittelbar interessieren und betreffen.

Nachdem der Vorsitzende, Rechtsanwalt Dr. Knauß, die Anwesenden herzlich begrüßt und die Versammlung eröffnet hatte, nahm Architekt Willet das Wort zu seinen Ausführungen. In ausgedehnten, die schwierige Materie voll beherrschenden Darlegungen gab der Redner einen instruktiven, mit Zahlen und praktischen Beispielen erläuterten Überblick über die heute, durch die verschiedenen Änderungen der ursprünglichen Preisstoppverordnung bedingten Rechtslage. Er führte die einzelnen Bestimmungen an, nach denen eine Mietpreisobergrenze bzw. eine Mietpreisuntergrenze eintritt, wobei besonders die Häuser an der Stadtperipherie eine gesonderte Betrachtung erfuhren. Wenn auch die Preisstoppverordnung dem Hausbesitzer neue Lasten auferlegt hat, so ist doch der klare Wille des Gesetzgebers anzuerkennen, der unbillige Härten ausgleichen will. Die verschiedenen Gesetze und Anträge von Karlsruher Hausbesitzern, für die die Preisprüfungsstelle auf dem Rathaus allein zuständig ist, konnten bisher außerordentlich loyal von dieser Stelle verhandelt werden, ein Beweis, daß man auch von der Stadt aus entgegenkommt, soweit dies im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen möglich ist.

Anschließend zergliederte Verbandsyndikus Dr. Dietle die nicht minder wichtige Frage der Ausfüllung der Einkommenssteuererklärungen. Man müsse dem Staate geben, was des Staates ist, so betonte der Redner, habe andererseits aber auch das Recht, von den gesetzlichen Möglichkeiten des Steuer-nachlasses weitgehendst Gebrauch zu machen. Im übrigen stehe für die genaue Abfassung der Einkommenssteuererklärung die Geschäftsstelle des Vereins jederzeit zur Verfügung, eine Mitteilung, die von den Anwesenden mit Befriedigung aufgenommen wurde.



### 70-jähriger vom Motorrad überfahren

Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich gestern abend vor 1/8 Uhr in der Rheinstraße. Ein DDM-Motorrad aus der Pfalz fuhr aus der Kaiserallee in die Rheinstraße und streifte dabei den in diesem Augenblick die Straße querenden etwa 70 Jahre alten Schuhmachermeister Gottlieb Graun aus der Kaiserallee 76. Graun wurde zu Boden geschleudert. In bewußtlosem schwerverletzten Zustand mußte er vom Sanitätsauto ins Krankenhaus überführt werden. Der Motorradfahrer blieb unverletzt. Das Ueberfallkommando war sofort zur Stelle. Die Schuldfrage wird durch die sofort unternommenen Untersuchungen geklärt.

### Kleine Stadtnotizen

**Hohes Alter.** Eine stadtbekannt Persönlichkeit, Josef Weiß, Herrenstr. 14, begeht am 28. Februar seinen 85. Geburtstag. Der alte Herr mit dem unverwundlichen Humor war ein Menschenleben im Dienste des Prinzen Wilhelm von Baden und hofft in diesem Jahre noch mit seiner treuen Lebensgefährtin die diamantene Hochzeit zu feiern.

**Stadt-Sparkasse Karlsruhe.** Die Kasse sowie die übrigen Dienststräume schließen am 1. März um 12 Uhr.

**Heute Wunschkonzert des Deutschlandsenders.** Am Sonntag, den 27. Februar, führt der Deutschlandsender zu Gunsten des Winterhilfswerks in der Zeit von 17 bis 22 Uhr das 18. Wunschkonzert durch. Für die Veranstaltung wurden gewonnen: das Musikkorps des Regiments „General Göring“, das Musikkorps und der Männerchor der Schutzpolizei Berlin, das Große Orchester und das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders, die Kapelle Dito Kernbach, Barnabas von Götz und sein Orchester, die Wunschkonzertmusikanten und außerdem wieder eine Reihe bekannter Künstler. Zur Erfüllung der Hörerwünsche werden etwa 350 Mitwirkende in bunter Folge vor dem Mikrophon erscheinen.

Hans Vollmer, bisher Ettlingerstraße 47 und Auto-Großgarage Arthur Vollmer, Kreuzstraße 30 haben sich vereinigt unter der Firma

## H.&A. Vollmer K.G.

Autorisierte Ford-Hauptverkaufsstelle • Ersatzteillager • Reparatur-Werkstätte

Kreuzstr. 30, bei der Markthalle Karlsruhe Fernruf 4610

Eigene Zylinder-Schleiferei

Einstellräume für 100 Fahrzeuge

# Von Pult und Podium

## Ein Vortrag über Italien

In der Mittelbadischen Gruppe der Deutschen Akademie.

Im Rahmen des von der Mittelbadischen Gruppe der Deutschen Akademie veranstalteten Vortragszyklus „Italien“ sprach als dritter Redner am Donnerstagabend Professor Dr. Erwin von Beckerath, Köln. Bisherum wohnten sehr zahlreiche Interessierte dieser Veranstaltung bei. Der Redner hatte sich als Thema gewählt: „Staat und Wirtschaft im faschistischen Italien“. Sein Vortrag erschöpfte sich nicht in einer lediglich referierenden Betrachtung des Werdens und Wesens der von Mussolini geschaffenen Volksbewegung und der daraus sich ergebenden Konsequenzen für Staat und Wirtschaft; er unternahm es vielmehr, die Wesensgründe der staatlichen und wirtschaftlichen Realitäten des Faschismus wissenschaftlich zu ergründen und zu definieren. Von hoher Warte aus zeichnete so der Redner zunächst ein geschichtliches Bild des parteilichen und politischen Aufbauwerkes des italienischen Regimes. Er unterscheidet dabei die drei evolutionären Epochen der inneren und äußeren Entwicklung, deren erste sich von 1919 bis 1925 erstreckt, deren zweite der Redner bis 1933 umgrenzt, und deren dritte, in der der Faschismus gegenwärtig steht, mit der Ausbreitung Italiens zum neuen Imperium beginnt.

In ausgeführten Beispielen detaillierte Professor Beckerath die vielfältigen nach innen gerichteten Maßnahmen Mussolinis, die die Umwandlung des parlamentarischen Systems in die neue Regierungs- und Staatsform zur Folge hatten und damit auch eine schließlich das ganze Volk und die gesamte Nation umfassende Erneuerung. Erst später wendet sich der Redner nach außen, um dann mit einer ungeheuren tatkräftigen Initiative in die Politik Europas einzugreifen. Ohne sektarische Parteibindung bekannte sich Mussolini zunächst zu der Politik des „intuitiven Realismus“, um erst nach vielen Jahren Richtlinien und Programm festzulegen, damit dem Prinzip des „logischen Realismus“ folgend.

In gleichem Sinne ist auch die gesamte Wirtschaftspolitik

des Faschismus zu betrachten, die sich bewußt abkehrte vom liberalistischen und sozialistischen Ideengut und neue Wirtschaftserkenntnisse schuf, deren Auswertung und Auswirkung der Redner ebenso sorgfältig, Interessant waren dabei besonders die Erörterungen über den organisatorischen Aufbau des ganzen Wirtschaftssystems und der geordneten Gliederung der Unternehmer- und der Arbeiterkraft. — Mit einem Hinweis auf die in der Politik der „Axe Berlin-Rom“ auftretende Zusammenarbeit der beiden großen Nationen — Deutschland und Italien — beendete Professor von Beckerath sein Referat, dem sich im März ein Vortrag eines italienischen Militärs über den Feldzug in Äthiopien anschließt wird.

## Geigenabend im Frauenklub

Die Geigerin Dora von Willendorf-Straube, die ihren musikalischen Wirkungskreis vom Seefreis nach der Landeshauptstadt zu verlegen gedenkt, hat im Rahmen einer Veranstaltung des Karlsruher Frauenklubs einen Einführungabend gegeben, der verhältnismäßig gut besucht war. Zum Vortrag je einer G-Dur-Sonate von Beethoven und Mozart und abschließend der lieblichen „Zwoner“-Sonate (Op. 100) von Brahms hatte sie Eugenie Brod als begleitende Pianistin für den Klavierpart gewonnen, die den künstlerischen Absichten der Veranstalterin mit einflussreicher Musikalität nachkam. Die Geigerin selbst besitzt eine ausgiebige Tongebung und eine robust männliche Vogenführung, die darauf schließen läßt, daß sie auch einen größeren Raum klanglich ausfüllen wird können. Wie man hört, hat die Künstlerin in der Reichshauptstadt, woselbst sie ausgebildet wurde, auch als Solistin in Orchesterkonzerten mitgewirkt. Dennoch wurde ihre feinsinnige Art des Ausdrucks, für deren intimere Wirkungen der Kammermusik gerade, für deren Erfordernisse sie eine gepflegte Technik mitbringt. Die gehaltvollen Sonaten-Darbietungen weckten viel Beifall und hatten einen lebendigen Widerhall, der auch in Blumenpenden seinen Ausdruck fand.

## Durlacher Notizen

### Arbeitsdienst-Streichorchester spielt Kammermusik

In Durlach vernahmte man bisher Kammermusikabende, so wie sie in anderen Städten veranstaltet werden. Das Streichorchester des Gaumusikdienstes des Reichsarbeitsdienstes wird nun in Zukunft die Durchführung von Kammermusikabenden übernehmen. Die Leitung hat Obermusikführer Voegel inne. Der Eintritt zu den Kammermusikabenden ist für alle Volksgenossen frei. Am Donnerstagabend fand bereits im Rathausaal vor ausladenden Gärten der erste Kammermusikabend statt, dem auch Arbeitsführer Drexler und Stadtamtsleiter Grotzmann beiwohnten. Zum Vortrag kamen Werke von Mozart, Schubert, Weber, Beethoven, Holtenmann und Durand. Klavierlehrerin Kell. Emma Leus hat ebenfalls ihre Mitwirkung bei den Kammermusikabenden aufgebracht.

### Bausucht aufgehoben

Die Bausucht am Schindweg an der Straße Durlach-Aue — Wolfartsweiler hat das Polizeipräsidium aufgehoben. — In der „Blume“ in Aue fand sich die Ortsbauernschaft Aue zu einer Verammlung ein. Ortsbauernführer Postweiler konnte auch Ortsbauernführer Kleiber von der Ortsbauernschaft Durlach begrüßen. Kreisgesundheitsrat Karle sprach über das „Sanitärarbeiterproblem“. Stabsleiter Mrazek behandelte das Thema der Ernährung des deutschen Volkes durch die eigene Scholle. Kreisgesundheitsrat Karle zeigte einen Film des Reichsnährstandes über den Obstbau, die Bodendüngung u. a. m.

### Geburtsstade

Mitbäuer Ernst Wanner. Ute Karlsruher Straße 32, bestina am Freitag in letzter Nacht ein 86. Geburtsstade. Wanner ist der älteste noch lebende Freiburgener Durlacher. Von 1872—1875 absolvierte er seine Dienstzeit beim Bad. Leibregiments-Reitament Karlsruhe. Unter den Gratulanten befand sich auch die Kameradschaft Durlach der Freiburgener. — Frau Pauline Weiler, Mittelstr. 1, feierte am gleichen Tag ihren 71. Geburtsstade.

### Durlach feiert Faschnacht

Am heutigen Sonntagnachmittag erreicht die Durlacher Faschnacht mit dem traditionellen Karnevalsanzug unter dem Motto: „Narren heraus, Durlach packt aus“, ihren Höhepunkt. Der Zug nimmt um 2 Uhr von der Weinaarter Straße aus seinen Anfang und zieht durch die Hauptverkehrsstraßen der Stadt. 70 Wagen und Gruppen werden vorbeiziehen. Unabhängige Narinnen und Narren sind in großer Erwartung der arden Ereignisse, die sich am Faschnachtsontag in der alten Markgrafentadt, am Fuße des Turmberges abspielen werden. Nach dem Maskenzug herrscht in allen Sälen, Lokalen und Kaffees der Stadt narrißches Faschnachtsstreiben mit Tanz. Am Montagnachmittag findet der arde Kinderumzug statt. Abends feiert in der „Blume“ der bekannte Barre-Rappe-Obend des Gelanvereins Narrenschänke. Die arde Redoute der Grofae Durlach in sämtlichen Räumen der „Blume“ am Dienstagabend schließt die Durlacher Faschnacht ab.

## Tages-Anzeiger

Sonntag, 27. Februar 1938

**Theater:**  
 Badisches Staatstheater: „Die in Dolen“ 18.15—19.00 Uhr  
 „Franziska“ 20—23 Uhr  
 Colosseum-Theater: Variete 4.15 und 8.15 Uhr

**Film:**  
 Titanit: „Das Schweigen im Walde“  
 Capitol: „Der Schimmelreiter von Soldeau“  
 Gloria: „Holograff“; 14 Uhr „Rat und Balgion als Mädchenräuber“  
 Kammers: „Der Unverheiratete“  
 Volk: „Herrn Hilli“  
 Rex: „Mentener in Worshau“  
 Rheingold: „Lumpack vagabundus“  
 Schauburg: „Die Fieberwurz“  
 Ufa-Theater: „Meine Freundin Barbara“

**Kaffee, Kabarett, Tanz:**  
 Kaffee Bauer: Radm. Faschingkonzert; im Kaiserkeller Ruderföhlball; abends Röhlföhlball  
 Grüner Baum: Faschingstretel  
 Eisenwagen: Faschingstretel  
 Kaffee Wauer: 5 Uhr Tanz-Lee; abends Faschingstretel  
 Regina: Faschingstretel  
 Röberer: Tanz  
 Kaffee des Weidens: Röhlföhlball bei den Kaffeen  
 Wiener Hof: Tanz

**Verschiedenes:**  
 Josef Germania: 16 Uhr Fasching-Lanz-Lee  
 Schloß-Hotel: 16.00—18.30 Uhr Lanz-Lee  
 Weinhaus Jant: Rappendanz  
 Zum Pfaffen: Tanz  
 Katerheim: Faschingstretel  
 Röhlföhlhaus: Faschingstretel mit Tanz  
 Röhlföhl Krug: Faschnachts-Konzert  
 Gelsenhaus: Gelsenstraße 58: Faschingstanz  
 Kaiserhof: Faschingstretel  
 Hingelhof-Gaststätten: Faschingstimmung

### Tagesanzeiger Durlach:

Stafa Durlach: „Mitter ohne Furcht und Tadel“  
 Margrafen: „Lustige Sünden“  
 Blumenallee Durlach: Konzert und Tanz  
 Partschische Durlach: Tanz



**Die Deutsche Arbeitsfront**  
 Kreisverwaltung Karlsruhe/Rh., Comstraße 15

**NSG. „Kraft durch Freude“**  
 Arbeitsführer Professor Burkert kommt nach Karlsruhe. Der Vortrag „Uns Zule wird 35. und“ des Deutschen Volksbildungswerks der NSG, „Kraft durch Freude“ mußte leider ausfallen, weil der Arbeitsführer Prof. Burkert mit seinem Göttinger Schiff noch nicht eingetroffen war. Der Vortrag wird nunmehr am Freitag, den 25. März, in Karlsruhe sprechen und von seiner letzten Expedition Filme, Skizzen und Skulpturen vorführen.

### Deutsches Volksbildungswerk

Sur Beachtung! Am Faschingdienstag, 1. März, sollen sämtliche Arbeitsgemeinschaften aus:  
 Neue Arbeitsgemeinschaften: Spanisch für Anfänger, Leitung Heinrich Bauer, Montag und Donnerstag 20—21 Uhr, Volkshochschule, Kaiserstraße 6, Zimmer 19, beginnt am Montag, den 7. März. — Englisch für Anfänger, Leitung Hans Reichbauer, zweimal wöchentlich je 1 1/2 Stunden, Volkshochschule, Kaiserstraße 6. Hierzu werden noch weitere Anmeldungen abgewartet, die sofort nach Raumstraße 15 IV (Telefon 7375 Volksbildungswerk) zu richten sind. Der Beginn wird dann bekanntgegeben.  
 Kleinchen von Tier und Pflanze (Mitroskopen): Am Montag und Mittwoch, 28. Februar und 2. März, fällt die Arbeitsgemeinschaft wegen Krankheit von Hauptlehrer Kiefer aus.



**Amtliche WHW Mitteilungen**

Ortsgruppe Hochschule, Rothhornstraße 20  
 für die Gruppen A und B findet am Montag, 28. Februar, von 9—11 Uhr, eine Ausgabe statt.

## Filmabend des SA-Sturmabannes 1/109

Am Dienstag wurde im Hörsaal des Gymnasiums in der Bismarckstraße ein Film gezeigt, der die schönen Tage in Stuttgart bei den NS-Kampfspiele der SA-Gruppe Südwest nochmals in seiner ganzen Schönheit in Erinnerung rief. Beginnend mit der Ankunft der einzelnen Formationen aus dem ganzen Gruppenbereich in der württembergischen Hauptstadt Stuttgart, rollte eine einzige Leistungsschau der Männer der SA-Gruppe Südwest vor den Augen der Anwesenden ab. Da sah man die Einzel- und Mannschaftskämpfe der einzelnen Standarten, Marine-SA, die sich auf dem Neckar in ihrem Element zeigten, SA-Reiter in Einzeldressur und Gespannvorfahrungen, die Nachrichteneinheiten der SA in voller Tätigkeit mit ihren Meldehunden und eine Ableitung der Wachstandarte „Feldherrnhalle“ Stuttgart in prachtvoll diszipliniert vorgeführten Massenübungen, bei denen die Vorkämpfer besonders gefiel. Ein Besuch im Zeltlager, das eine kleine Stadt gleich, zeigte, wie nach den Kämpfen eine frohe Stimmung herrschte, wobei allerhand „Fees“ getrieben wurde. Die mächtigste Siegerehrung als Schlußakt der Kampfspiele bot ein imponantes Bild.

Für die Männer, welche damals dies alles selbst miterleben durften, war dieser Filmfreitag eine freundliche Erinnerung. Den andern aber, die nicht das Glück hatten, dabei gewesen zu sein, war diese Filmstunde eine eindrucksvolle und ermaahnende Feiertunde.

Als Abschluß des Abends lief ein Film über die Gruppen in der SA-Gruppe Südwest, in Klein-Ingersheim. Dort erhalten die Männer, die als Unterführer in den einzelnen Stürmen, Schar oder Trupp führen und somit verantwortlich eine Einheit zu Leistungen erleben, wie wir sie während der NS-Kampfspiele in Stuttgart, Berlin und Nürnberg 1937 gesehen haben, ihr weltanschauliches und praktisches Rüstzeug. Der Film zeigte, wie die Männer, die von den einzelnen Standarten auf einen 12tägigen Kurs dorthin befohlen werden in körperlicher Ertüchtigung, sowie auch in weltanschaulicher Schulung ausgerichtet werden. Sehr ausgiebig wurde gezeigt, wie gerade der Sport, Schwimmen, Boren um als Hauptfach während solch eines Kurzes besteht und die Männer zu harten und widerstandsfähigen Streikern für die Idee unseres Führers Adolf Hitler erzieht.

## Aufführung am Badischen Staatstheater

Ein neues Lustspiel von Helmuth Unger „Männer im Mond“ wird am Sonntag, den 6. März 1938 im Badischen Staatstheater in Anwesenheit des Dichters zur Aufführung kommen. Unger, der als Dramatiker durch eine Reihe von erfolgreichen Werken bekannt geworden ist, ist ein bedeutender Augenarzt und genießt als Dichter wie als Arzt besonderes Ansehen. Von seinen Bühnenwerken hat sich vor allem „Mutterlegende“ und „Die Nacht“ viele deutsche Theater erobert. Das jetzt zur Aufführung kommende Lustspiel „Männer im Mond“ wird von Hans Herbert Michels inszeniert und führt in der Hauptrolle die junge Schauspielergeneration ins Treffen.

Gastspiel Josef Mühr im Staatstheater. In der Fest-Aufführung des „Rohengrin“ am 5. März 1938 wird Josef Mühr von der Staatsoper München, der aus seiner Tätigkeit am Badischen Staatstheater noch in bester Erinnerung sein dürfte, die Partie des Telramunds singen.

## Heute beginnt die Faschnacht im Staatstheater

Nach der Bestellung des reisenden und Faschnacht angepöbeln Lustspiels „Die in Dolen“ am Nachmittag um 15.15 Uhr öffnet sich 20 Uhr der Vorhang zu der großen Faschnachts-Operette „Frau Luna“ von Paul Linde, dem Berliner, „Johann Strauß“. Die Inszenierung stammt von Intendant Kurt Erich Seiberg, die musikalische Leitung hat Walter Böhm. Als Darstellende und singende Gäste sind verpflichtet: Maria Decker vom Gärtnertheater in München, Gertrude Flegler, Berlin, Karli Albrecht Streib von Augsburg und Argeborg de Freitas, Karlsruhe. Außer diesen sind in Hauptrollen beschäftigt: Marie Schönering, Herbert Stöcker, Karl Steiner, Erich Schude, Alfons Födl, Walter Fuchs, Irma Solter und Hedda Müller. Die Zusage hat Anna Wilmann einstudiert, die Bühnenbilder und die Kostümausstattung sind das Werk von Heinz Gerhard Pircher und Margarete Schellenberg. Die technische Einrichtung befragt Rudolf Balz. — Die von hier bestellten Karten müssen jeweils bis 13 Uhr abgeholt sein.

## Aus Klipperr

\* Seinen 65. Geburtstag feierte gestern Oberpostinspektor Wilhelm Kerber. — Im Jg. „Neuen Viertel“, dem Höhen- und Bergwerk in Klipperr, werden in einheitlicher Ausführung die Verfestigungen der Wege in Angriff genommen und dadurch dem so schönen Stadteil unserer Landeshauptstadt eine neue Anziehungskraft gegeben.

# BP - Briefkasten

A. B. D. Uns selbst ist die gewünschte Anschrift nicht bekannt. Wenden Sie sich an die Berufsberatungsstelle des Arbeitsamts Berlin, die Ihnen die Anschrift geben kann.  
 Achern. Auch in der Badischen Hochschule für Musik ist das Affordenspiel in den Lehrplan aufgenommen worden.

M. A. II. Es kommt bei der Berechnung des Goldmarkwertes des Darlehens auf den Tag an, an dem das Darlehen vergeben worden ist. Am 1. Juli 1920 hatten 100 Papiermark einen Goldmarkwert von 11,19; am 31. 7. 1920 einen solchen von 10,05. Das Darlehen von 500 Papiermark hatte also am 1. 7. 1920 nur einen Goldmarkwert von 55,95, am 31. Juli 1920 einen solchen von 50,25. Rückständige Zinsen galten nach dem Aufwertungsgesetz bis 1. Januar 1925 als erlassen. Nach diesem Zeitpunkt waren die Zinssätze festgesetzt von 12 Prozent an bis 5 Prozent. In Ihrem Fall dürfte das aber keine Rolle spielen.

E. A. in E. Im deutschen Einheitsmietvertrag ist es ausdrücklich verboten, Bodentischer, Teppiche usw. zum Fenster hinaus auszuschießen. Auch hier gilt der Grundsatz: „Was Du nicht willst das man Dir tu, das füg auch keinem andern zu“. Wenn die Frau trotz Mahnung es nicht unterläßt, den Schmutz des ausgeschüttelten Bodentisches anderen Mietbewohnern ins Gesicht zu schleudern, dürfte nicht anders übrig bleiben, als durch eine Anzeige bei der Polizei diesen Unfug zu unterbinden.

J. G. B. Es kommt darauf an, ob Sie in einem Privatunternehmen oder bei einer amtlichen Behörde angestellt sind. Im ersten Fall können Sie keinen weiteren Anspruch geltend machen. Im letzteren Fall dagegen wird Ihnen auf Antrag sicher der Zuschlag für das dritte Kind bewilligt werden. Bei der Steuerberechnung können Sie die Kosten für das dritte Kind ebenfalls einsehen.

J. A. in G. Das Verhältniß kann nicht ohne weiteres aufgelöst werden. Es ist auch dringend zu empfehlen, dies nicht zu tun, da auch die Militärbehörden darauf sehen, im Handwerk gut ausgebildete Leute zu bekommen. Nach Be-

endigung der Lehrzeit kann sich der junge Mann beim zuständigen Bezirkskommando als Freiwilliger melden.

F. A. in F. Wir nehmen an, daß in den Darlehensbedingungen der betreffenden Sparkasse besondere Bestimmungen enthalten sind durch die die Sparkasse ermächtigt wird, rückständige Zinsen dem Kapital anzuschlagen, wodurch sich auch die Verpflichtung des Bürgen ohne weiteres erhöht. Näheres können Sie bei der Sparkasse selbst erfahren.

W. A. Zum feuerpflichtigen Arbeitslohn gehören nach den neuesten Bestimmungen unter anderem nicht Jubiläumsgeldchen an Arbeitnehmer, wenn sie anlässlich eines Arbeitnehmerjubiläum gegeben werden, und die Höhe von sechs Monatsbezügen, höchstens aber 3000 Mark, nicht übersteigen, und deshalb gegeben werden, weil der Arbeitnehmer ununterbrochen 25 Jahre bei dem Arbeitgeber beschäftigt war.

E. M. Das Luftschutzhrenzzeichen ist eine Anerkennung für Verdienste um den Luftschutz in Deutschland. Es wird in zwei Stufen verliehen. Die zweite Stufe wird Personen verliehen, die sich in Deutschland nach dem 30. Januar 1933 auf dem Gebiete des Luftschutzes betätigt und sich hierbei besondere Verdienste erworben haben. Die erste Stufe wird Personen verliehen, die sich besonders hervorragende Verdienste um die Förderung des Luftschutzes in Deutschland erworben haben. Die Verleihung der ersten Stufe setzt den Besitz der zweiten Stufe nicht voraus.

F. A. Die größten Städte Deutschlands sind Berlin mit 4.250.000 Einwohnern und Hamburg mit 1.097.000 Einwohnern. Städte mit über 700.000 Einwohnern sind Köln und München, Städte über 600.000 Einwohner: Leipzig, Essen, Dresden, Breslau, über 500.000 Einwohner: Frankfurt, Dortmund und Düsseldorf, über 400.000 Einwohner: Hannover, Duisburg, Stuttgart, Nürnberg, Wuppertal, über 300.000 Einwohner: Chemnitz, Gelsenkirchen, Bremen, Königsberg, Bochum, Magdeburg. Mannheim dürfte auch bald 300.000 Einwohner zählen.

# Karlsruher Filmschau

## Reiß: „Abenteuer in Warschau“

Eine Filmoperette nennt sich dieser Tobis-Film einer deutsch-polnischen Gemeinschaftsproduktion, der das nicht gerade neue Thema von der Liebe, die eine berühmte Sännerin vertrauensbrüchig werden läßt, mit allen Varianten der Verwechslungen, der Eifersucht, des Schwindelns, das immer neue Pünktchen heraufbeschwört und zu den komischsten Zwischenfällen führt, aufweist. Allerdings acht die Handlung teilweise über den leicht und amüsant plätschernden Operettenstil hinaus und stößt zu dramatischen Spannungsmomenten vor. Aus dem Bühnenmilieu heraus sind alschicht Tanz- und Gesangsnummern einaeingeschoben, vom Kameramann Georg Krause blendend photographiert, von Michael Farn musikalisch illustriert. Carl Vorse verleiht es, mit einigen alten Einfällen das bewährte Operettenthema schmachtlich zu servieren.

Von den Darstellern ist zunächst Nadwira Kendra zu nennen, Polens beliebte Sännerin, die zusammen mit Paul Linow über die verführerische und raffinierte Hedda Bärnjön triumphieren. Georg Alexander als eleganter Diplomat wirksam, wie immer. Dann Babu Gray, Robert Dorfan, Rudolf Carl, die Polin Emilia Linka, und Richard Rowanowski, ein heiteres Duett, das für die komische Würze forat.

Gudert Doerschuld.

## Capitol: „Der Schimmelkrieg in der Hölledan“

Der von Moiss Lipp verfasste Bauernschwank „Der Hölledaner Schimmelkrieg“ ist bei der Verfilmung durch die Ufa insofern mit besonderer Sorgfalt behandelt worden, als Wert darauf gelegt wurde, die im Mittelpunkt der Handlung stehenden Personen so naturgetreu wiederzugeben, wie sie der Verfasser des Schwantes als gründlicher Kenner ländlicher Charaktere längst vergangener Zeiten so meisterhaft gezeichnet hat. Das ist allerdings selbstverständlich, wenn man berücksichtigt, daß Lipp selbst die Spielleitung für den Film innegehabt hat. Natürlich handelt es sich nicht um eine zeitgemäße Angelegenheit, sondern um Geschehnisse um das Jahr 1882, also in einer Zeit, in der auf dem Lande die dickköpfigen Streitbämmler und Prosechansen ebenso wie zu den Seltenheiten gehörten wie die Feindschaften benachbarter Dörfer, die sich auf Kinder und Kindesfinder übertrugen. Das war auch der Fall in dem reizend gezeichneten Kampf zwischen den oberbayerischen Gemeinden Hölledan und Banzing. Das unschuldige Streitobjekt war hier ein Schimmel, der dem Postverwalter von Gelskreut gestohlen worden war. Da die Banzinger Nachbarn die Hölledauer verdächtigt hatten, an diesem Diebstahl nicht ganz unschuldig zu sein, kam es zu erbitterter Feindschaft zwischen den beiden Gemeinden. Um den ewigen Rausereien und Hänfereien ein Ende zu machen, entschlossen sich die beiden Gemeindeoberhäupter zu einer Versöhnung mit Brief und Siegel. Wie nun diese Versöhnung eingeleitet wurde, wie sie gescheitert und im letzten Augenblick doch noch unter Dach und Fach gebracht werden konnte, das ist das Fundament, auf dem das ganze überaus lustige Geschehen aufgebaut ist. Daneben läuft harmonisch die in der Romanliteratur vielfach variierte Geschichte von dem armen Knecht, der unglücklicherweise für die Sünden anderer büßen muß, unter Hinterlassung einer nicht legitimen Nachkommenschaft auswandert, nach 30 Jahren wieder zurückkehrt, als angeleglicher Landstreicher seine Freunde und Feinde auf die Probe stellt und schließlich mit seinem Vermögen seinen inzwischen erwachsenen Kindern freie Bahn schafft für ihr Liebesglück. Wie Gustav Waldau als Hölledan-Toni alle diese verwickelten Dinge zu gestalten weiß, ist ein besonderes Kabinettstückchen erklaffiger Kunst. Neben Waldau sind es Eduard Köhler und Theodor Kutzer, die in den Rollen der feindseligen Bürgermeister Urupen von Dicksbüdeln, Schlauberger und Streitbämmlern ins Licht der Jupiterlampen stellen wie wir sie aus den Bauernkombien eines Ludwig Thoma kennen und die die bayerische Mundart beherrschen wie der selige Landtagsabgeordnete Hilfer aus Feldharding. Gut angereicht in das Milieu haben sich auch Richard Häußler als energischer Sohn seines Vaters, Josef Eichheim als Nachwächter und Totengräber, Albert Florath als Sandrichter und Kurt

Weisel als Bräuburich. Daß Heli Finkensteller als Bürgermeisterstochter auch in diesem Film wieder eine Spitzenrolle zeigt, ist selbstverständlich, denn Heli ist ja bekanntlich Originalbayerin. Als Partnerinnen spielen noch Elise Stübinger und Erika Pauli.

Wie der Hauptfilm, so hat auch der Beifilm seine besonderen Reize. Es ist nämlich ein Farbenfilm, in dem verschiedene Nationaltänze vorgeführt werden. Es sind Volkstänze, die nicht von Berufsständlerinnen gestellt worden sind, sondern in den Ländern, in denen der Tanz zum Volksbrauch gehört, aufgenommen worden sind.

Karl Winter.

## Ufa-Union: „Meine Freundin Barbara“

Dieser Film ist eine herzzerreißende, zwerchfellspalternde Angelegenheit und heißt ganz schlicht und einfach: Grete Weiler. Jawohl, Grete Weiler.

Sie, die uns aus vielen Filmen bekannt ist, hat hier wieder ähnlich wie in ihrem letzten Bombenerfolg „Die göttliche Zette“ eine Rolle, die ihr, wenn man so sagen darf, ganz auf den Leib geschrieben ist. Dreh- und Angelpunkt einer, von Willi Kollo und Fritz Kirchhoff flott aufgezogenen Spielhandlung ist dieses kessle alle Berliner Filmeloge mit seinem unverwundlichen Mundwerk auf allen Parfettis und in allen Situationen fälschlicher, gleichgültig, ob es als publikumsgewandte Plakanzweilerin eines Kinos, als zungenkundige brave Tochter dabei bei Mutter oder als große Dame in die Speichen der Handlung eingreift. Grete weiß ebenso gut zu schwindeln, wo es ihr Vorteil ist, wie die gemittelte Trösterin und Beraterin zu spielen. Sie kann mit Männern umgehen, das es nur so blüht, und versteht es auch, eine wider Willen auf Seitensträngen befindliche Ehefrau an den häuslichen Herd der Tugend und an die Seite eines Mannes zurückzuführen, dessen schrullige Gelehrtenhaftigkeit die Wurzel alles Übels bildet. Wer auf Gott vertraut, sich die Bretter klaut, hat bald ein Haus gebaut, nach dieser ihrer ureigenen Denke packt sie das Leben an, modest und modest es sich zurecht, bis sie selbst das große Glück beim Zügel erwirkt.

Ein Feuerwerk herrlicher Einfälle sprüht aus dem Maschinengehörgenatter ihres Mundes, mit dem sie lächelnd alle Sumpfböden des Trübsinns abschlekt.

Neben ihr verblissen trotz bester Einzelleistungen die anderen Darsteller etwas. Trotzdem stellt Paul Hoffmann den Idealtyp eines ganz in seiner Arbeit aufgehenden, für die Dinge der nächsten Umwelt total verändrislosen Gelehrten dar, so daß man die amourösen Extratouren seiner Frau Stefanie (von Elisabeth Ried lebenslang verfürpört) halbwegs entschuldigen kann. Franz Zimmermann als leichtsinnig in den Tag hineinlebender Andermann jr. wird seiner sympatischen Erscheinung durch ein ebenjohliches Spiel gerecht, während Jakob Tiedike, Arthur Schröder, Hans Leibelt, Ingeborg von Kuffner u. a. nach besten Kräften den famos gespannten Lustspielrahmen füllen.

Ueber allem Wis und Humor vermag der Kameramann Georg Ruchbauer nicht, die schönsten Melier- und Freiluftaufnahmen einzufangen, wobei besonders der prächtigen Bodenemotive gedacht sei. Fritz Kirchhoff brachte so als Spielleiter einen Film zusammen, von dem man, um im Jargon Grete Weilers zu sprechen, nur sagen kann, daß er knorke ist!

M. Schardt

## Wie geht's den Kindern?

Im Sommer haben sie Sonne, Luft und Freiheit in Fülle, aber jetzt sehen sie doch etwas mitgenommen aus. Appetitlosigkeit, Müdigkeit und Unlust sind die deutlichen Merkmale der Stubenluft.

Geben Sie Ihren Kindern das blutbildende Bioferin, damit sie kräftig und widerstandsfähig werden.

Bioferin ist in allen Apotheken erhältlich.



## Turnen - Spiel - Sport

### Es ist höchste Zeit!

Kartenbestellung zu den 8. deutschen Geräte-meisterschaften sofort erliegen

Wie wir schon berichtet haben, sind die Vorbereitungen zu den 8. deutschen Geräte-meisterschaften am 6. März in Karlsruhe, in der Markthalle, in vollem Gange. In den letzten Tagen hat der Kartenverkauf nun so stark aus allen deutschen Gauen und aus dem benachbarten Auslande eingeleitet, daß heute schon über die Hälfte der Karten vergriffen sind.

Noch einmal ergeht besonders an die badischen Vereine und die der Umgebung der Aufruf, Kartenbestellungen sofort vorzunehmen.

Bestellungen sind bei der Geschäftsstelle in Karlsruhe, Kreuzstraße 15, Telefon 8111, oder bei den AdS-Dienststellen aufzugeben.

### Südbayern gewann den 20 km-Streifenlauf

Dr. Fridt und Reichsführer H bei den Polizeikimeisterschaften am Oberjoch.

Bei unvermindert gutem Wetter und Schneeverhältnissen wurden am Freitag die Deutschen Polizeikimeisterschaften in Hindelang mit dem Torlauf fortgesetzt. Dr. Christmann (München) blieb vor Scherer (Nürnberg) siegreich, nachdem der Abfahrtsläufer Baber (Oberjoch) seine guten Aussichten durch einen Sturz im zweiten Durchgang verloren hatte. In der alpinen Kombination (Tor- und Abfahrtslauf) fiel der Sieg an Hubatscher (München), der sich in den beiden Wettbewerben als Zweiter und Dritter stets im Vordertreffen behauptete und schließlich mit 987,6 Punkten zum Titel vor dem Schwarzwaldemeister Scherer und Christmann kam.

Zu einem Höhepunkt der ersten deutschen Polizeikimeisterschaften am Oberjoch in Hindelang gestaltete sich am Samstag der 20-Kilometer-Streifenlauf.

Die siegende Mannschaft der Ordnungspolizei Bayern-Süd gewann mit der zweitbesten Laufzeit auf Grund des besseren Schießergebnisses vor dem H-Oberabschnitt Süd und wurde am Ziel von Reichsminister Dr. Fridt, Reichsführer H und Chef der deutschen Polizei, Gimmeler, vom Chef der Ordnungspolizei, General Dalwege, und vom Chef der Sicherheitspolizei, H-Gruppenführer Hendrichs empfangen.

Die vom Torlauffieger H-Obersturmführer Christmann geführte Mannschaft des Sicherheitsdienstes H-Oberabschnitt Süd büßte durch 18 Fehlschüsse sowie ein, daß auch das überragende Laufen nicht mehr zum Siege reichte. Sieger blieb die 1 1/2 Minuten langsamere, aber besser schießende Mannschaft der DP. Bayern-Süd.

### Nur „Ivar“ lief Weltrekord

Am zweiten Tage der Eiskunlauf-Weltmeisterschaft in Davos gelang es, den beiden Norwegern Ivar Ballangrud und Charles Mathisen, über 10 000 Meter mit 17:14,4 Minuten im toten Rennen einen neuen Weltrekord aufzustellen. Dem offiziellen Protokoll der Weltmeisterschaft ist jetzt zu entnehmen, daß Ivar Ballangrud im Ziel einige Zentimeter vor Mathisen war, ihm also der neue Weltrekord allein zuzuerkennen ist. Die alte Weltbestleistung hielt Armand Carlsen mit 17:17,4 Minuten.

### Groß und Kurt Welsch gesperrt

Der Gau Südbayern ist nun doch gezwungen, den Verteidiger Hohmann von Rikers Offenbach in die Postalmannschaft aufzunehmen, die gegen Sachsen spielt. Der ursprünglich vorgesehene Verteidiger Groß von Eintracht Frankfurt hatte wegen Verletzung abgesetzt, ebenso der Runkirchener Kurt Welsch, der an seiner Stelle in der Gauemannschaft spielen sollte.

Der Gaskachwart hat daraufhin die Spieler Groß und K. Welsch sofort gesperrt und ihre weitere Teilnahme an Meisterschaftskämpfen von dem Ausgang einer ordentlichen ärztlichen Untersuchung abhängig gemacht.

## Wir hören mit Funk-Wochenspiegel

### Spiel und Bild

„Das Werk ist die einzige Wahrheit des Künstlers, das Einzige, was ihn vor der Welt rechtfertigt“ — dies Wort stand gleichsam als Sinnpruch über einem Stuttgarter Hörbild „Vom Leben und Leiden des Sängers Hugo Wolf“, in dem Anton Postbauer in der leichterkundlichen Form von Konzertgesprächen und Beisprechungen von Hugo Wolf-Stätten Werk und Wesen des großen Liedmeisters deutete. Die Gestaltung war stark genug, über die bildmäßige Schilderung zum Erlebnis vorzubringen, zum Erlebnis des „Opfers einer tyrannischen Begabung“, dem die Sendung unter H. B. Waltenborns Leitung auch einen reichen musikalischen Rahmen gab. Besonders einprägnant war Rudolf Fernaus Wolf, der aus einem sicheren Gefühl für die schwierige geistige Situation kam.

Der stürmische Atem heller Olympia-Begeisterung war das mitretende Element einer Frankfurter Folge „Symmen der Nationen — Fanfaren des Sieges“. Deren Grundidee (nach Willi Gaebeke von Ernst Rehdig funktlich geformt) war, in erinnerungsreichen Bildauschnitten, namentlich aus der Berliner Olympiade, zu zeigen, wie stark Frahe und Honne der Nation als Symbole der tiefsten Kräfte von Volk und Landschaft den sportlichen Sieg zu beistellen vermögen.

„Das große Bilderbuch“ einer Kindheit vom ersten Rollen bis in die ersten Konflikte und Schatten des inneren Lebens schlugen Ludwig Kliche und Josef Stauder in einer poetischen Stuttgarter Spielfolge auf, die im besonderen Kliches musikalischer Gestaltung schöne textliche Möglichkeiten bot.

### Schwäbisch-Alemannisch

Dem „Schwaben, der das Leberlein gefressen“ gebührt un-freilich der Vortritt im schwäbisch-alemannischen Reigen dieser Woche. Nicht nur weil dieser „Wazant-Bismarck“, wie der schwäbische Tausendlappermenter in Georga Schmüdes Bühnenstück heißt, eine uralte Volksgeitalt ist, in der sich alle Charakterzüge der fastigen Volksart zu einer kostbaren

Selbstironie zusammengestellt haben, sondern weil Schmüde auch diesen Burichen in allem gleichsam aus schwäbischer Erde geformt hat. Der pfiffige Schwabe hat abenteuerlichen Humor genug, dem heiligen Petrus einen kleinen irdischen Absteher so herzerquickend zu machen, daß Petrus den fähnen, aber verunglückten „Wunderläufer“ vor dem Galgen reitet. Aber Petrus ist auch nicht unmont mit dem durchtriebenen Bismarck um Abenteuer gegangen, so daß er ihm zuguterlet auf den Leim acht und gesteht, wer das Leberlein gefressen hat! Köstlich Ausführung, die sich auf die bildstarke Musik Hugo Herrmanns verlassen konnte, reichte den behäbigen, volkhaften Humor wie den trefflicheren Wis des Spiels mit derselben Güte dar.

Mit gebührender Abtand solaten auf der schwäbisch-alemannischen Szene ein knorcher „Nachtbubenabend“, eine wechselvoll bewerte „Folkstüchenschaft durch den Schwarzwald“ (von Freiburg) und ein höchst erdablicher Beitrag junger Funkkräfte, ein schmerzlicher Streik zwischen Huben und Madeln in Wort und Bild „Mödel, ichu mir ins Gesicht“ (der Karlsruher SA-Rundfunkwerkstatt mit dem Bauernchor 109 unter H. E. Wöhrlin, nach einem vielgeredeten Manuskript von Irene Herr).

### Unterm närrischen Jester

Straußens unverwundliche „Niedermaus“ gehört zwar so wenig wie Rünnekes „Zauberin Vola“ unbedingt zum Närrischen, aber da die eine von friskaler Sektlaune überfüllt und die andere als Vola Monte, gelinde gesagt, einmal ganz München auf den Kopf gestellt hat, dürfte man beide im Närrischtrudel als vortreffliche Stimmungsfaktoren willkommen heißen. Umso mehr als die beiden Operettenauführungen („Niedermaus“ von Stuttgart unter Gustav Ghrllchs bewährtem Stab, „Zauberin Vola“ von Frankfurt unter Franz Saut) dank einer ausgezeichneten aenationalen und funktweisen Besetzung sehr hohe Forderungen erfüllen.

Auf den vollen Bogen auselastischer Laune legelte ein hübsches Gebinde reizvoller Feischings-Schnappschüsse, die man

indiskret schelten könnte, wählte man nicht, daß sie Ludwig Holmeier „nur“ erdacht und A. G. Richter nur „nachgestaltet“ hat. Ihr Motto „Indianer — Rokoko! Phantastie — Domino!“ deutet genug das heitere Kreuz und Quer von Verwirrung und Entwirrung“ an. Handfest und mit echtem Pfälzer Humor griffen die Mannheimer ins bunne Rad des Karnevals. „Wolle mer he rolloke —?“ fragte man auf echte „Mannemer“ Art. Die Kandidaten nämlich, die sich zu der närrischen Funktion einstellten. Trotzdem passierten auch einige „fremde“ Nummern erfolgreich das Sieb, wenn auch die räumlichst bekannte „Familie Knorzobach“ wieder den Vogel abgeschossen hat.

### Musik der Woche

Die ernste Musik tritt naturgemäß jetzt in der Feischings-nachbarschaft etwas in den Hintergrund. Aber die Frankfurter Max-Neger-Konzertstunde, in der Henry Schmitt eine wundervolle Lieberauswahl sang und Senta Bergmann die Violin-Sonate, Werk 189, spielte (am Klavier: H. Schröder und H. Malata) sorgte neben der musikergiebigen Hugo-Wolf-Folge und einem Stuttgarter Konzert „Eudelendentliche Kompositionen“ für ihren Anteil. Dielem Konzert hätte man gerne mehr Raum vergönnt; denn die knappen Wertproben von Felix Petzref, Julius Stoegebauer und dem aus der Singbewegung bekannten Walter Henkel zeigten von seiner Eigenart, der die Ansführung mit Petzref und Helene Renate Pang (Klavier), Emma Reinhardt (Sopran) und der Feinkenfeiner Singgemeinde (unter Henkel) in schöner Haltung gerecht wurde.

Nieder und Märchenmusik der HJ. Klängen in der „Stunde der jungen Nation“, wadend wiedergegeben und nach ihrer textlichen Form und ihrem neuen Ausdruckgehalt gut erläutert, als wichtige Rundgebung der schaffenden Kräfte der Jugend auf.

**RULA-TEE!** Duffel Rula-Tee ins Näscher Trinkt man gern ein zweites Mal...

# Kleines Kapitel Grenzland Baden

### Betrachtungen und Vergleiche - Der geographische Stiefel naturnotwendig

Es wird oft bei der Beurteilung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Baden auf Württemberg und ganz besonders auf Stuttgart hingewiesen.

In diesem Zusammenhang ist es vielleicht einmal notwendig, auch an dieser Stelle hierüber einen kleinen Aufriß über tatsächliche Hintergründe zu zeigen, wie er noch viel zu wenig in Baden beachtet wird.

Badens Städtestruktur ist nicht so zentralistisch, wie die Württembergs. Im ovalen Württemberg bildet Stuttgart das Herz. Auch die stammesartige Geschlossenheit der Schwaben in Württemberg ist ein weiteres Faktum, das wir bei Betrachtungen und Vergleichen zwischen Baden und Württemberg veranschlagen müssen. Badens Vielfalt entspricht seiner stammesartigen Gliederung. Der kulturelle Niederschlag, der durch die alteingesessenen Alemannen, Franken und Rhein-schwaben in Baden grandiose Kronzeugen in seinen alten Hochschulen, Kunst- und Kulturstätten besitzt, offenbart sich auch durch viele und frühe Städtegründungen am Oberrhein und an bedeutenden Talwindungen und Verkehrsstraßen. Der geographische Stiefel Baden ist gerade zu naturnotwendig - im Gegensatz zu dem ovalen Württemberg - ein städteriches Land und trotz seiner stammesartigen Aufgeschlossenheit nicht kulturell und wirtschaftlich gespalten. Trotz seiner verhältnismäßigen Jugend als heutiges geographisches, politisches und geschichtliches Staatsgebilde, kann man in Baden von wirtschaftlichen Gegebenheiten wie in einem alten einheitlichen Land sprechen, die das 19. und 20. Jahrhundert mit ihrer Technisierung, Industrialisierung und Organisation der Verkehrsmittel und -wege in so hohem Maße eingeleitet und vollzogen haben. Baden hat schon einige Großstädte und mehrere Städte, deren Entwicklung sich ebenfalls der Großstadteinwohnerzahl nähern. In Württemberg ist Stuttgart auf Kosten der kleineren Städte,

die kaum wesentlich gemachtem sind, zur großen, lebendigen Stadt, aber auch zum einzigen Mittelpunkt des Landes geworden.

Aus diesem Grunde sind alle Hinweise bei Vergleichen zwischen Karlsruhe und Stuttgart zu oberflächlich gesehen, wenn die aufeinandergehenden Strukturunterschiede nicht beim Vergleich einbezogen werden. Schließlich ist Baden als Grenzland auch ein Land mit einigen Hundert Kilometern Auslandsgränze. Nach dem Ausfall der binneländischen normalen Handelsbeziehungen mit dem benachbarten Elsaß nach dem Kriege hat Baden aufgeführt, ein Hinterland, wie es z. B. Württemberg ist, zu sein.

Umso mehr wurde Baden das klassische Reiseland. Der rege Ausländerverkehr zeigt, daß wir aus der Not eine Tugend machen können. Baden, das Land der Bäder, wenn wir eymologisch ableiten, wird mehr und mehr zur schönen Landschaft des deutschen Südens. Sei es das Neckartal und die schönste deutsche Stadt Heidelberg, die uns immer wieder beeindruckt, sei es der Schwarzwald, das schönste deutsche Mittelgebirge, der uns seitlich so festlich tief berührt, oder der Hochrhein, der noch viel zu wenig bekannt ist, mit seinen unvergesslichen Städtchen Säckingen, Laufenburg und Baldsbühl im südlichsten deutschen Rheinland, immer sind wir berührt und bewegt von der Herrlichkeit und dem Erhabenen, was die Natur der Landschaft mit unaussprechlicher Gnade und Gebärde sendet. Auf diese Sendung dürfen wir in Baden stolz sein und nicht müde werden, von ihr zu länden und zu erzählen überall, im In- und Ausland, wohin uns die Wege zu Menschen führen. Wir wollen, daß ein mal unser Land zu den meistbesuchten Ländern unseres Vaterlandes und darüber hinaus zählt. Der Ausbau der Verkehrswege und die zunehmende Motorisierung, aber nicht zuletzt auch die Durchführung der städte-

baulichen Generalbebauungspläne werden in den nächsten Jahren den Fremdenverkehr ebenso fördern, wie die kulturellen und architektonischen Schönheiten vermehren und erneuern. Die Inspektionsreisen des Reichsstatthalters lassen auf die bewußte planmäßige Erkenntnis und das passionierte Interesse für die Notwendigkeit der Neugestaltung von Städten und Straßen deuten, die wir auch an unserem Führer als dem Inspirator einer neuen Gründerzeit so sehr bewundern. Es ist deshalb kein Zufall, daß man in Baden dem Führer zu dessen Geburtstag die Bücher eines großen Baumeisters zum sinnfälligen Geschenk gemacht hat.

Wir vertrauen deshalb zuversichtlich, daß in der Gauhauptstadt Karlsruhe mit dem Gehaltwerden neuer Baupläne und dem Ausbau der Reichsautobahnen mit ihren Einfahrtsstraßen in die Stadt und den Verkehrswege nach der neuen Rheinbrücke die Zukunft dieser Stadt verheißungsvoll sein wird und Karlsruhe in den nächsten Jahren ein eindrucksvolles Reiseziel abgibt. Wie fast jeder A. B. in Baden einmal im Jahre nach seiner geliebten Stadt München reist, so gilt auch unter Ruf: Jeder Badener einmal im Jahr in der Gauhauptstadt!

## Studententag 1938 in Heidelberg

Heidelberg: Nachdem die Tradition der Deutschen Studententage im Jahre 1937 mit einer Reichsarbeitsstagung des NSD-Studentenbundes und der Deutschen Studentenschaft wieder aufgenommen wurde, fällt, wie die NSK, meldet, die Reichsstudentenführung in diesem Jahre wieder einen großen „Deutschen Studententag“ ab. Als Ort der Tagung, die vom 21. bis 25. Juni stattfindet, ist Heidelberg ausersehen worden.

Im Rahmen des „Deutschen Studententages“ werden am 24. und 25. Juni in den modernen Sportanlagen von Mannheim im die deutschen Studentemeisterschaften ausgetragen. In ihrem Mittelpunkt stehen zum ersten Male die Reichswettkämpfe der studentischen Kameradschaften.

Ich habe mich als

## prakt. Aerztin

niedergelassen.

### Dr. med. Hildegard Schmidt

Karlsruhe, Körnerstraße 45  
Telefon 4884  
Sprechstunden 3-1/2 Uhr - Mittwoch und Samstag nur von 9-10 Uhr

Über ein Jahr gut im Geschmack bleiben Eier in Garantiol. Eiweiß trennt sich leicht vom Dotter und kann zu festem Schnee geschlagen werden. Man kann jederzeit Eier nachlegen. Beutel für 120 Eier 45 Pfg.

Werbung schafft Arbeit!

### Sonntagsdienst

Sonntag, 27. Februar 1938  
Frank Max  
Dentisten: Kaiserstraße 160. Telefon 2563

## Für Konfirmation und Kommunion

Auch Sie möchten an diesem Tage festlich gekleidet sein. Ich bringe Ihnen eine reiche Auswahl

### Schwarze Kleiderstoffe

Mattcrepe, ca. 92 cm breit 1.95  
Flameng, ca. 92 cm breit 2.25  
Reversible, ca. 92 cm breit 3.95 2.75  
Satin Romane und Faille-Satin, 92 cm breit 4.75 4.25

### Weißer Kleiderstoffe

Kunstseide, 80 cm breit 1.65 1.25  
Mattcrepe, 92 cm breit 2.25 1.95  
Cloquette, 93 cm breit 2.95  
Reversible, 92 cm breit 2.75  
Faille-Satin, 92 cm breit 4.25

Unterkleidung und Strümpfe in großer Auswahl und verschied. Preislagen.

### JOH. Hertenstein

INH. RUDOLF KUTTERER  
KARLSRUHE I/B. HERRENSTR. 25 TEL. 2135

## Familien-Nachrichten

(Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

**Geboren:**  
Baden-Baden: Ursula, Tochter des Otto Rohlfing und Frau Ida  
Mannheim: Jürgen Fritz, Sohn des Willi Geis und Frau Irma, geb. Barr  
Bismarck: Karl Geb, Oberstmeister, und Käthe, geb. Fischl  
Schönach (Schwarzwald): Guido Kramer und Dr. Friederike Kramer, geb. Kramer

**Wietingen:** Jungbauer Josef, Ruffler, Gießermeister, u. Frieda, geb. Giesler von Wessler. - Johann Fütterer, Jungbauer, u. Silba, geb. Boos von Deudorf bei Wehrhald. - Mechaniker Alfred Wätsch von Stodach u. Anna, geb. Haug, von Wietingen.  
Göppingen: Paul Hartmangel und Rosa, geb. Laß.  
Ipsenhäufen: Franz Kraker und Genoveva, geb. Herzog, von Doppeltzell.

## Möbel auf Teilzahlung

In bequemsten Monatsraten oder gegen Pfandbesitz. Ihre Wohnung aufgeschlichtet. Ihre besonderen Wünsche werden an Möbelhaus Schwinn  
Königsplatz 62 und Reutlingen 52  
Katalog od. Vertreterbes. unversandt.

## Zu vermieten

Mehrere 1 1/2 Zimmer-Wohnungen mit Wohnküche und Gartenanteil an der beschaulichen Rheinbergstraße im Stadtteil Reutlingen auf 1. April 1938 zu vermieten. Anfragen an Stadt. Sachse, Reutlingen, 3. Etage, Zimmer 124.

## Mietgesuche

3 Zimmer-Wohnung mit Zubehör, Miets bis 50 M., auf 1. 7. oder 1. 10. 1938 gesucht. Angebote unter Nr. 3613 an die Badische Presse.

## 2 Zimmer-Wohnung

und Küche, auf 1. April zu mieten gesucht, Karlsruhe oder Umgebung. Angebote mit Preisangabe unter Nr. 3610 an die Badische Presse.

## 2 Zimmer-Wohnung

in Mühlburg, ab 1. 4. 38 gesucht. Miets bis 23 M. Angebote unter Nr. 3607 an die Bad. Presse erbeten.

## Möbl. Zimmer

zum 1. April in nur gutem Hause, Schönbrunn, für berufstätige junge Dame gesucht. Angebote an Dr. Amerßbach, Heidelberg, Gabelsbergerstraße 3.

## Familien-Nachrichten

in der Heimatzeitung entsprechen ein. alten Brauch. Geben Sie deshalb Ihre Familien-Anzeigen in die Bad. Presse. Sie haben damit die Gewähr, daß Sie niemand übergangen haben

Sei auch bei Faschingsfröhlichkeit stets für das W.H.W. bereit

## 5 Millionen Mark Gewinne

### Reichswinterhilfe-Lotterie

SOFORTIGER GEWINNENTSCHEID

## Friseurmeister

nett, 29 J., ev., m. 5 Angest. u. ca. 10.000 M. Verm., wtl. geschäftstüchtig. Bel. ab. bald. Heirat mit Frau Veria Laib, Offenburg, Glasstr. 5. (29930)

## Goldblondine

30 J., schöne schl. Frisörin, mit 50.000 M. Verm., u. lauf. Zusatzt. natürl. schön. Wädel, Linde, büschl., porz. u. musikal., erhebt. einige Reis. u. m. gebild. auerl. Mann. Rab. unt. 2550 b.d. Erbg. Wädel, Wiesbaden, Gellmündstraße 5 (Ehemittler). (29949)

## Ihr Lebenskamerad

sucht Sie durch uns! Vertrauen Sie sich unserer einzigartigen, erfolgreich. evangel. Vereinigung an. Vorname, disk. Arbeit rechtzeitig Ihr Vertrauen. 30 seitiges, heiliges Heft im Großformat 60 Pf. Burg-Union Stuttgart 1, Schickl. 107

## Baldiges Eheglück

erleht 48 J., ev., gebild. Fr., ab. Anhang mit 10.000 M. Vermögen. b.d. Frau Veria Laib, Offenburg, Glasstr. 5. (29931)

## Ihren Bruch

empfinden Sie lästig? Warum tragen Sie dann noch nicht mein seit Jahrzehnten bewährtes Reform-Kniegelenk-Bruchband? Wie ein Muskel schließt die weiche, flache Pelotte bequem von unten nach oben. Kein Nachgeben bei Bücken, Strecken, Husten oder Heben. Ohne Feder, Gummi oder Schenkelriemen. Kein Schneiden, da freitragend, äußerst preiswert. Nur Maßanfertigung. Viertes Patent ang. Überzeugen Sie sich von den vielen Vorteilen und beständigen Anerkennungen unverbindlich

In Bretten: Dienstag, 1. März, Hotel Krone . . . von 9-12 Uhr  
in Bruchsal: Dienst, 1. M., Bahnhofstr. Friedrichshof v. 2-3 U.  
in Durlach: Mittwoch, 2. März, Hotel Post . . . von 9-12 Uhr  
in Karlsruhe: Mittwoch, 2. März, Hotel Lutz . . . von 2-6 Uhr  
in Ettlingen: Donnerstag, 3. März, Hotel Krone von 9-12 Uhr  
in Rastatt: Donnerstag, 3. März, Gasth. Laternen von 2-6 Uhr  
in Gernsbach: Freitag, 4. März, Hotel Löwen . . . von 9-12 Uhr  
in Baden-Baden: Freitag, 4. März, Hotel Schweizerhof am Bahnhof von 2-6 Uhr  
in Bühl: Samstag, 5. März, Eisenbahn. Baumann von 9-12 Uhr  
in Achern: Samstag, 5. März, Deutsches Haus . . . von 2-4 Uhr

P. Fleischer, Spezial-Bandagen, Frelsbach (Platz)

## Amliche Anzeigen

### Müllabfuhr.

Am Faschingsdienstag, 1. März 1938, wird nachmittags kein Müll abgeholt. Die Müllimer der betr. Bezirke sind daher bereits am Vormittag um 7 Uhr bereitzustellen.  
Gleichzeitig wird bekannt gemacht, daß vom 1. März 1938 ab die Müllimer eine halbe Stunde früher als bisher geleert werden.  
Karlsruhe, 27. Februar 1938.  
Städtisches Tiefbauamt.

## Karlsruhe.

Maul- und Hausverkauf.  
Bekanntmachung.  
Folgende Anordnungen des Polizeipräsidenten Karlsruhe werden aufgehoben:  
1. Die Anordnung vom 13. Dezember 1937 über die Bestimmung des Ortsteils Aue der Stadt Durlach als Sperrbezirk im Sinne der §§ 161 ff. Ausf.-B.D. zum Viehfuhrweggesetz.  
2. Die Anordnung vom 21. Dezember 1937 über die Bestimmung des Ortsteils Mühlburg der Stadt Karlsruhe zum Beobachtungsgebiet im Sinne der §§ 165 ff. Ausf.-B.D. zum Viehfuhrweggesetz.  
Karlsruhe, 22. Februar 1938.  
Der Polizeipräsident.

(Amtl. Bekanntmachungen entnommen)

## Sterbefälle in Karlsruhe

(Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

Luise Seliger, Witwe, geb. Archmaler, 76 Jahre alt  
Anna Engelhard, geb. Reiter, 54 Jahre alt  
Luise Burkhardt, ohne Beruf, 87 Jahre alt  
Bertha Nitsch, geb. Greule, 68 Jahre alt  
Christe Bauer, geb. Bena, 61 Jahre alt  
Karl Weiser, Ministerial-Oberrechnungsrat  
Hans Herz, Buchhändlermeister, 68 Jahre alt  
Augustin Selme, Bürgermeister a. D., 66 Jahre alt

## Auswärtige Sterbefälle

(Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

Wiesbaden: Heinrich Schütz, 70 Jahre alt  
Baden-Baden: Maria Jung, geb. Merkel, 85 Jahre alt  
Freiburg: Maria Wehringer, 70 J. alt - Alfred Weh, 54 J. alt  
Bremser (Wiesbaden): Friederike Morath, geb. Reiter, 76 Jahre alt  
Freiburg: Elisabeth Martin, geb. He  
Freiburg: Magdalena Meiser, 17 Jahre alt  
Wiesbaden: Otto Müller, 40 Jahre alt  
Wiesbaden: Jakob Strieg LX, 62 Jahre alt  
Wiesbaden: Martin Burgmann, 70 Jahre alt  
Wiesbaden: Anton Brenz  
Wiesbaden: Ludwig Geiblen, 76 Jahre alt - Willi Maher, 18 J. alt - Laura Siefert - Hermann Job. Schmidt, 63 Jahre alt  
Wiesbaden: Emilie Scheulin, 78 Jahre alt  
Wiesbaden: Georg Waldin, Landwirt, 78 Jahre alt  
Wiesbaden: Theresia Weber, geb. Huber, 83 Jahre alt  
Wiesbaden: Walter Diebold, Bauer, 63 Jahre alt  
Wiesbaden: Albert Peter, 68 Jahre alt  
Wiesbaden: Karl Wagner, 55 Jahre alt

## Reelle Bezugsquelle

### Neue Gänsefedern

m. Daunen z. Selbststreifen 1/2 kg 2.50 RM. u. 3. - weiße Gänsehalbdunen 4.50, 5.50, 6.75, füllkräftige Entenhalbdunen 3.50, gerüstete Federn mit Daunen 3.75, 4.75, prima 5.75, feinste 7. - la. Vollaunen 9.75, 10.50. Für reelle, gereinigte u. staubfreie Ware Garant. Vers. geg. Nachn. ab 2 1/2 kg portofrei. Prima Intette m. Garant. billig. Nichtgefallendes auf meine Kosten zurück

Willy Mantouffel, Gänsemeister, Neutrebblin s.d. Odenwald.

Größtes Bettfedern-Versandgeschäft der Odenwälder. Stammhaus gegr. 1853

## 3 Zimmer-Wohnung

(Städt.) gegen solche im Zentrum oder im Südwest- oder Weststadt zu tauschen gesucht. Miets bis zu 50 RM. Preisangebote unter Nr. 3601 an die Badische Presse erbeten.

# Badische Presse

in ganz Baden gern gelesen!

Heimische Rohstoffe machen uns frei!

Elektrizität und Gas aus Kohle

Die Elektrizität ist — einmal abgesehen — schließlich nichts anderes als die unumformte Kohlen- und Wasserenergie. Sie hat den Vorteil der Sauberkeit und kann überall da, wo nur ein Anschluß vorhanden ist, schnell und tatkräftig eingesetzt werden, ist nicht an das Vorhandensein von Baugruben oder großer Oefen gebunden. Auch menschliche Arbeitskräfte brauchen bei dem Vorhandensein einer Stromleitung nur in geringem Maße eingesetzt zu werden. Als Kohle die- ser vielfältigen Vorteile ist der Elektrizitätsablaß in den letzten Jahren sehr stark anwachsend. Die Stromerzeugung von 122 Werken, in den ersten Halbjahren 1932—1933 verlor, ist eine Zunahme von nahezu 100 v. H. Von 6220 Millionen kWh im Jahre 1932 erhöhte sich der Stromablaß der 122 großen Elektrizitätswerke bis auf 12 146 Millionen kWh in den ersten sechs Monaten des Jahres 1937. Hauptenergieerzeuger für die Elektrizitätswirtschaft ist in Deutschland immer noch die Kohle. In diesem Zusammenhang ist es beachtlich, daß man möglichst die minderwertige Kohle, die sonst keine so recht nutzbringende Verwendung finden könnte, für die Stromerzeugung ausnützt. Im Jahre 1936, für das das Statistische Reichsamt die Ergebnisse bisher veröffentlicht hat, verteilte sich bei den öffentlichen Werken und Anlagen die Stromerzeugung nach Kraftquellen wie folgt:

Stromerzeugung in 1000 kWh
Steinkohlenkraftwerke 7 145 655
Braunkohlenkraftwerke 11 091 236
Wasserkraftwerke 5 099 324
Kraftwerke 68 826
Gaskraftwerke 16 594
Sonstige Kraftwerke 842

Der Anteil der Kraftquellen ist abetlich sehr verschieden, richtet sich nach dem vorräthigen Brennstoff, der ohne große Transportkosten herbeischafft werden kann. Berlin, Hamburg, Weitalen, Schleifen, Hannover und Saarland erzeugen ihren Strom vor allem aus Steinkohle, während die Provinzen Sachsen, Brandenburg, Rheinland, die Länder Sachsen, Thüringen und Anhalt in der Braunkohle den Hauptenergieerzeuger haben. Bayern, Baden und Württemberg haben vorwiegend ihre natürlichen Wasserkraft. Gas wird in Westfalen und in der Rheinprovinz in größerem Ausmaß zur Stromerzeugung angesetzt. Die Gründung einer Elektrizitätserzeugungs-Gesellschaft durch das Rheinisch-Westfälische Kohlenfundat leitete einen neuen Vorstoß der Steinkohle in die Elektrizitätswirtschaft des westdeutschen Raumes ein. Ausdehnter Ausbau der Verbundwirtschaft im Ruhrgebiet hat sich ergeben.

1200 Gaswerke in Deutschland
Ebenso ist die Kohle für die deutsche Gaswirtschaft unentbehrlich. Die rund 1200 Gaswerke erzeugen in der heimischen Steinkohle, daneben in anderen Mineralien, Dörselgas und Braunkohle. Bei einem jährlichen Kohlenverbrauch der Gaswerke von etwa 6,3 Millionen Tonnen wird in fast allen Teilen Deutschlands die Ruhrkohle verbraucht, während in einzelnen westlichen Teilen die dort einheimische Steinkohle für die Gaswirtschaft ausreicht wird. Schleifen, das Saarland, der hessische Raum sind weiterhin Großlieferanten. Neben der Gaswirtschaft, die in der Braunkohle in den Haushaltungen, in der Industrie und für die Straßenbeleuchtung Verwendung findet, sind den Gaswerken in letzter Zeit einige neuere Aufgaben zugefallen. So hat man das Gas als Antriebsstoff für Kraftwagen angesetzt und damit in Berlin und Hannover recht günstige Erfahrungen gemacht. In diesen Städten ist es bereits eine recht ansehnliche Anzahl von Gasantriebswagen. Von ständig wachsender Bedeutung ist die Einfiltration der Gaswerke in die heimische Treibstoffwirtschaft und der Absatz von Nebenprodukten. Da ist bisher an erster Stelle die Gewinnmehrer Kohle zu nennen, es folgen der Teer, ferner die ansehnliche Menge von Rohbenzol und Ammoniumsulfat. Die kleineren Gaswerke geben ihr Gaswasser zum Teil an Landwirte zum Düngen ab. Auch Ammoniakwasser und Salzsäure fallen in den Gaswerken als Nebenprodukte an. Die ausbebrachte, mit Schwefel angereicherte Gaszeinnahme wird in Schwefelsäure- und Zellulosefabriken verwendet. Benzol und Naphthalin, Anthracen, Naphthalin und Schladen sind weiterhin nutzbar. Auch Steinkohlenschwefel zur Treibstoffgewinnung wird heute bereits in einigen Gaswerken betrieben. Die Leistungsstärke dieser Gaswerke übersteigt bei weitem ihren Absatz, der sich bei einem etwa gleichbleibenden Verbrauchskreis verhältnismäßig stabil erhalten hat und seit 1932 nur um etwa 14 v. H. gewachsen ist, während, wie wir sehen, die Elektrizität eine bedeutend stärkere Verbrauchssteigerung ausweist.

Die Reichsteuereinnahmen im Januar

Nach der Nachweisung des Reichsfinanzministeriums über die Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und anderen Abgaben betragen (in Millionen RM.) im Januar 1938 die Einnahmen an Besitz- und Verkehrsteuern 694,1 Mill. RM. gegen 592,6 Mill. RM. im gleichen Monat des Vorjahres und die an Zöllen und Verbrauchsteuern 411,8 (375,7) Mill. RM., also insgesamt 1105,9 (968,3) Mill. RM. In der Zeit vom 1. April 1937 bis 31. Januar 1938 betrug das Aufkommen an Besitz- und Verkehrsteuern 8105,9 (i. H. 6407,3), an Zöllen und Verbrauchsteuern 3478,8 (3085,6), somit zusammen 11 584,2 (9552,9) Millionen RM.

Tausende Zahlungen und Vorauszahlungen waren im Januar 1938 bei den meisten Abgabenarten nach den gleichen Vorschriften wie im Januar 1937 fällig. Die Beförderungsteuer ist vom 1. März 1937 ab auf den Personenverkehr mit Kraftfahrzeugen ausgedehnt worden. Auf Rohstoffsteuer wird seit 13. Mai 1937 ein Zoll erhoben. Vom 1. September 1937 ab ist die Beibrsteuer eingeführt worden. Die Wandergewerbesteuer wird vom Kalenderjahr 1938 ab als Reichsteuer erhoben. Bei den vierteljährlichen Zahlungen handelte es sich um die Vorauszahlungen der kleinen Umsatzsteuerpflichtigen auf die Umsatzsteuer und die Zölle aus den vierteljährlichen Zollagerabrechnungen.

Bei der Gruppe der Besitz- und Verkehrsteuern ist die Entwicklung im einzelnen folgende: An Lohnsteuer sind im Januar 1938 27,6 Mill. RM. mehr aufkommen als im gleichen Monat des Vorjahres. Das Aufkommen an veranlagter Einkommensteuer überstieg das des Vorjahresmonats um 20,4 Mill. RM. Insgesamt ergab sich im Januar 1938 einschließlich eines Mehrs von 0,3 Mill. RM. an Steuerabzug vom Kapitalertrag bei der Einkommensteuer ein Mehr von 48,8 Mill. RM. gegenüber dem Aufkommen im Januar 1937. An Körperschaftsteuer sind 7,9 Mill. RM. mehr aufkommen. Das Aufkommen an Umsatzsteuer war um 37,9 Millionen RM. höher. Bei der Beförderungsteuer ist ein Mehr aufkommen von 3,5 Mill. RM. zu verzeichnen. Bei den nichtaufgeführten Besitz- und Verkehrsteuern war das Aufkommen im Januar 1938 etwa ebenso hoch wie im Januar 1937. Im ganzen sind im Januar 1938 an Besitz- und Verkehrsteuern 101,5 Mill. RM. mehr aufkommen als im Januar 1937.

Bei den Zöllen und Verbrauchsteuern betrug das Aufkommen im Januar 1938 gegenüber dem Januar 1937: bei den Zöllen 20,6 Mill. RM. mehr, bei der Tabaksteuer 4,5 Mill. Reichsmark mehr, bei der Zuckersteuer 6,8 Mill. RM. mehr, bei der Biersteuer 1,9 Mill. RM. mehr, bei der Mineralwassersteuer 5,9 Mill. RM. mehr und bei der Fettsteuer 2,9 Mill. Reichsmark weniger. Bei den nichtgenannten Verbrauchsteuern war das Aufkommen im Januar 1938 etwa ebenso hoch wie im Januar 1937. Die Zölle und Verbrauchsteuern ergaben im Januar 1938 zusammen 36,1 Mill. RM. mehr als im Januar 1937.

5 (4 1/2) % Dividende bei den Verein. Stahlwerken

In der Aufsichtsratsitzung der Vereinigte Stahlwerke AG, Düsseldorf, wurde der Abschluß für das am 30. September 1937 beendete Geschäftsjahr vorgelegt. Die Ergebnisrechnung weist Erträge aus Betriebsgesellschaften und Belegungen von insgesamt 198,5 (189,8) und außerordentliche Erträge sowie sonstige Einnahmen von 24,8 (33,4) Mill. RM. aus. Demgegenüber betragen die Abschreibungen auf Betriebsanlagen und die sonstigen Abschreibungen 132,2 (134,3) Mill. RM. Nach Abzug der laufenden und außerordentlichen Aufwendungen ergab sich ein Gewinn von 27 (22,8) Mill. RM., der sich um den Gewinnvorzug aus 50,8 (48,2) Mill. RM. erhöht. Der auf den 30. März stundenspendende Gewinn betrug die Verteilung einer Dividende von 5 (4 1/2) Proz. vorgelegten werden.

In der 68. der AG begründete der Vorherr des Vorstandes Geheimrat Dr. Müller den Dividendenbescheid, daß es der Beibehaltung in erster Linie derart ankomme, die Leistungsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit des Unternehmens zu stärken. Während der Umsatz 1937/38 gegenüber 1936/37 um 400 Millionen RM. anwuchs, haben sich die eingegangenen Aufträge sogar um 578 Millionen RM. erhöht, so daß wieder mit einem befriedigenden Ergebnis gerechnet werden könne.

Die zur Gruppe Wolf Reiter & Jacobi gehörenden Unternehmungen sind rückwärtig ab 1. 1. 1938 in den Besitz der Mannesmann-Werke übergegangen, die damit ihre Produktionskapazität vergrößern.

Wertpapier- und Warenmärkte

Berliner Börse: Aktien und Renten freundlich

Berlin, 26. Febr. (Funkdruck). Die Wochenkassabörse eröffnete entsprechend der bisher genährten freundlichen Stimmung bei zwar wieder recht kleinen Umsätzen, aber doch allgemein zufriedener Stimmung. Die letzten veränderten Geschäftskreisen führender Unternehmen, so auch der Ber. Stahlwerke AG, und die dabei in Wochen gezeigte Dividendenfreudigkeit, tragen naturgemäß dazu bei, die Kaufkraft des Publikums anzuregen und Ankaufslust für Anlagegüter und wieder am Aktienmarkt vorwiegend zumal Rentenmarkt auszuwirken. Die Kurse weisen heute im allgemeinen in der Mehrzahl geringe Erhöhungen auf. Im veränderten Rentenverkehr wurde die Reichsbankanleihe mit und um 1,27 1/2, die Gemeindefinanzanleihe mit 95,90, also 10 v. H. niedriger, festgelegt. Am Geldmarkt waren für Monats-Lageregel um 0,12 Proz. höhere Kurse von 2,87—3,12 Prozent zu hören. Vom Rentenmarkt erreichten sich das Pfund mit 12,42, der Dollar mit 2,473 und der Franc mit 8,06.

Geld- und Devisenmarkt

Berlin, 26. Febr. (Funkdruck). Am Geldmarkt trat heute eine annehmende Stimmung ein, die mit der rechtzeitigen und vorläufigen Beibehaltung kurzfristiger Mittel für den bevorstehenden Monatsablaß zusammenhängt. Die Monats-Lageregel wurden daher nochmals um 0,12 auf 2,87—3,12 Prozent angelegt. Die schon an den Vorjahren, so zeigte sich auch heute lebhaftes Angebot in Wechselbörse, Reichsbanknoten und in geringem Umfang auch in unbesicherten Reichsbankanleihen, deren Umsatzen durch die regulierbare Stelle aber ohne Schwierigkeiten möglich war. Der Wechselkurs blieb bei 2,87 Prozent unverändert. Im internationalen Devisenverkehr konnte der französische Franc nach der Schwäche der letzten Tage eine geringe Erholung erzielen und zwar stellte er sich dem Pfund gegenüber auf 133,78 (133,96), im Amerikaner auf 3,24,25 (3,24,25) und in Südafrika auf 14,95,25 (14,91). Das Pfund blieb auf seitlicher Basis gehalten, während der Dollar wieder unter Druck stand. Handelsablaß verteidigte sich bei 1,78,56 (1,78,75), die letzte Zinsänderung auf 4,30 (4,30,37). Der Gulden und der Schweizer Franc waren unverändert.

Aufstieg in wenig Zeilen

Nach 1,2 Milliarden mehr für den Straßenbau

Für den Ausbau, Umbau und Neubau des deutschen Straßennetzes sind seit 1932 laufend größere Mittel bereitgestellt worden, und zwar wurden 1932 nur 440 Mill. RM. für das gesamte Straßennetz veranschlagt, 1937 war der Betrag ohne Einfluß der Reichsaufgaben schon fast verdoppelt. Einschließlich der Bauten für die Autobahnen sind sogar 1,6 Milliarden RM. in dem Etat erschienen, d. h. also fast das Vierfache von 1932. (Ausgaben im Jahr 1932: 440, 1933: 602, 1934: 840, 1935: 1.000, 1936: 1.200, 1937: 1.600 Mill. RM.)

Der Schiffverkehr im Kaiser-Wilhelm-Kanal

Während des letzten Jahres haben insgesamt 22,2 Mill. Netto-Register-Tonnen Handelschiffe unseren Nord-Deise-Kanal passiert. Mit dieser Verkehrsleistung ist erstmalig das höchste Resultat seit 1930 überboten worden, das einen Schiffverkehr von 21,7 Mill. Tonnen gebracht hatte. Umfänge der Schiffsgehalte 18 v. H. über Vorjahr.

Die Umfänge der Schiffsverkehr im Kaiser-Wilhelm-Kanal

Die Umfänge der Schiffsverkehr im Kaiser-Wilhelm-Kanal hat sich während der letzten Monate kräftig gehoben, so daß der Jahresumsatz 1937 den des Vorjahres um rund 18 v. H. überstieg.

Baumwolle

Bremen, 26. Febr. (Funkdruck). Baumwoll-Schulturn. American Midland Universal Standard 28 mm lcc per cc. Pfund 11,06 Dollarcent.

Metalle

Berlin, 26. Febr. (Funkdruck). Zinnliefer (27. u. 28. Febr.) 30,10—42,10.

Berliner Börse Variable Werte 26. Februar 1938

Table with columns for stock prices and values. Includes categories like Steuerpflicht, Mittelbil, Subventionen, etc.

Frankfurter Börse

Table with columns for stock prices and values. Includes categories like Eisenbahnen, Industrieaktien, etc.

Devisen- und Sortenfunk

Table with columns for exchange rates and values. Includes categories like Devisen, Sortenfunk, etc.

Kassakurse

Table with columns for exchange rates and values. Includes categories like Wechsel, etc.

Warenmärkte

Table with columns for commodity prices and values. Includes categories like Zucker, etc.

Warenmärkte

Table with columns for commodity prices and values. Includes categories like Getreide, etc.

**Kesi**  
Eine musikal. Komödie um das Warschauer Operett-Theater:  
**Abenteuer in Warschau**  
mit: Georg Alexander, Hedda Björnson, geb. Boichers (Karlsruhe), Rudolf Carl, Richard Romanowsky u. a.  
Jugendliche nicht zugelassen!  
Beginn: 2.00, 4.00, 6.10, 8.30 Uhr

**Pali**  
Ein herrliches Faschingsprogramm! Uebermüt, Ausgelassenheit u. trohe Menschen in:  
**Sinmal werd' ich Dir gefallen**  
mit: Paul Hörbiger  
Marie-Luise Claudius u. a.  
Beginn: 2.00, 4.00, 6.10, 8.30 Uhr  
Jugendliche zugelassen!

**Gloria**  
Ein Film aus dem Rußland der Vorkriegszeit nicht zu verwechseln mit Filmen ähnlichen Namens!  
**Ein Schicksal an der Wolga**  
**Wolgaschiffer**  
(In deutscher Sprache)  
Beginn: 4.00, 6.00, 8.30 Uhr

**A. Malmedie**  
**Übergangssöle!**  
Deutsche beste und amerikanische Provenienzen  
Schlachthausstr. 15  
Tel. 3603

**Krankenfahrräder Selbstfahrer**  
Prospekte gratis bei:  
**Fritz Unterwagner**  
GEGR. 1896 KARLSRUHE/YB. PASSAGE 22-26

**Malerarbeiten**  
Küche: Tünchen m. Oelfarbockel 16.-  
Zimmer: Decke mit Tapexieren 15.-  
**Franz Stecher**, Malergesellschaft  
Bürgerstraße Nr. 5.

**Künstliche Augen**  
fertigen wir naturgetreu für unsere Patienten  
**F. Ad. Müller Söhne**  
WIESBADEN  
I. Karlsruhe: Hotel Europäischer Hof, Ettlingerstr. 39, am S. 5. 38. Zugel. bei Kassen u. Behörden.

**Gewinnauszug**  
5. Klasse 50. Preussisch-Süddeutsche (276. Preuß.) Klassen-Lotterie  
Ohne Gewähr Nachdruck verboten  
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

16.ziehungstag 25. Februar 1938

Da der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

4 Gewinne zu 10000 RM.	46516	279534
2 Gewinne zu 5000 RM.	281505	
8 Gewinne zu 3000 RM.	133000	211357 229946 352664
18 Gewinne zu 2000 RM.	39244	73966 85134 121361 137056
144213 203218	205902 335611	
68 Gewinne zu 1000 RM.	8028 8524 42679 53117 97947 98334	
119463 130499 140977 145655 155759 156285 168753 161410 173120		
184608 189303 211138 218248 220401 233096 268678 269438 270229		
270812 276011 276068 281442 286314 311351 314523 342334 348773		
366485		
82 Gewinne zu 500 RM.	2559 7459 10252 12184 21020 23952	
47031 47824 51949 54579 56121 78470 91532 148279 168894 169684		
174009 177392 186042 186793 187456 192001 192341 193306 193736		
213816 216290 223675 232706 262484 265956 283740 286773 291407		
293526 302476 316163 347903 377854 378842 379431		

204 Gewinne zu 300 RM. 1875 3069 4315 6168 10085 22754 26642 28920 27841 29036 38510 38048 38760 44329 49172 56496 63211 64178 64741 65707 66275 67658 70382 72787 73181 76058 77160 77577 79616 82604 84029 86678 93887 99485 102610 107578 114740 120944 124495 126588 135019 135538 140197 140801 143069 143728 144893 148798 161931 163874 163925 167991 168907 169610 170384 177880 180298 192768 196328 196988 210221 216164 217120 222717 222971 230821 231703 232628 241772 242628 251050 255379 256129 265539 266834 267734 271907 274489 274866 276063 277546 282656 289497 306358 315908 318497 320003 321709 357419 358977 364744 366903 374149 375009 376225 376400 378433 377069 383065 386868 389421 394655

Da der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 20000 RM.	140402	
4 Gewinne zu 10000 RM.	109254 292681	
4 Gewinne zu 5000 RM.	69819 278488	
8 Gewinne zu 3000 RM.	155308 235788 243218	
12 Gewinne zu 2000 RM.	25371 113350 170294 206306 332038	

348766

46 Gewinne zu 1000 RM.	4867 21998 34108 34258 35122 100608	
104592 109484 147371 176884 177538 195257 201640 206353 210841		
241265 269771 288083 327292 336994 337327 360867 374467		
110 Gewinne zu 500 RM.	431 16920 18415 21536 37690 46127 46326	
53653 55207 62429 65886 70045 88186 94020 95153 95208 99445		
101749 105250 115447 120169 121572 144060 149975 150062 156522		
157129 157879 159159 162386 176131 192371 200605 206874 223194		
228701 234658 248345 248462 268028 272201 284887 287306 287663		
288352 298532 308005 311722 31266 340048 346266 351073 356769		
378145 385482		

152 Gewinne zu 300 RM. 20022 23436 36114 44114 45080 45298 49207 53676 55688 56312 57287 64595 68884 74334 88490 90321 90381 93545 108312 109889 116408 117596 136327 139130 139380 149110 168439 172283 176794 179663 179907 181105 183723 183767 185952 187584 196234 202393 202629 212776 215737 215821 224587 228105 231150 247723 248956 256829 259736 262456 263464 283726 285475 304543 312339 313694 317207 318861 319496 324074 325173 326902 333267 340476 348006 354179 355700 368494 360355 360705 366767 369576 386624 388880 398418 399555

Im Gewinnrade verblieben: 2 zu je 100000, 2 zu je 50000, 2 zu je 75000, 4 zu je 50000, 4 zu je 30000, 10 zu je 20000, 46 zu je 10000, 84 zu je 5000, 166 zu je 3000, 486 zu je 2000, 1252 zu je 1000, 2210 zu je 500, 4510 zu je 300, 106222 zu je 150 RM.

Heute Sonntag und morgen Montag jeweils nachm. 2 Uhr  
**Jugendvorstellungen**  
mit dem Filmstpiel:  
**Pat und Patachon als Mädchenräuber**  
Jugendliche ab RM. —.45  
**GLORIA**

**Möbel Thome**  
von  
Karlsruhe, Herrenstr. 23 gegenüber Drogerie Roth  
sind elegant sehr haltbar und billig!  
Ehestandsdarlehen! Kinderbeihilfe.

**Geschäftsbücher für Handwerk und Einzelhandel**  
**Fückert**  
Waldstr. Nr. 46 - Anruf 3271  
Bestellungen rechtzeitig erbeten

**Mietgesuche**  
**Lagerraum**  
mit guter Zu- und Abfahrt zu mieten gesucht.  
Angeb. u. Nr. 3612 an die Bad. Presse.

**Möbel** aller Art, Qualität u. Preislagen!  
Für jedermann tragbare Anzahlung u. Ratenzahlg. (schon v. RM. 2.50 an auf je 100.- Kaufsumme). Frachtfrei ab Fabrik! Katalog od. Vertreterbes. unveränd. durch:  
"Südhaag"-Möbelwerk, J. Duffner, Zell-Harmerbach, Tel. 232

**Für 2.- Mk.**  
wird ihr Anzug gebügelt und kleine Reparaturen erledigt.  
Außerdem Umändern, Reparieren, Entglänzen, Kunststopfen billiger!  
**M. Hamacher, Waldstr. 85**

2-3-Zim.-Wohnung b. 2 Berl. a. sofort od. 1. 4. v. ptli. Zahl. gel. Miete 40 bis 50 M. Angeb. u. Nr. 2615 an die Badische Presse.

Junges Ehepaar sucht sofort  
**1-2 Zim.-Wohn.**  
Angeb. u. Nr. 3618 an die Bad. Presse.

**Ingenieur**  
sucht vom 13. bis 31. 3. 1938 freudl.  
**möbl. Zimmer**  
Nähe Schlachthoffstr. Angebote m. Preis unter A 29944 a. d. Bad. Presse.

**Geschäfts-Verkäufe!**  
1. Wolframfabrikation Limas RM. 38.000.-, Erf. 6000.- RM.  
2. Schuhgeschäft in Hamburg, Erf. 100.000.- RM.  
3. Patentanfertigung-Werkstoffhandlung in Gießen, Erf. 50.000.- RM.  
4. Juwelergeschäft i. Oldenburg, Erf. 50.000.- RM.  
5. Papier-Großhandlung i. Rheinland, erf. Gesch. Erf. 35.000.- RM.  
6. Beteiligung an Exportunternehmen im Rheinland, Erf. 100.000.- RM.

**Ich suche**  
für kapitalträchtige Interessenten: Beteiligung an Großhandelsunternehmen o. Fabrikation mit 100.000.- RM. Erf. Teilhaberbesitz m. 50.-70.000.- RM. Erf. Teilhaberbesitz m. 10.-15.000 RM.

**Walter Leonardic**  
Karlsruhe  
Himalienstraße Nr. 29, Fernsprecher 188  
Beteiligungen - Auktionen

Student sucht  
**möbl. Zimmer**  
mit Frühstück, Dauermieter 1 Jahr, Nähe Technikum, Angebote m. Preis unter A 29933 a. d. Bad. Presse.

**Möbliertes Zimmer**  
mögl. Nähe Waldstr. ab 1. März ds. Jg. gesucht. Angebote um 8500 an die Bad. Presse.

**Zu vermieten**  
Ede. Tisch. und Parkstraße 35, ist eine sehr schöne freigelegene  
**Wohnung, 7 Zimmer**  
große Ziele u. sonst. Zubehör, m. Zentrifuge, auf sof. od. spät. zu vermieten. Näheres: (29887) Südbüch. 1, Telefon 814.

**Immobilien**  
Nütsche Kl. Pension od. Wochenendhaus bei St. Blasien im forellentrich. Adlial, kompl. einger. 18 Betten, 23.6. Zentrifuge, Bad, Siegelhalle, 24 Hektar, 13.000.- sofort veräuß. RM. u. 29944 durch die B. P.

**Haus**  
bei der Hauptpost  
3x5 Zimmer-Wohnungen mit Zubeh. und Garten wegen Wegzug für den günstigen Preis v. ca. 30.000 M zu verkaufen durch  
Immobilienmakler  
**M. Kübler & Sohn**  
Kaiserstraße 82a.

**Schön-Anwesen in Bengelbachtal**  
in schönster, sonn. Freier Lage, 2x4-Zim.-Wohnungen, Bad, 1x3-Zim.-Wohnung, m. Hintergebäude, Garage, Stallung, Wasserröhre und Zentrifuge, groß. Obst- u. Gemüsegarten, ca. 30 Hektar, preisw. zu verkaufen, RM. und Angeb. unter A 29988 an die Badische Presse.

**3 große Obstgärten**  
zu verpachten oder zu verkaufen.  
Kaiser-Wiese 60, Tel. 1906, (29900)

**Baupartner**  
für Haus mit 2x3 und 2x2 Zimmerwohnungen in schöner, freier Lage, bei 8-10000 RM. Anzahlung gesucht. \* Angebote unter Nr. 3805 an die Bad. Presse.

**Verkäufe**  
**„Tempo-Einlonner“**  
lehtes Bierab-Modell mit großer Preiske, 3 m x 1,80 m, wenig gefahren, preiswert zu verkaufen. Ansuchen: Oberfeldstr. 3, Tel. 6407. (29795)

*wirklich billig*

**Komplet-Mäntel 5.00**  
schwarz, marine, braun . . . . .

**Damen-Kleider 3.00**  
einfarbig, sportlich . . . . .

**Damen-Kleider 5.00**  
in schönen Mustern . . . . .

**Damen-Kleider 8.00**  
bunt gemustert, auch in großen Weiten

**UNION**

Vereinigte Kaufstätten G. m. b. H. KARLSRUHE / Deutsches Unternehmen

**Etagenhaus**  
4-5 Z.-Wohnungen (schöne Lage, b. hoher Anzahlung zu kaufen gesucht, doch August Schmitt, Schloßhofen/Sulzer, Friedrichstraße 43, Tel. 2117, (29961) - Gegr. 1879 -

**Pachtgarten**  
Nähe Mühlburg, gesucht. Angebote unter Nr. 3808 an die Badische Presse

**Kapitalien**  
**Alle Gelder auf Hypotheken**  
zur Neuaufnahme, Ablösung, Umschuld, sowie zur Kapitalanlage vermittelt, sorgfältig.  
**Aug. Schmitt**  
Hypothek-Geschäft Karlsruhe  
Hirschstraße 43  
Tel. 2117 Gegr. 1879

**Deutsches Frauenwerk**  
Abteilung Volks-Hauswirtschaft

**Hausfrauen! Besucht unsere Beratungsstelle**  
Kaiserstraße 101/3  
Täglich geöffnet von 9-12 und 15-18 Uhr

Unsere sämtlichen Kassen (einschl. der Pfandleihkasse und der Zweigstelle Knielingen) sowie alle anderen Dienststräume werden am **Dienstag, dem 1. März ds. Js., um 12 Uhr geschlossen.**

**Städtische Sparkasse Karlsruhe**

**750 ccm BMW-Motorrad**  
Reitangelegenheit, Baujahr 35/36, voll. Ausrüstung, Schönheitsstil, steuerfrei, sehr gut erhalten, hat preiswert zu verkaufen (29913) Gebh. Kiegl, Kontanz, Gassenstr. 19.

**Hypothekenkapital aus Privathand gesucht**  
erhältlich, 5% Zinsen, beste Karlsruheer Mietwohndächer in guter Lage.  
RM. 9.000.-, Einheitswert 1935 RM. 32.800.-, Steuerwert RM. 62.000.-  
RM. 11.500.-, Einheitswert 1935 RM. 43.600.-, Steuerwert RM. 81.000.-  
Kostentfreie, sachkundige Bedienung!  
Walter Götthardt, Hypothekengeschäft, Karlsruhe (Stroßbergstraße 43), Telefon 2913. (29874)

**Gelegenheitskäufe!**  
Echte Perserteppiche 350.- an von RM.  
Echte Perserbrücken 70.- an von RM.  
Auswahlsendungen unverbindlich und franko überallhin

**W. Ohnesorg**  
Mannheim, N 2, 12

**Couch**  
Erf. G. Ghaiselanges u. Matrosen bild. nur vom Fachmann zu kaufen. Gefühlslos preiswert: gebrauchte Couch u. Ghaiselange, neubesogen.  
**Karl Dörr**  
Tapezierwerkst., Markgrafenstr. 43, 2. 6.  
Kein Laden, Adresse beachten.

**Gelegenheit!**  
**Wanderer** 1,8 Liter - Vorführwagen - Limousine  
**Adler** 1,6 Liter - Cabriolet  
preiswert zu verkaufen.  
**L. Gerstemaier, Baden-Baden**  
Jagdhausstraße 1 - Telefon 933/1933

**Organisator Dein Büro!**  
mit neuesten Registraturen, Möbel, Schnelllicht-Karteien. Das schafft Übersicht und erleichtert die Arbeit. Rufen Sie heute noch 126 an

**Reich u. Co.**  
Kaiserstr. 225

# BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, 27. Februar 1938

## Das Quartett

Ein Faschings- Erlebnis von Rolf Gehr

Man hieß die vier nur das Quartett. Aber mit Musik hatte das nichts zu tun. Das Quartett bestand aus zwei jungen Damen und zwei nicht viel älteren Herren: Anni und Dora, Bert und Fred. Anni ging mit Bert, Dora mit Fred, aber meistens gingen sie zusammen. Alle vier waren im gleichen Kaufhaus angestellt. Alle vier waren Mitglieder des Schwimmclubs „Poseidon“. Kein Wunder, daß die Freundschaft groß war. Aber es gibt keine Freundschaft, die nicht mal einen kleinen Mißbekämte.

Davon konnte vorerst freilich keine Rede sein. Vorerst sah man einträchtiglich wie stets beieinander in einem Kaffeehaus, mit Kuchen, Schlagobse und Tanz. Es war um Fasching.

„Gehn wir am Samstag zum Kostümball?“ fragte Bert.

Anni streckte ihre kleine Nase ablehnend in die Luft: „Oh, eigentlich habe ich keine Lust. Ich möchte wirklich wieder mal ausschlafen.“ Sie wußte selbst nicht, wie sie zu dieser Meinung kam; aber nun war es gesagt. „Dder, möchtest du sehr, Bert“, tippelte sie leise an.

Bert kam das gleich seltsam vor. Er dachte: was soll das nur? und antwortete, sehr gehesamt: „Ne, ich bin auch nicht scharf darauf. Könnte auch mal zu Hause faulenzeln.“

Dora traute nun der Sache erst recht nicht. Da steck irgend etwas dahinter, überlegte sie. Aber sie ließ sich nichts anmerken. Es ist immer am leichtesten, die Schuld auf andere zu schieben; und so meinte sie, wenn Anni und Bert nicht wollten, nun, ihr liege auch nicht viel an so einem Vereinsball.

Nur Fred sah nicht ein, warum man nicht hingehen sollte; aber er war schon beinahe Vorstandsmittglied. Deshalb sagte Anni: „Natürlich, Fred will was werden, da muß er hin!“

Schwer beleidigt erklärte Fred, das sei Quatsch, und er werde das beweisen, indem er nicht auf das Kostümfest gehe.

Dann spielte die Kapelle einen Tango; die beiden Paare erhoben sich zum Tanzen, und damit war der Fall erledigt. Schien erledigt zu sein.

Auf dem Heimweg gingen Bert und Fred ein Stück gemeinsam. Sie hatten die beiden Damen an der jeweiligen Haustüre abgeliefert. Fred sagte nun, so nebenbei: „Du Bert, was ist denn in Anni gefahren, daß sie nicht auf den Kostümball will?“

Bert zuckte die Achseln: „Komisch, weiß auch nicht, sie ist doch sonst nicht so. Ob da was dahintersteckt? Aber ich werde trotzdem nicht gehen.“

Fred meinte, vielleicht sei das eine abgefarbete Sache von den beiden Mädels, und sie gehen doch hin, allein. „Aber nun erst recht nicht, was?“ sagte er. Bert nickte.

Als am andern Morgen Anni und Dora sich wie üblich in der U-Bahn trafen, meinte Anni: „Hast du bemerkt, wie Bert und Fred gleich einschnappten, von wegen Kostümball? Da steckt sicher etwas dahinter!“

Dora wandte ein, erstens sei ihr Fred durchaus nicht gleich einverstanden gewesen, und zweitens habe überhaupt sie angefangen.

„Aber, Menschenkind, das meinte ich ja gar nicht so. Aber du kannst Gist drauf nehmen, die haben was anderes vor! Zuerst haben sie geschwiegen, und dann waren sie gleich einverstanden.“

Dora weigerte sich zwar, auf diese immerhin unsichere Sache hin ihrem jungen Leben ein Ende zu machen, aber schön, sie werde nicht hingehen, und die Männer seien nun mal unberechenbar. Anni bezweifelte das zwar, denn die Männer wollten immer nur das gleiche, aber da kam der Bahnhof Innenstadt und machte der zwanzigjährigen Lebensweisheit ein eiliges Ende.

Der Schwimmclub „Poseidon“ feierte sein Kostümfest in den weiten Räumen eines großen Seerestaurants, das sich auf Venedig umgeschaltet hatte. Wenigstens, was man sich bei uns im kühlen Norden unter Venedig vorstellt. Die Gondolieri und die glutäugigen Venezianerinnen strömten zwar spärlich; um so mehr war internationaler Besuch festzustellen — Stranzanzüge sind nämlich international.

Am Eingang der Zeiträume stieß Fred plötzlich auf Anni. „Nanu“, rief Fred, „wo kommst du denn her? Ich dachte...“

„Das gleiche dachte ich auch“, erwiderte sie. „Kommt Bert ebenfalls?“

Fred sagte, davon wisse er nichts, ihm habe er gesagt, er gehe nicht. Uebrigens habe er selbst sich erst im letzten Augenblick entschlossen. Und er sah Anni so brav in die Augen, daß sie ihm glaubte.

„Na“, meinte sie, „denn sehn wa eben mal rin ins Verjüßen!“ Sie fanden in einer netten Nische einen gemütlichen Platz. Ganz in der Nähe der Seufzerbrücke.

An der Bus-Haltstelle sah Bert etwa um die gleiche Zeit eine junge Dame, die ihm bekannt vorkam. Es war Dora. „Na, da brat mir eener 'nen Storch!“ rief er, ohne zu über-

legen, wo man in dieser Jahreszeit einen Storch bekommen sollte — „wo gehst du denn hin?“

„Wo werde ich schon hingehen? Zu Poseidons!“ erwiderte Dora.

„Nu hats zwölfse jeschlagen!“ erwiderte Bert. Es war aber erst acht Uhr; Bert hatte so eine unglückliche Neigung zu unpassenden Redensarten. „Ausgerechnet! Du wolltest doch...“

„Ich habe es mir anders überlegt. Sie erlauben doch, mein Herr, daß ich meine eigene Meinung habe. Uebrigens, wo fährst du denn hin?“

„Natürlich auch zum Kostümfest. Und — kommt Anni auch?“

„Weiß ich nicht. Sie will doch ausschlafen.“

Und Dora sah ihm so brav in die Augen, daß er ihr glaubte.

„Na“, meinte er dann, „falls du nicht anderweitig verpflichtet bist, können wir ja beisammen bleiben.“ Auch sie fanden dann in einer netten Nische einen gemütlichen Platz. Am Vido.

Nach etwa einer halben Stunde erhoben sich in zwei Nischen zwei Paare, um aus zwei verschiedenen Richtungen in den gleichen Tanzsaal zu gehen. Das Orchester spielte einen Tango. Das ist ein sehr schöner Tanz, zumal wenn man vorher ein wenig getrunken hat, um mit Gefühl Synkopen tanzen zu können. Beide Paare taten das auch. Bis sie plötzlich, mitten in einem eleganten Schritt, stehenblieben. Vier große Augenpaare starrten einander an.

„So!“ sagte Dora.

„Das ist die Höhe!“ sagte Anni.

Die beiden Herren sagten nichts. Sie starrten sich nur tief in die Augen. Freundschaftlich waren diese Blicke nicht. Aber sehr venezianisch sah es sich an.

Dann aber nahm plötzlich Dora ihren — nein — Anni am Arm. — Anni ergriff Doras

Fred — und beide Paare marschierten ab, mitten durch die Mitte, aber in entgegengesetzten Richtungen. Zurück zur Nische, die nun an Gemütlichkeit wesentlich verloren hatte. Denn Tränen kullerten aus vier weislichen Augen, und auf zwei männlichen Stirnen stand eine drohende Falte.

Anni schluchzte: „Ich habe mir's ja gleich gedacht — die zwei hatten sich verabredet!“

Genau das gleiche erklärte Dora in der anderen Nische. Bert und Fred stürzten, räumlich getrennt, aber seelisch gemeinsam schweigend, je ein Glas Wein in ihre rache-dürstigen Kehlen.

Und dann erhoben sie sich, jeder in seiner Nische, sagten: „Moment mal, ist komme gleich wieder!“

Anni rief: „Fred, nein, mach keine Dummheiten! Laß Bert in Ruhe, hörst du!“ Aber Fred hörte schon nichts mehr. Da blieb ihr nichts übrig, als weiter zu weinen.

Und am Vido rief Dora: „Bert, bleib, mach keine Dummheiten! Laß Fred in Ruhe, hörst du!“ Aber auch Bert hörte nichts mehr. Da blieb auch ihr nichts anderes übrig, als weiter zu weinen.

Unter einer Türe stießen Bert und Fred beinahe zusammen. Sie mühten sich schweigend. Endlich sagte Bert: „Komm' mal mit raus!“



Eine charmante Begegnung auf dem Faschingsball

Aufnahme: Heinrich Reichert

Sie gingen hintereinander in die Garderobe. Mit erkalteter Stimme forderte Fred seinen Freund auf, ihm zu erklären, wie so...

„Das gleiche möchte ich von dir hören!“ erwiderte Bert.

Und sie sahen sich wieder an. Dann sagte Bert: „Mensch, in meinem Hirn findet eine venezianische Lampionfahrt statt!“

Da schaute ihn Fred wieder freundlicher an. „Also, ich...“, sagte er. „Meiner Zufall, Ehrenwort!“

„Na, was glaubst du denn von mir?“ rief Bert, „kommt doch gar nicht in Frage!“ Kurz, die beiden verständigten sich.

„So ein Blödsinn!“ lachte schließlich Bert. „Aber das kommt von der Heimlichkeiterei — übrigens, wo sitzt ihr?“ Fred erklärte es ihm. Und Bert teilte Fred mit, daß Dora in einer Nische am Vido warte.

„Schön“, sagte Bert, „gehen wir.“

Aber keiner kehrte an seinen früheren Tisch zurück, sondern Fred ankerte bei Dora am Vido, und Bert legte bei Anni im Schatten der Seufzerbrücke an.

Der mächtige Meeresgott Poseidon aber erhob seinen goldenen Dreizack und ließ ihn freundlich im Licht der nun wieder strahlenden Blicke funkeln.

## Timm schreibt einen Roman

Timm ist sehr unglücklich. Er möchte nach Indien und hat kein Geld. Er hat noch nie Geld gehabt und möchte schon immer nach Indien. — Das ist fatal! —

Was macht Timm? Er spielt nicht in der Lotterie und nimmt auch keinen Pump auf. Nein! Er setzt sich hin und liest Bücher. Viele Bücher über Indien. — Als die Leihbibliothek nichts mehr hat, geht er zur Stadtbibliothek. Als die nichts mehr hat, geht er zum Buchhändler. Als der nichts mehr hat, setzt er sich hin und schreibt einen Roman.

Er schreibt einen wunderlichen Roman über eine Reise nach Indien. Eine Reise ohne Geld. Sie dauert sechs Monate — ebenso lang wie er an dem Roman schreibt — und bringt eine Menge Abenteuer. Das fängt auf dem Balkan an und hört bis Kalkutta nicht mehr auf. Haarsträubende Sachen passieren da!

Als die sechs Monate um sind, nimmt Timm die vielen beschriebenen Blätter und geht zu einem Verleger. Der Verleger ist nicht da. Aber Timm macht einfach die Tür auf, und da sitzt er an seinem Schreibtisch. Der Verleger nimmt den Roman und liest ihn. —

Timm geht fort. Er wartet ein paar Wochen auf den

Briefträger mit einem Päckchen „Geschäftspapiere“.

Als nichts kommt, geht Timm wieder in das große Verlagshaus. Der Verleger schiebt ihm einen Stuhl hin und dann einen Vertrag und dann einen Scheck. Timm besticht sich den Scheck, nimmt die Feder und unterschreibt.

Die Leute kaufen das Buch. Rasend. Duzendweise. Denn es ist ein lebendiges Buch. Man kommt nicht mehr los davon, es ist „unmöglich, von ihm nicht gefesselt zu sein.“ Es zeigt den Leuten, wie sie es machen müssen, um dahin zu gelangen, wohin sie wollen — auch ohne Geld. Da sie es jedoch nicht machen, gefällt ihnen das Buch.

Als die zweite Auflage herauskommt, kauft sich Timm ein Auto. Seine Freunde beneiden ihn nicht, sie vergöttern ihn. Es regnet Heiratsangebote auf seinen Schreibtisch. Timm ist ein berühmter Mann.

Als die dritte Auflage herauskommt, packt Timm seinen Koffer. Er setzt sich in das Auto und fährt los. Richtung: Wien, Konstantinopel, Kalkutta. — Das Buch von der Reise ohne Geld liegt neben ihm auf dem Polster. Er benützt es als Baedeker... Bert Bertram.



In einer ruhigen Straße der Hafenstadt liegt ein Gebäude, das sehr vielen Hamburgern bekannt ist, weil hier weit und breit die schönsten Fische zu sehen sind. Dieses Haus ist der Durchgangspfad für Hunderttausende von Zierfischen, die von allen

Teilen der Erde hierhergeschickt werden und dann in viele Länder der Welt wieder hinausgehen.

Aus unbekanntem Bewohner der Nebenflüsse des Amazonas werden hier die „Vieblinge“ der Aquariumbesitzer gemacht. Bunte und sonderbar geformte Fische, deren Heimat das Amazonasgebiet oder die Gewässer des indischen Archipels sind, findet man in den Tropenhäusern des Aquariums Hamburg wieder. Inmitten von Palmen und Philodendrosiden stehen die großen Behälter und die in allen Räumen herrschende Tropentemperatur läßt einen vergessen, daß man sich im kalten Norden befindet. In den Versandräumen sehen wir Hunderte von flachen Kannen, die speziell für den Transport von Fischen gebaut sind, und in denen etwa 200-300 mittelgroße Zierfische Platz finden können. In diesen Kannen gehen die Fische wieder hinaus, und zwar reisen die meisten über den Ozean nach den Vereinigten Staaten. Auf vier Dampfern der Hamburg-Amerika-Linie sind Einrichtungen zum Durchlüften der Kannen mit Sauerstoff, wozu der Einbau von besonderen Kompressoren nötig war, vorhanden. Der Transport muß von einem Begleiter betreut werden, der für das Wohl und Wehe seiner Schützlinge voll und ganz verantwortlich ist.

Der europäische Markt wird im allgemeinen mit dem Flugzeug versorgt, denn je kürzer die Fahrtdauer ist, um so weniger leiden die Fische. Da die tropischen Zierfische eine Temperatur unter 20 Grad nicht vertragen können, reisen sie in ihren Blechkannen im warmen Passagierraum. An den Anfunftsplätzen der Flugzeuge stehen schon wieder Autos bereit, die die Kannen sofort auf einen Kraftwagen laden und zum Kunden bringen. Schwieriger ist der Eisenbahnversand, da es in den Waggons nicht warm genug ist. Die Blechkannen werden mit einem Wattepanzer und einer dicken Pappschicht versehen, um das Wasser und damit auch die Fische gegen die Kälte zu schützen. Der schwierigste, aber auch originellste Versand ist derjenige der sogenannten Kampffische, bei denen die Männchen, wenn sie zusammen in einem Aquarium sind, sich solange gegenseitig bekämpfen, bis einer nach dem anderen auf der Sirede bleibt. Daher werden die Kampffische jeder einzeln für sich in kleine gewächse, mit Wasser gefüllte Käten gepackt, die so groß sind, daß die Fische genügend Wasser haben, um leben zu können.

Der modernste Versand nach Amerika ist derjenige mit dem Luftschiff. Der erste Fisch, der auf diesem Wege die Fahrt über den Ozean mit dem später verunglückten Luftschiff „Hindenburg“ machte, ist in USA sogar zu einer gewissen Bekanntheit gelangt. Fünf kleine Neonfische, das sind Fische, die ein bläuliches Licht, wie dasjenige der Neonlampen ausstrahlen, und die an der Küste von Peru entdeckt wurden, sollten von Hamburg zu dem berühmten Shedd-Aquarium in Chicago transportiert werden. Es waren teure Fische, die damals einige hundert Mark kosteten, und sie sollten als neueste Entdeckung auf diesem Gebiet eine große Attraktion für das Aquarium in Chicago sein. Während der Ueberfahrt war es im Luftschiff aber zu kalt und nur einer der fünf kleinen Neonfische, die sich in dem Behälter befanden, hat die Reise glücklich überstanden. Dieser erste Fisch, der nicht, wie es unter seinen Artgenossen sonst üblich ist, über den Ozean geschwommen, sondern geflogen ist, wurde dann für das Aquarium eine noch größere Attraktion, als wenn alle fünf Fische angekommen wären. Mit dem Flugzeug wurde er von New York nach Chicago gebracht, er wurde fotografiert und in der amerikanischen Presse wurden Aufsätze über ihn geschrieben. Sogar einen neuen Namen hat er erhalten: „Bindy“, nach dem Mann, der zum ersten Male den Ozean überflogen hat: Bindeberg. Tausende von Menschen strömten in das Aquarium, um „Bindy“, der ungefähr 1 1/2 Zentimeter lang ist, mit eigenen Augen zu sehen.

Wie ist es nun zu diesem Handel von Zierfischen, der, wie man erkennt, einen großen Umfang und eine entsprechende Bedeutung hat, gekommen? Lange, und zwar seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, sind die Goldfische eigentlich die einzigen Zierfische gewesen. So ist es lange geblieben. Dann brachten Seeleute aus aller Welt andere Arten von schönen Fischen nach Hamburg, wo sich Liebhaber fanden, die ihnen die Fische abkauften. Die Liebhaber bis-

deten kleine Vereine, tauschten ihre Fische aus und versuchten vor allem, sie in Deutschland zu züchten. Die Erfolge waren derart, daß die Aquarien nicht nur in Deutschland, sondern aus vielen Städten der Welt sich von diesen Amateuren die Fische, die sie gerne besitzen wollten, schicken ließen. Ähnlich ging es auch zwei Hamburger Kaufleuten. Sie handelten mit Aquarienfutter, waren auch bekannte Fischliebhaber und ihre deutschen und überseeischen Geschäftsfreunde fragten oft bei ihnen an, ob sie ihnen nicht auch die schönsten und neuartigen Fische, die in Hamburg gezüchtet werden, verkaufen könnten. Auf dieser Grundlage wurde langsam ein Im- und Exportgeschäft aufgebaut; im Jahre 1924 wurde es gegründet und bereits nach wenigen Jahren hatte es einen großen Umfang angenommen. In der Umgebung Hamburgs wurden große Züchtereien angelegt, während in Hamburg selbst die Zentrale des Geschäfts und das Versandhaus verblieben. In jeder der Züchtereien wird eine besondere Sorte, die natürlich wieder viele Variationen hat, gezogen. Ungefähr 80 Prozent der Fische, die exportiert werden, werden in Deutschland

gezüchtet, die übrigen 20 Prozent lassen sich bis heute noch nicht fortpflanzen, sie müssen daher immer wieder neu aus tropischen Gewässern geholt werden. In Hamburg selbst werden wissenschaftliche Versuche durchgeführt mit dem Ziel, den Fischen solche Lebensbedingungen zu schaffen, daß sie sich auch in Deutschland züchten lassen und weiterhin auch, um durch Kreuzungen immer schönere und vor allem auch widerstandsfähigere Fische hervorbringen. Die neuesten Erfahrungen und Forschungen der Erbbiologie werden hierbei angewandt.

Die Aquarien, die Wissenschaftler und die Liebhaber für Zierfische in aller Welt verlangen immer neue Fischsorten. Aus diesem Grunde sind auch dauernd Fischer unterwegs, die für das Aquarium Hamburg in Ostafrika, Afrika und Amerika auf Jagd nach neuen, unbekanntem Fischen sind. Von dem Augenblick an, wo es gelungen ist, die Fische in Deutschland zu züchten, haben sie für den Fänger drüben kein Interesse mehr, mögen sie auch noch so schön sein, denn dann ist die Erzeugung der Fische in Deutschland billiger, als wenn er sie mit vieler Arbeit und Mühe selbst fängt. Alle 4 Wochen geht ein Transport von bunten und seltsamen Fischen nach Hamburg, und daher wurden auch, ebenso wie in den Hapagschiffen, in den großen Dampfschiffen und in der „Cap Arcona“, die nach Südamerika fährt, besondere Räume zum Transport der Zierfische eingerichtet.

Merkwürdige Reisen müssen die Fische oft machen, viel Arbeit und Mühe ist nötig, bevor der Besitzer oder die Besucher der großen Aquarien an den schönen Farben der Fische sich freuen können. Ein Besuch im Hamburger Aquarium gibt hierüber die beste Auskunft.

## Weg zum Kern der Welt

Von den Zwillingen Astrophysik und Atomphysik — Von Dr. Erich R. Keilpflug

Wenn man ganz neugierig ist und sich nicht mit der Feststellung begnügt, daß der nächste Fixstern 4,2 Lichtjahre vom Sonnensystem entfernt ist, sondern wenn man Temperaturen, Größe, Masse und Dichte der wichtigeren Fixsterne nicht nur vermutungsweise, sondern vollkommen exakt zu erfordern versucht und womöglich noch den Aufbau der Fixsternsysteme und ihre Bewegungen, so ist man Astrophysiker. Und wenn man auf der anderen Seite mit derselben Genauigkeit Größe, Gewicht und Zusammenfügung der Atome kennen will, aus denen letzten Endes ja auch die riesigen Sterne bestehen, so treibt man Atomphysik.

Astrophysik und Atomphysik sind heute, statt Philosophie und Spekulation, die Wege zum Kern der Welt. Und beide hängen auf eine überraschende Weise eng zusammen. Denn trotz ihrer diametral entgegengesetzten Denkrichtungen zieht jede aus den Erkenntnissen der anderen dauernd neue und wichtige Schlüsse für ihr eigenes Gebiet. Beide aber arbeiten im Grunde genommen mit dem Unsichtbaren: die Atomphysik wegen der Kleinheit des Objektes, das kein Mikroskop je sichtbar machen kann; die Astrophysik wegen der großen Entfernung des Iren, die nur von einem hauchdünnen Lichtstrahl überbrückt wird. Die ganz besondere Leistung der neuesten Wissenschaft ist es eben, das Unsichtbare trotzdem durch die durchsichtigen Mittel erkennbar zu machen.

Die Ergebnisse dieses kühnsten Abenteuers, das der menschliche Geist je unternahm, die gewonnen sind mit unendlichem Scharfsinn, mit peinlichster Genauigkeit und strengster Logik, klingen dem Laien dennoch einfach wie ein Märchen, vor allem darum, weil er sich ja immer nur die Ergebnisse vorlesen läßt, deren Ableitung er „ja doch nicht versteht“. Vor nicht allzu langer Zeit hätte man es überhaupt für Phantasterei gehalten, wenn einem von dem 8,4 Lichtjahre entfernten Fixstern Sirius B gesagt worden wäre, daß sein Durchmesser nur 47 500 Kilometer beträgt (Sonne gleich 1,4 Millionen Kilometer). Da aber seine Masse, wie man mit derselben Genauigkeit weiß, fast der Sonnenmasse gleich ist, so ergibt sich daraus nun die aufregende Folgerung, daß die Materie im Sirius B 25 000 Mal dichter gepackt ist als in der Sonne. Ein Fingerhut voll von dieser Materie wiegt daher rund zwei Zentner und würde, einem nicht zu kräftigen Menschen auf den Kopf gelegt, diesen in die Knie zwingen. Um Sirius B noch etwas genauer vorzustellen, so ist er der kleine, schwer sichtbare Begleiter des Sirius, des hellsten Fixsterns am Himmel, der jetzt, in den Winternächten, mit seinem blauenweißen Brillantfeuer im Süden funkelt.

Ein anderes, ebenso beliebig herausgegriffenes Beispiel: von der Betelgeuze, dem roten Stern links oben in der Schulter des Orion — ebenfalls im Winter gut zu sehen — erzählt uns die Astrophysik, daß sie einen Durchmesser von 400 Millionen Kilometer hat. Daneben ist unsere gewaltige Sonne mit ihren 1,4 Millionen Kilometer ein wahrer Zwerg. Stünde sie im Mittelpunkt der Betelgeuze, so hätte noch die gesamte Erdbahn mit ihrem Durchmesser von 300 Millionen Kilometern bequem in ihr Platz. Da aber die Betelgeuze nur 15 Mal mehr Masse enthält als die Sonne, zeigt eine leichte Rechnung, daß ein Kubikmeter der Materie der Betelgeuze nur 0,6 Gramm wiegt, das heißt, ihre durchschnittliche Dichte ist über 2000 Mal geringer als die unserer Luft. „In unseren Laboratorien würden wir einen Raum, der mit so außerordentlich dünner Materie angefüllt ist, als ein — Vakuum bezeichnen“, sagt der Astrophysiker dazu.

Errechen wir angeht dieses Vakuums einmal von einer anderen Seite, von der berühmten Seite im Atom. Heute weiß die Atomphysik, und sie weiß es erst seit kurzem, — daß das Atom aus einem Kern und den darum kreisenden Elektronen besteht, ein Planetensystem im Kleinen. Aber dieser Kern ist z. B. beim Wasserstoffatom ein volle hundert Millionen Mal kleiner als das ganze Atom. Der Kern steht also zum ganzen Atom im Verhältnis eines Tennisballs zur Erdfugel.

„All das ist Wissenschaft“, kann nur der Laie sagen, „was geht's mich an?“ — „Was geht's dich an“, fragt die Wissenschaft zurück, „wenn ab morgen die Sonne nicht mehr scheint und alles irdische Leben in Nacht und unendliche Kälte sinkt?“ Und der Laie merkt auf einmal, daß es doch ganz beruhigend ist, wenn ihm die Wissenschaft nicht nur vermutungsweise, sondern mit guten, sicheren Gründen darzutun vermag, die Sonne werde morgen so scheinen wie heute. Diese Gewißheit

schöpft die Astrophysik übrigens neuerdings aus der Atomphysik, nachdem die frühere Theorie, die Sonne ergänze ihre Wärme durch ständige Zusammenziehung, sich als nicht haltbar erwiesen hat. Bei ständig gleichbleibender Einstrahlung müßte nämlich dann der Sonnendurchmesser jedes Jahr um 93 Meter abnehmen. Die so gewonnene Energie würde trotzdem aber nur für eine Million Jahre reichen — und das ist sehr wenig für eine Sonne. Wissen wir doch sicher, wieder, im durch die Atomphysik, daß schon das Alter der Erde zwischen 1400 und 3400 Millionen Jahren liegen muß.

Es kann hier nicht die Rede davon sein, die Verdienste der einzelnen Nationen an der Entwicklung der Astrophysik und Atomphysik gegeneinander abzumägen. Man kann auch nicht behaupten, daß bei diesem Wettstreit irgendeine die andere überflügelt und die Hauptrolle geleistet hätte.

Am Rande dieses Weges zum Kern der Welt sehen überall auch deutsche Namen und, wie man beständig feststellen kann, vielfach an ganz entscheidenden Stellen. Deutsche waren es vor allem, die die Grundgesetze, die für den Ausbau des modernen Weltbildes bestimmend wurden. So Copernicus (1473-1543), der als Begründer der Lehre vom „heliocentrischen System“ den Gedanken wagte, daß die Erde sich um die Sonne bewege und nicht die Sonne um die Erde. Hundert Jahre später fand Kepler die Gesetze des Umlaufs der Planeten um die Sonne und wieder nach etwa hundert Jahren stellte Kant, der Philosoph, die erste moderne Theorie über die Entstehung des Sonnensystems auf. Am Beginn des 19. Jahrhunderts, das für die Entwicklung so überaus bedeutsam wurde, finden wir den Bayern Fraunhofer, dessen 1814 entdeckte „Fraunhofer'sche Linien“ im Sonnenspektrum den grandiosen Beweis lieferten, daß das ganze Universum aus denselben Stoffen zusammengesetzt ist — von den 92 irdischen Elementen sind 60 in den Sternenspektren gefunden worden. Mit dieser Entdeckung sind die Namen der beiden Physiker Kirchhoff und Bunsen eng verknüpft, deren Arbeiten über die Bedeutung der Fraunhofer'schen Linien 1858 zum Abschluß kamen. Außerdem gestattet die Veranschaulichung dieser Linien nach dem roten oder blauen Ende des Spektrums die Messung der Bewegungen der Sterne von uns weg oder auf uns zu bis auf wenige Kilometer pro Sekunde genau, und auch bei den neuesten Untersuchungen der Astrophysik ist zum Teil das Spektrum des Sterns mit seinen Linien der Ausgangspunkt.

Um dieselbe Zeit, als Kirchhoff und Bunsen ihre Entdeckungen veröffentlichten, stellte Helmholtz die schon erwähnte Kontraktionslehre der Sonne auf und führte 1881 den Namen „Elektron“ für das „Atom der negativen Elektrizität“ ein. Schon 1888 aber hatte Hertz Erfolge in der Messung der Fixsternentfernungen durch Bestimmung der sogenannten Parallaxe, eine Methode, die bis etwa zum Krieg die herrschende war, die aber bei Entfernungen über 80 Lichtjahre versagt. Deshalb konnte man bis zum Weltkrieg nur eine sehr kleine Zahl von Fixsternentfernungen.

In dieser Aufzählung deutscher Gelehrter, die schon darum lückenhaft bleiben muß, weil die Erklärung gewisser Einzelheiten allzu langwierig sein würde, darf indes der Name Röntgen nicht fehlen. Seine Entdeckung der X-Strahlen, zusammen mit der des Radiums bildete den Ausgangspunkt für die Erforschung des Atoms, während man von der Quantentheorie des Physikers Planck (1900) behaupten kann, daß sie ein neues Zeitalter der Physik heraufschuf. Diese Theorie zerstörte die stillschweigende Voransetzung aller bisherigen Physik, daß das Naturgeschehen stetig ablaufe. Planck wußte zu zeigen, daß gewisse Ergebnisse physikalischer Versuche nur dann zu erklären sind, wenn man annimmt, daß die Vorgänge nicht stetig, sondern stößeartig in Quanten erfolgen. Das rüttelte besonders an den Gesetzen der Elektrizitätslehre und der Mechanik. „Sie gelten nur noch im großen und ganzen, im Grunde genommen sind sie falsch“, sagt der moderne Physiker von ihnen. Vor allem ist diese Theorie sehr wichtig für die Atomphysik, für die Erklärung des Verhaltens der Atome und Atomkern kreisenden Elektronen, aber auch für die Astrophysik. Ueberlegungen und Theorien, an denen die Quantentheorie zumind. beteiligt war, haben, im Verein mit entsprechenden Messungen am Spektrum des Objekts, beispielsweise dazu beigetragen, die unfaßliche Dichte der Materie im Stern Sirius B als ein völlig sicheres Faktum hinzustellen.

## Abend im Februar

Der Abend spannt die Dunkelheit geheim und lautlos übers Land. Und macht der tiefsten Einsamkeit die Wanderwege nah verwandt.

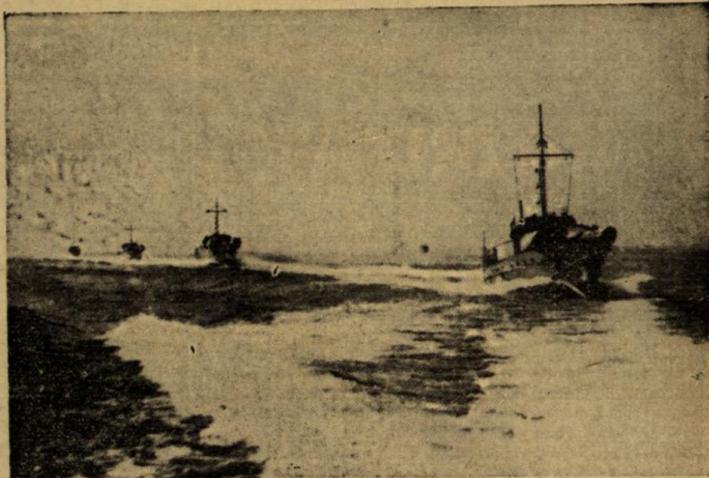
Der Wind ist wie ein wildes Spiel, das ruhelos die Welt erfüllt und ohne Freundlichkeit und Ziel sich vielgestaltig stets enthüllt.

Die Bäume stehen voll Begehrt nach einem warmen, milden Licht. Das mit des Frühlings Wiederkehr die Wintermauer ganz durchbricht.

Franz Cingia.

# SCHNELLBOOTE greifen an!

Die kleinen Brüder der Torpedo-Boote  
Von Erich Glodschey-Berlin



Schnellbootsflottille der deutschen Kriegsmarine

Bei den Kämpfen um Schanghai stand der japanische Kreuzer „Idzumo“ im Mittelpunkt, da er im Hafen unmittelbar an der Stadt festgemacht hatte und den artilleristischen Rückhalt der ersten Landungsstruppen der Marine bildete. Die Chinesen versuchten dem Kreuzer durch Luftangriffe beizukommen, aber die Bomben fielen entweder in den Hafen oder richteten in der Stadt Schanghai schweres Unheil an. Dann kam eine kleine Meldung, daß chinesische Motorboote einen Torpedoangriff auf den Kreuzer „Idzumo“ versucht hätten und daß nacheinander drei solcher Boote abgeschossen worden seien. Es ist wohl nur wenigen Lesern dieser kleinen Meldung klar geworden, daß es sich hier um den Einsatz einer neuen Seekriegswaffe handelte, die im Weltkriege entstanden ist. Es ist das winzige Torpedomotorboot oder Schnellboot, wie wir es in Deutschland nennen.

Dieses jüngste Kind der Torpedowaffe greift zurück in ihre Anfänge. Als vor 50 bis 60 Jahren die ersten Torpedoboote in den verschiedenen Kriegsmarinen entstanden, da waren es ganz kleine Boote von 30 bis 60 Tonnen, von 15 bis 30 Meter Länge. Sie hatten zwei Torpedorohre am Bug und eine Besatzung von nur 6 bis 13 Mann. Auch die ersten wirklich seefähigen Torpedoboote der deutschen Flotte, die Schichauboote „S 1“ bis „S 6“ im Jahre 1885 waren nur 94 Tonnen groß und 37 Meter lang. Jene ersten Torpedoboote hatten außer der damals hohen Geschwindigkeit von 18 Seemeilen den Vorteil, ein sehr kleines Ziel zu bieten. Die allgemeine Steigerung der Geschwindigkeit der großen Kriegsschiffe zwang bald dazu, die Torpedoboote sehr zu vergrößern, um ihnen durch stärkere Maschinen wieder einen Ueberfluß an Geschwindigkeit zu geben. Aus dem Torpedoboot entstand der Zerstörer, der heute in einigen Flotten, so bei der französischen „Volta“-Klasse und der sowjetrussischen „Leningrad“-Klasse bis zur Größe von rund 3000 Tonnen, also zum Zerstörer entwickelt worden ist. Die neuen deutschen Zerstörer sind 1625 und 1811 Tonnen groß, was auch in den meisten anderen Marinen die jetzt übliche Größe ist.

Doch gleichzeitig setzte in der Torpedowaffe auch wieder eine Rückentwicklung ein. Man erinnerte sich schon im Weltkrieg wieder jener Kleinheit des Ziels, das die allerersten Torpedoboote bei ihren Angriffen den Abwehrgeschützen boten. Der Motor als ein gewichtsmäßig sehr leichtes Antriebsmittel bot die Möglichkeit, auch kleinen Booten eine sehr hohe Geschwindigkeit zu verleihen. Die besonders leichten Flugmotoren steigerten diesen Vorteil noch. So erschienen im Jahre 1916 auf beiden Seiten der Weltkriegsfronten die ersten Torpedomotorboote. Deutsche und englische Schnellboote waren an der Küste von Flandern tätig, deutsche und russische im Rigaischen Meerbusen, italienische Schnellboote in der Adria. Während Deutschland zur Verwendung von Kielbooten überging, entwickelten die Engländer auf der West von Thornycroft, die sich vor einem halben Jahrhundert beim Bau der ersten alten Torpedoboote bereits betätigt hatte, den 55-Fuß-Schnellboot-Typ, ein 16,5 Meter langes Gleitboot. Dieser Thornycroft-Typ ist noch heute in einer Reihe von Marinen im Gebrauch. Auch die chinesischen Schnellboote bei Schanghai gehörten dazu.

Die vielen Kampfhandlungen des „Kleinkrieges im Weltkrieg“, an denen Torpedoschnellboote hüben und drüber vornehmlich in Flandern und im Rigaischen beteiligt waren, sind wenig bekannt. Aber das Gleiche gilt auch für die beiden größten bisherigen Erfolge der Schnellbootswaffe, die von Italienern im Jahre 1918 und von den Engländern noch im Jahre 1919 erzielt worden sind. Da gerade diese Erfolge ganz besonders den Anlaß zur weiteren Entwicklung der Torpedomotorboote der Nachkriegszeit gegeben haben, seien sie hier der Vergessenheit entzogen.

Italienische Schnellboote, die schon 1916 und 1917 gegen die österreichische Flotte einige Erfolge errungen hatten, konnten am 10. Juni 1918 eine entscheidende Tat im Seekrieg auf dem Adriatischen Meer vollbringen. Der neue österreichisch-ungarische Flottenchef, der kampferprobte Admiral von Horthy, der heutige ungarische Reichsverweser, hatte angeordnet, daß die österreichisch-ungarischen Großkampfschiffe gegen die Sperre in der Straße von Otranto vorgehen sollten, um den deutschen und österreichischen Unterseebooten eine Entlastung zu verschaffen. Als die österreichische Flotte auf dem Wege von Pola nach Süden war, wurde ihr neuestes Schlachtschiff „Szent Istvan“ das Opfer von zwei Torpedos, die von italienischen Schnellbooten abgefeuert wurden. Die beiden Schnellboote hatten sich an der Küste der Insel Premuda aufgehalten und waren in der Morgendämmerung beim Angriff erst zu spät gesichtet worden. Der geplante österreichische Vorstoß wurde nach dem Untergang des „Szent Istvan“ abgebrochen und bis Kriegsende nicht mehr wiederholt.

Nach dem Weltkrieg haben die Engländer im Jahre 1919, was fast unbekannt ist, einige Monate lang die bolschewisti-



Englische Motortorpedoboote 1914/18

schen Häfen im Finnischen Meerbusen blockiert. England verfolgte dabei als Hauptziel den Plan einer möglichst weitgehenden Vernichtung der alten Zarenflotte. Im Juni 1919 gelang es dem einzigen englischen Schnellboot, das zunächst den englischen Blockadefräsen zugeteilt war, den bolschewistischen Kreuzer „Dleg“ vor der Einfahrt nach Kronstadt in der Dämmerung durch einen Torpedoschuß zu versenken. Dieser Erfolg führte zur sofortigen Entsendung von acht weiteren Schnellbooten in die Ostsee. Sie wurden in der Nacht vom 17. zum 18. August 1919 zu einem einzigartigen Unternehmen eingesetzt, nämlich zu einem Ueberfall auf die bolschewistische Flotte im Hafen von Kronstadt selbst. Flieger stellten die genauen Liegeplätze der bolschewistischen Schiffe fest, so daß der Angriffsplan bis ins Einzelne festgelegt werden konnte. Flieger griffen auch gleichzeitig mit den Schnellbooten an, um die Aufmerksamkeit der Ausguckposten des Gegners abzulenken. Drei der acht englischen Schnellboote konnten tatsächlich in den Hafen von Kronstadt gelangen und durch ihre Treffer die ganze bolschewistische Flotte für die nächste Zukunft lahmlegen. Zwei bolschewistische Schlachtschiffe wurden durch Torpedotreffer kampfunfähig gemacht, ein U-Boot-Mutterschiff und ein Transportschiff versenkt.

Nach dem Weltkrieg hat die britische Marine zunächst den Schnellbootbau verlassen. Trotzdem wurde der 55-Fuß-Stufenleibboot-Typ von Thornycroft in einer Reihe von Fällen an andere Marinen geliefert. Dagegen bauten die Italiener die Schnellboote weiter und auch die Franzosen fingen mit der Konstruktion und dem Bau solcher Boote an. Ebenso nahm Sowjetrußland im großen Maßstab den Bau von Schnellbooten auf, welche allerdings meist nicht die Geschwindigkeit der anderen europäischen Schnellboote besaßen dürften. Dagegen sollen die Sowjets von ihrer Schnellbootstypen bereits 120 Boote und damit die größte Anzahl von allen Marinen besitzen. 60 Boote sollen in der Ostsee und im Eismeer und je 30 Boote im Schwarzen Meer stationiert werden.

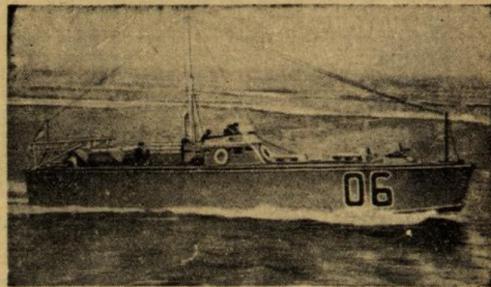
Seit 2 Jahren hat auch wieder die englische Marine das Schnellboot aufgenommen. Man hat aber nicht mehr das Thornycroft-Stufenleibboot gewählt, sondern wegen seiner besseren See-Eigenschaften ein „Semi-Gleitboot“, das sogenannte

V-Bodenboot. Während die englischen Schnellboote des Weltkrieges etwa 30 englische Meilen in der Stunde liefen, bringen es die heutigen, im Dienst befindlichen Boote auf etwa 42 englische Meilen (das sind ca. 36,5 Seemeilen) in der Stunde. Die englische Marine macht neuerdings Versuche mit ähnlichen, aber größeren Booten für 53-Zim.-Torpedos und mit einer noch größeren Geschwindigkeit.

Italien verfügt über 60 Schnellboote, die zum Teil allerdings schon sehr alt sind. Von den französischen Schnellbooten ist nur wenig bekannt, es handelt sich um reine Stufenleibboote, die naturgemäß eine sehr hohe Geschwindigkeit haben, deren Tragfähigkeit und Seefähigkeit aber nur begrenzt ist. Ein Boot soll bei der Probefahrt 55 Seemeilen erreicht haben. Kleinere Schnellboote besitzen außer China noch Finnland, Estland, Holland, Griechenland, Jugoslawien, die Türkei, Schweden und Siam. Die Vereinigten Staaten haben vor kurzem den Bau von zwei Versuchsbooten angekündigt.

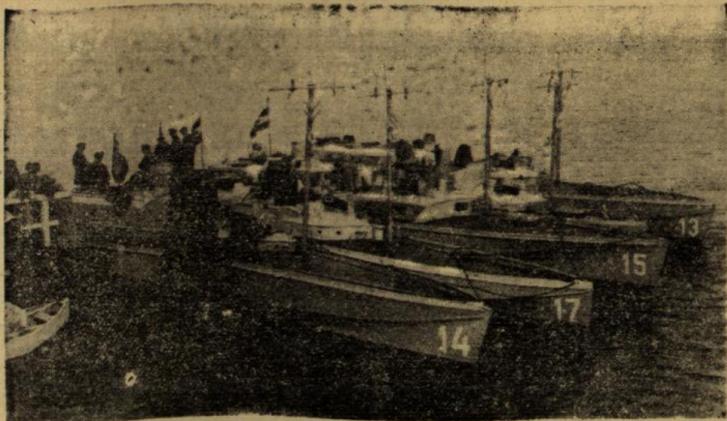
Sämtliche bisher im Dienst befindlichen ausländischen Schnellboote führen zwei Torpedo-Abwurfvorrichtungen für 45-Zim.-Torpedos und 1 bis 2 leichte Maschinengewehre mit sich. Der Torpedo-Abwurf nach der englischen Art geht über das Heck mit dem Schwanzende des Torpedos zuerst ins Wasser. Sobald der Torpedo im Wasser ist, nimmt er seine Fahrt nach vorwärts auf. Das Boot muß dem Torpedo dann ausweichen. Die Italiener haben den seitlichen Abwurf der Torpedos mit einer Art Davitvorrichtung eingeführt.

Die deutsche Marine hat bei ihren Bauten in der Nachkriegszeit vor allen Dingen die Seefähigkeit in den Vordergrund gestellt. Sie hat größere Schnellboote gebaut, die etwa den früheren alten Schichau-Torpedobootten in der Größe entsprechen und mit auf dem Vorschiff eingebauten Torpedo-Abwurfrohren ausgestattet sind. Außerdem führen die Boote,



Neuestes englisches Motortorpedoboot

die bei der bekannten Jacht- und Bootswerft Fr. Vürßen in Begeßac erbaut worden sind, ein Fla-Maschinengewehr. Die deutschen Schnellboote haben eine Besatzung von 17 Mann, und es steht zurzeit eine Flottille zur Verfügung, die von einem Mutterschiff, dem Schnellbootbegleitschiff „Tingtau“ (1970 Tonnen) betreut wird.



Deutsche Schnellboote aus dem Weltkriege

Aufnahmen: Vürßen-Werft

## Volk und Jugend

Von Hanns Maria Braun

Volk, Du bist der Baum,  
der in Wind und Wetter steht.

Jugend, Du bist die Frucht,  
die von allen Zweigen geht.

Volk, Du bist die Stufe,  
über die das Schicksal schreitet.

Jugend, Du bist der Weg,  
der sich der Zukunft breitet.

Volk, Du bist über allem  
Deines Landes wachende Hand.

Jugend, Du mußt alles werden,  
weil Du Volk und Vaterland!

# Barbara schwimmt durch den See

Don Karl Nils Nicolaus

Wie ein kühleres Gespenst ragte der Sprungturm der Badeanstalt über uns in den Himmel. Auf dem obersten Sprungbrett stand Barbara. Ihre Umrisse offenbarten sich klar und jung und sieghaft vor der Bläue des Himmels. Als sie vom Brett absprang, sah es einen Moment lang aus, als wollte sie das Firmament zerteilen. Dann schoß sie wie ein lebender Pfeil in die Tiefe.

Wir hielten den Atem an, sahen ihren schönen glatten Aufschlag auf die Fläche des Sees; sie tauchte rasch wieder auf und winkte uns zu.

Heinz, der neben mir im Gras gelegen hatte, stand auf. „Sie hat bestimmt keine Ahnung, wie wenig Muskel zum Leben gehört und wie viel Herz“ — sagte er leuchtend.

Dann ließ er, als schäme er sich dieser Worte, rasch ins Wasser und schwamm mit Barbara um die Wette im See. Barbara entkam ihm, denn sie schwamm besser als er.

„Sieh mal“ — sagte Heinz am nächsten Tag zu mir — „Wir wären einig, Barbara und ich. Aber eins beunruhigt mich. Ich kenne meine Wünsche: ich möchte heiraten und Kinder haben. Aber ich kenne Barbaras innerste Wünsche nicht. Sie sagt zu allem ja; aber es ist ohne Zwang von innen. Es ist wie beim Schwimmen mit ihr: sie entwirrt mich! Die Wünsche, die sie angeblich mit mir teilt, sind nicht ihr unabänderliches Gesetz; sie sind für sie wie eine Übung — wie ein Sport, wie ein Sprung. Diese Frauen mit den trainierten Körpern sind alle so voller Hoffahrt; sie haben die Demut verlernt. Und es ist so schwer, in ihnen das Herz gegen den Muskel zu mobilisieren!“

„Weißt du — erwiderte ich — du wirst es schaffen. Eben, weil die Wünsche des Herzens stärker sind, als die Hoffahrt der Muskeln! Eben, weil wir das Gesetz vollenden müssen und nicht den Sport.“

Als wir danach zu dritt im Wasser waren, begann Heinz eine kleine Rauferei mit Barbara. Er tauchte sie ein paarmal unter, so daß sie Wasser schluckte. Dann entkam sie ins freie Wasser draußen.

„Armer Kerl“ — dachte ich — „so wird es nicht gehen!“ Denn Heinz war sehr verliebt in Barbara.

Dann kam ein warmer wunderbarer Abend. Wir saßen auf der einsamen Terrasse am See. Groß und schwer hing der Mond über dem anderen, fernen Ufer, das sich blaß und dünn unter seiner Schwere durchzubrüden schien bis unter den Horizont.

Wohlmütig spielte das Grammophon. Heinz tanzte mit Barbara. Er ward um sie. Barbara fühlte sich wohl in dieser Verbundung. Aber man wußte nicht, war es im Bann der schwermütigen Lieder, war es im Bann des aufgehenden Mondes oder war es im Bann des Mannes Heinz, der verliebt war und eine Gemeinschaft wollte, länger als die Lieder eines Grammophons sind und länger als die Dauer eines Vollmondes.

Ich wußte es: dies wird die Stunde der Entscheidung! Jetzt wird die Welt dieses Mannes endgültig die Welt dieser Frau auslösen, damit Raum wird für die Gemeinschaft, die auch die Welt des Mannes erst fruchtbar macht. Der uralte Kampf! Der Kampf, der kein Kompromiß kennt. Da zu verlagern, das ist die Sünde der Väter, die noch heimgefußt wird bis ins dritte und vierte Glied.

„Vierzehn Stunden Arbeit am Tag“ — sagte Heinz langsam — „und dich und einen Jungen und noch einen Jungen!“ Seine Stirn hing blaß und suchend im kalten Licht des Mondes. Ueber Barbaras Mädchengesicht kroch ein Schatten der Ungewißheit und der Angst. Sie fand sich nicht zurecht in der ewigen Legende, mit der jede Liebe beginnt und die wie eine Verheißung und Seligpreisung über der Schwere des Kampfes steht.

Die Tanzenden hörten auf. Das Schweigen auf der Terrasse war so, daß man glaubte, den Stein atmen zu hören.

Dann warf Barbara den Kopf zurück und ließ über die Terrasse hinunter an den See. Wir liefen ihr nach. Sie verschwand in einer der Kabinen, die wir dort zum Umkleiden benutzten. Ehe wir recht wußten, was los war, sprang sie an uns vorbei ins Wasser.

„Kommt doch, Ihr Schafsköpfe“ — rief sie — „Baden, Schwimmen, Toben, alles loswerden, alles wegschütten lassen!“

Wir gingen etwas benommen in unsere Kabinen und zogen uns aus. Barbara plätscherte draußen. Wir sprangen zu ihr ins Wasser. Der mondhele See spritzte auf wie flüssiges Silber. Barbara schwamm vor uns. Mit mächtigen Schwimmfüßen ruderte sie dem Mond entgegen.

„Heute schaffen wir es!“ — rief sie — „heute überqueren wir den See!“

„Du bist wahnsinnig!“ erwiderte Heinz. Wir hatten es schon ein paarmal versucht waren aber jedesmal bald hinter der Boje, die zur Orientierung für die kleinen Dampfer ziemlich weit draußen ausgelegt war, umgekehrt. Denn schon bis dort hin zu schwimmen war eine große Anstrengung. Und dabei war es noch lange nicht die halbe Strecke über den See. Es war in der Tat sehr gewagt, in der Nacht zu versuchen, was schon bei Tage unmöglich erschienen war.

„Bleibt zurück, meinewegen, ich tu’s“ — sagte Barbara. Wir schwammen zu dritt in dem nächtlichen See. Vor uns glitzerte die Bahn des Mondlichtes über das Wasser. Hinter uns war der See schwarz. Sterne badeten darin. Aus dem dunklen Saum des Ufers, das hinter uns lag, sprang noch das Heulen eines Hundes uns nach von irgendeinem der Gehöfte. Dann hörten wir nur noch unseren Atem. Wir waren mit den Sternen allein.

Nach einer halben Stunde sagte Heinz: „Barbara, bitte umkehren!“ Er sagte es scharf. „Ich denke nicht daran!“ — erwiderte das Mädchen.

Wieder schwammen wir schweigend über den See. Wie ein dunkles Ungeheuer schaukelte die Boje plötzlich vor uns auf dem Wasser. Barbara hatte sie als erste erreicht. Wir hielten uns alle drei an der Boje fest.

„Jetzt fünf Minuten ausruhen und dann zurück!“ — sagte Heinz. Seine Stimme klang unsicher.

„Ausgeschlossen“ — sagte Barbara ernst — „ich schwimme weiter, quer durch den See bis ans andere Ufer!“

„Duer durch den See, aber abwärts, quer bis ins Jenseits!“ — sagte Heinz zaghaft. „Wir können es nicht schaffen, Barbara!“ — bat er lächelnd.

„Ich schwimme dennoch weiter“ — sagte sie.

Die Boje schaukelte. Unsere Gesichter tauchten ins Wasser. Es sah aus, als spüle das silbrige Wasser für immer das Lächeln fort, das im Gesicht von Heinz hing.

„Du schwimmst sofort zurück und alarmierst ein Boot“ — wandte sich Heinz an mich — „ich bleibe bei Barbara.“

„Wird keinen Zweck haben“ — entgegnete sie. Dann stieß sie sich ab von der Boje und schwamm weiter in den nächtlichen See hinaus. Wir folgten ihr. Von Umkehr war keine Rede mehr. Ich beobachtete meine Schwimmtechnik genau. Alles kommt auf die Nerven an, darauf, daß man die Nerven behält! Die meisten ertrinken aus Angst. Die Angst ist das Biel, das den ermatteten Schwimmer in die Tiefe drückt. So überlegte ich.

Auch auf das Schwimmen der beiden anderen horchte ich. Barbaras Atmung war nicht mehr ruhig. Sie war offenbar nervös.

Wir schwammen nun alle drei eng beieinander mitten auf dem großen See, schwammen langsam, wie Menschen, die

noch eine große Strecke vollbringen müssen, schwammen auf Tod und Leben.

Es war eigentlich ziemlich aussichtslos, das andere Ufer zu erreichen. Ich dachte es! Heinz dachte es! Barbara wußte schon ganz bestimmt, daß es unmöglich ist. Sie hat es später gestanden. Wir sagten nichts; sie sagte nichts. Umkehren war sinnlos. Denn zurück war der Weg noch länger als vorwärts.

Es war kein Irrtum möglich: wir ermatteten; wir kamen nur noch langsam vorwärts. Vielleicht hätten wir nun mit Vorwürfen begonnen, wenn wir nicht alle Kraft auf das Schwimmen konzentriert hätten. Wir legten Ruhepausen ein, wo wir uns auf dem Rücken treiben ließen. Wir sahen in die Sterne und fühlten seltsam groß und wahrhaftig unter uns die Tiefe des Sees, der uns schlucken wollte. Merkwürdig, wenn man diese Tiefe so deutlich und ganz räumlich durch die Haut fühlt.

Dann schwammen wir wieder. Auf einmal fing Barbara an zu keuchen. Sie schlug ein paarmal mit den Armen durch die Luft; dann sackte sie ab.

Heinz war mit einem Ruck bei ihr, packte sie, zerrte sie hoch und nahm sie in den Griff für Rettungsschwimmer. Heinz und ich waren selbst matt gewesen. Jetzt —, Auge in Auge mit der Gefahr — fiel die Müdigkeit von uns ab. „Grüß mich für eine Weile, dann ich“ — sagte ich.

Dann schwammen wir weiter quer über den See. Der Mond stand jetzt schräg neben uns. Das Ufer, auf das wir zuhielten, leuchtete blaß.

Wir wechelten ab. Jeder nahm Barbara, die ohnmächtig war, ein Stück mit. Es war eigentlich undenkbar, daß wir noch so viel Kraft hatten. Aber wir hatten sie. Heinz schwamm wie ein junger Gott. Das war, weil die Stunde der Entscheidung jetzt im Zenith stand, weil es jetzt galt, Barbara heimzubringen als sein Geschöpf oder unterzugehen. Seine sichere Art, zu schwimmen, beruhigte mich sehr. Seine Kraft übertrug sich auf mich. Das rettete uns. Seine Wünsche, die aus dem Gesetz seiner Seele kamen, waren mächtiger als das andere Gesetz, dem Muskeln sonst erliegen.

So schlepten wir, zwei einsame Kameraden, in sternheller Nacht das Mädchen Barbara über die Tiefe des Sees. Wir hatten der Versuchung, die in Barbara war, nachgegeben; aber wir händigten Versuchung und Untergang.

Als wir ans Ufer taumelten, beteteten wir Barbara auf einen Haufen Schilf. Wir machten Atemübungen mit ihr. Als sie die Augen aufschlug und Heinz sie freiließte, vollbrachte sie ein so demütiges Lächeln, daß ich erschütterter war.

Im nächsten Dorf klopfen wir einen Fuhrmann aus dem Schlaf. Er fuhr uns auf einem Erntewagen um den See zurück zu dem Haus, von dem wir losgeschwommen waren.

Wir lagen in Decken gehüllt auf dem Wagen und saßen in den Sternensimmel. Barbara war ganz nahe bei Heinz. Und sie streute ein zufriedenes, mütterliches Lächeln über alle Dinge, an denen wir vorbeikamen und die sie doch nun ihm verdankte, dem Mann Heinz.

So ging Barbara ein in die wahre Welt, die seine Welt war und die er für sie auf Tod und Leben wagte, damit sie ihrer teilhaftig würde. So kam die Demut in einer Nacht mitten auf einem einsamen See zu Barbara.

## Ein ehrlicher Steuerzahler / Von C. E. Uphoff

Zur Zeit Ludwigs XIV. bestand, wie in manchen andern Ländern, so auch noch in Frankreich die Übung, gewisse Steuern an Einzelner zu verpachten, und es läßt sich denken, daß hierbei und überhaupt bei der derzeit hinsichtlich der Steuerpflichten gegen den Staat und Herrscher etwas unsicheren Moralauffassung wohl mancher Franken zum Sous zusammengeschmolzen war, bevor er endlich in den Kassen des Königs anlangte.

In jenen Tagen nun geschah es, daß ein biederer Landmann aus der Provinz sich auf den Weg nach Paris und von da an den Hof zu Versailles machte, alwo er, dort angelangt, den König selber zu sprechen wünschte.

Allein, wie es bei Staatsoberhäuptern üblich und letzten Endes sogar nicht besonders verwunderlich ist, des Sonnen-

königs Majestät war dermaßen von hohen und höchsten Persönlichkeiten aus aller Welt be- und umdrängt, daß in allen Kanzleien, wo der brave Mann aus dem Volke wegen der Vermittlung einer Audienz vorsprach, ein so einkäufliches Verhalten umsonst Kopf schütteln, Gelächter und Spott erregte, als der Bauer auf alle Fragen nach dem Zweck seines Besuchs um keinen Preis mit der Sprache herausreden wollte.

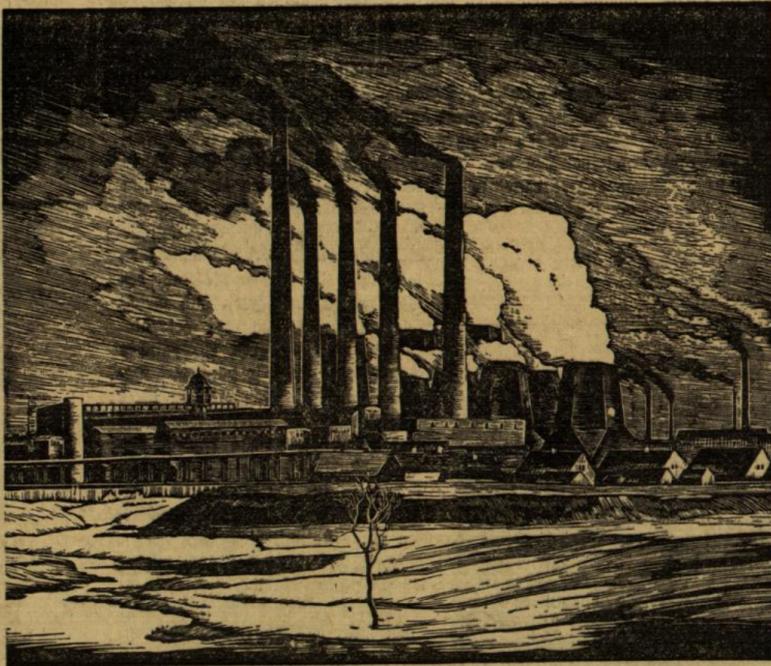
So vergingen schließlich Wochen, in denen sich der gute Mann mit unermüdlicher Geduld Tag um Tag bei dem Schlosse einfand, um immer aufs neue bald in dem einen Büro, bald bei dem andern Hofbeamten, der ihm über den Weg kam, sein Anliegen vorzutragen, und so ausdauernd er wies er sich hierbei, bis endlich die Rede von ihm, da er sich selbst mit Gemaldröhrungen nicht vertreiben ließ, an den König selber kam.

Den Großen Ludwig, als er vernahm, welche Moleken ein einziger Bauer seinen Beuten vom untersten Bediensteten bis beinahe zum höchsten Würdenträger mit seiner Starrköpfigkeit zu bereiten verstanden hatte, vergnügte dies höchlich, und er befahl, nun selber begierig, zu erfahren, was denn eigentlich des Mannes so dringliches Anliegen sei, ihn ihm vorzuführen.

Der Befehl wurde erfüllt, und als der Bauer endlich vor seinem König stand, fragte ihn der Monarch nach seinem Begehren.

„Sire“, erwiderte der Brave mit der biedersten Miene von der Welt, „es handelt sich, wie Ihr Euch denken könnt, bei unsereins weiter um keine weltbewegende Sache. Ich nenne, damit Ihr dies wißt, nichts als ein kleines Stück Land mein eigen, von dem ich einen halben Louisdor Steuer zu entrichten habe. Weil ich mir jedoch sagen ließ, daß dieses wenige Geld erst durch viele Hände gehen muß, ehe es zu Euch gelangt, so wollte ich mit meinem Besuch bei Euch nichts anderes bezwecken, als meinen halben Louisdor an Euch selber zu bezahlen; so erhaltet Ihr diesen doch wenigstens ganz.“

Es soll, da der König das Geld des Bauern lachend entgegennahm, im Kreise der bei diesem Empfange anwesenden Würdenträger nicht nur einige nachdenkliche, sondern auch manche betroffenen und verkniffenen Gesichter gegeben haben.



Symphonie der Arbeit

Selbstgemalt von Hermann Schödel

Berta Witt:

# Frau Hadwig vom Hohentwiel

(1938 — 1938)

Tausendjährige Gedenktage sind in der Geschichte ausnehmende Seltenheiten. Wenn man an ihrem tausendsten Geburtstag — denn Frau Hadwig hat im Jahre des Heils 938 das Licht der Welt erblickt — diese Gestalt beschwört, so mag das wohl nicht nur noch im Hinblick auf Schöffels Ekkhard-Roman gesehen, in dem sie als eine uns allgemein vertraut und lieb gewordene Erscheinung ihre Verewigung gefunden hat. Aus den alten Klostergeschichten, die der Dichter bei seinen Studien über die Anfänge des Mittelalters so eifrig an den Ufern des Bodensees durchforschte, hat er auch sie uns lebendig heraufgeführt als das klassische Beispiel hochstrebender Frauenbildung jener fernern Zeit. „Vor allem aber trat leuchtend hervor jene hohe gestrenge Frau, die sich den jugendlichen Lehrern aus des heiligen Gallus Klosterrieden entführte, um auf ihren Basaltfelsen am Bodensee klassischen Dichtern eine Stätte sinniger Pflege zu bereiten: die schlichte Erzählung der Klosterchronik von jenem dem Virgil gemäßen Stilleben ist selbst wieder ein Stück Poesie, so schön und echt, als sie irgend unter Menschen zu finden.“

Zugleich barg es einen lockenden Romanstoff in sich, dies einsame Frauenleben auf dem tagenden Bergfelsen, und dies reizende Idyll, das als die einzige romantische Episode aus jenem Zeitalter lebendig geblieben ist. Mit dem Recht des Dichters, „Geschichtsdichtung und Poesie zu einem innigen Freundschaftsbund zu verflechten“, hat Meister Schöffel aus Dichtung und Wahrheit sein farbenreiches Bild gemalt. Wir freilich wollen, um Frau Hadwigs Bild ganz mit den Augen der Geschichte zu schauen, die Dichtung beiseite lassen und sehen, was an Wahrheit übrig blieb.

Von Hadwig, der Tochter des Bayernherzogs Heinrich, der ein Bruder Kaiser Ottos I. war, melden die Geschichtsschreiber, daß sie die Eigenschaft ihrer Eltern, die Tatkraft des Vaters und die Schönheit und Klugheit ihrer geistig bedeutenden Mutter Judith, der Tochter des Bayernherzogs Arnulf in sich vereinigt habe. Und da der Ruf ihrer Klugheit und Schönheit weitlich, bis zum griechischen Byzanz, gedrungen sei — dies freilich wohl mehr auf den Flügeln der geheimen Politik, da Herzog Heinrich eine engere Verbindung mit dem Kaiserthron von Konstantinopel erwünscht war; jedenfalls zählte Hadwig erst zehn Jahre, als ihre Verlobung mit dem Sohn Kaiser Konstantins, dem späteren Kaiser Romanus II., geschlossen wurde. Seitdem bekam mit Rücksicht auf ihre künftige Stellung und Heimat ihre Erziehung eine ganz bestimmte Richtung: aus Konstantinopel wurden Lehrer geschickt, um sie im Griechischen zu unterrichten, und damit wurde Hadwigs Neigung für die fremden Sprachen und die klassischen Dichter geweckt. Sie aber war ein eigenwilliges Mädchen, das zu dem unbekanntem, ihr nicht sehr vorteilhaft geschilderten Verlobten und zu der griechischen Heirat gar wenig Lust hatte und durch ihre Tanten dann auch die Sache zum Scheitern gebracht haben soll. So berichtet jedenfalls Ekkhard IV.: „Aber, da ein Maler unter den Eunuchen, die der Grieche zu Hadwig geschickt hatte, das Bild der Jungfrau so ähnlich wie möglich zu malen, sie angelegentlich in das Auge sah, verzog sie voll Haß gegen die Vermählung den Mund und die Augen, und nachdem so der Grieche hartnäckig verurteilt worden, führte Herzog Burkhard sie, reich ausgestattet, als Gattin heim.“

Ob Hadwig diesmal mehr mit dem Herzen beteiligt war oder sich nur dem Willen der Eltern und den zweifellos auch hier vorliegenden politischen Erwägungen gefügiger zeigte, wissen wir nicht. Der durch Otto I. zum Schwabenherzog bestellte und wohl dem Kaiserhaus verwandte Burkhard, der seiner Herkunft nach der Geschichte unbekannt ist, zählte bereits nahezu 50 Jahre, als er anno 954 die damals 16jährige Braut heimführte. Aus dieser etwa 18 Jahre währenden, kinderlos gebliebenen Ehe wissen wir wenig mehr, als daß das Paar auf dem Hohentwiel, dem damaligen Hauptort der Schwabengrafschaft residierte und vermutlich in bestem Einvernehmen lebte, denn beide sollen eifrig gemeinsam lateinischen Studien obgelegen haben, auch gemeinsam ein später nach Stein a. Rh. verlegtes Kloster gegründet haben, und daß Herr Burkhard viel und lange in kriegerischen und politischen Missionen abwesend war, denn er nahm an der Hunnen-Schlacht auf dem Lechfeld teil, kämpfte für Otto I. in Italien und nahm 962 auch an Ottos II. Kaiserkrönung in Rom teil. Unterdessen hatte stets Hadwig mit kräftiger Hand die Regierung geleitet, ohne daß sie sich freilich bei einem herrischen, strengen Wesen die Liebe ihrer Untertanen erworben zu haben scheint, und vermutlich hat es dann auch niemand in Schwaben beklagt, daß sie, als sie 973 Witwe wurde, nicht Regentin blieb, einmal weil nach alemannischen Gebräuchen die Frau von der Lebensfolge ausgeschlossen war, hauptsächlich aber wohl auch, weil Otto II. jetzt etwa mit Bayern sich anknüpfende Fäden von vornherein durchkreuzen wollte. Die Erbglüter Burkhards jedoch, die sich weitlich am Bodensee erstreckten, wurden der Witwe belassen, auch war ihr erlaubt, den Herzogin-Titel weiterzuführen, der sie zur Verweserin einer Reihe von Klöstern machte. Dadurch haben sich dann die engeren Beziehungen zu den Klöstern St. Gallen und Reichenau ergeben, von denen Ekkhards Geschichte künden. In Schwaben soll aber der Eindruck ihres strengen Regiments noch lange nachgewirkt haben, war doch der höchste Schwur in Schwaben: „Beim Leben Hadwigs!“

Als die Herzogin Witwe wurde, zählte sie etwa 35 Jahre; und sie war „eine überaus schöne Frau, aber weit und breit in den Ländern schrecklich“, weil sie eine allzu strenge, wenn auch gerechte Herrin war. Auf ihrer einsamen Burg, die ihr als Witwenflüch verblieb, lebte sie ganz den Wissenschaften hingegeben, entließ sich zur gelehrten Beschäftigung die literarischen Schätze aus den beiden Klöstern, deren Schutzherrin sie war, und besaß auch selbst eine große Anzahl lateinischer und griechischer Schriften. So wird sie auch in diesen Sprachen erheblich weiter gewesen sein als bei Schöffel, und einen Lehrer darin kaum noch benötigt haben, kam doch der Klosterkünstler Burkhard, der spätere treffliche Abt, auf den Hohentwiel, um von ihr das Griechische zu erlernen. Aber was

lag näher als der Wunsch, im gelehrten Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten sich des eigenen Geistesbestandes und seines Geniegeses erst recht bewußt zu werden und so immer tiefer einzudringen in die Welt der weisen Denker der Alten. Darum lehrte Frau Hadwig im St. Galler Kloster am liebsten ein, weil man hier die Wissenschaften besonders pflegte, erging sich in langen Gesprächen mit den Mönchen und war beizubereit, noch mancherlei von ihnen zu lernen. Besonders Wohlgefallen aber soll sie an dem jungen gelehrten Mönch Ekkhard II. gefunden haben, und eines Tages erließen sie zur Abendandacht im Kloster des hl. Gallus, lehnte die Gastgeschenke des Abtes ab, erbat sich aber Ekkhard, um ihr als Lateinlehrer auf den Hohentwiel zu folgen.

Mit diesem Klosterbesuch der Herzogin steht Schöffels Geschichte ein; mit kundiger Dichterhand webt er aus den spärlichen Ueberlieferungen den bunten weisevollen Teppich seiner Geschichte. Es ist zu sagen, daß die Geschichtsschreiber die Person der Herzogin eigentlich ganz im Dunkeln gelassen haben, und daß nur Ekkhard IV. sie als eine Lieblingsgestalt aus diesem Dunkel herausgehoben hat, denn er ist es, der die häßliche, bei Schöffel dann bis zu tragischem Konflikt gesteigerte Geschichte Ekkhards und seiner hohen Schillerin aufzeichnet hat, — freilich als Nachfahrender aus einer bereits erheblich verschobenen Perspektive und mit ziemlich verworrenen chronologischen Widersprüchen, womit denn, wie der Forscher heute feststellen muß, die Glaubwürdigkeit dieser Geschichte sich nicht wenig vermindert. Wir wissen nicht, wann Hadwig sich den jungen Mönch auf ihre einsame Burg bestellte, noch wie lange er dort verblieb; doch ist er nicht als der Verlobte, der nach schwüler Spannung und verbeeren-dem Gewittersturm in die Einsamkeit der Berge hinausflieht, vom Twiel gegangen, sondern wahrscheinlich ist, daß Frau

Hadwig ihren Lateinlehrer wohlwollend weiter an den ihr verwandten kaiserlichen Hof empfohlen hat, wo er dann Kaplan und vertrauter Ratgeber Ottos II. geworden ist.

Dem Dichterauge ist es vergönnt, hinter dem dürftigen Tatsachengewebe mehr zu schauen, als es der nüchternen Blick vermag; er sieht den prachtvollen lockenden Romanstoff, der sich hier entfaltet. Die überaus schöne, eben verwitwete, reife Frau, die sich den jungen Mönch auf ihre Burg holt, um in der stillen Abgeschlossenheit hier hoch über aller Welt den Virgil mit ihm zu lesen, war wie geschaffen, eine Roman- gestalt zu werden. Wir wissen freilich, daß Ekkhards Dienst bei der Herzogin, deren Eigenwilligkeit und Herrschsucht bekannt genug war, nicht angenehm gewesen ist; ihr heftiges Temperament verdroß ihn gar sehr, „daß er zuweilen viel lieber zu Hause als bei ihr geblieben wäre“; und ihre Laune erhob zu jeder Zeit, wenn es ihr gefiel, Anspruch auf seine Unterhaltung. In einem „dem ihren zunächst gelegenen Gemache“, um immer für sie gegenwärtig zu sein, hatte er Unterkunft erhalten. „Da pflegte sie bei Tag und Nacht mit irgend einer vertrauten Hofe zum Lesen einzutreten, indem jedoch die Türe offen blieb, damit niemand etwas Ungehörliches zu berichten hätte. Dort fanden auch häufig Dienstmänner und Krieger, ferner Fürsten des Landes die beiden, wie sie dem Lesen oder Ratsschlagen nachgingen.“ Der Geschichtsschreiber weiß von dem Roman, der sich aus diesen Gestunden für den Mönch entspann, nichts; er läßt uns nur eine herrlichgewohnte hohe Frau übrig, die ihre Neigung ganz in die Dichter des Altertums versenkt hat und sich nicht einmal des Idylls bewußt ist, das sie mit dem virgil-fundigen Mönch erlebt. Virgil galt ihr als der höchste Stolz der lateinischen Muse; um in ihn ganz eindringen zu können, wünschte sie sich den lateinischen Gefährten. Aber auch Horaz liebte sie besonders, den freundlichen Kenner der Menschen, welcher den Genuß des Lebens am weitesten lehrte. Ihr ergab sich dieser Genuß in den Mäusen, in dem tiefen Erlebnis einer unvergänglichen Dichtung. Und so hat man ihr den Ehrennamen der „Minerva vom Hohentwiel“ zugelegt, die als ein leuchtendes Beispiel frühmittelalterlicher Frauenbildung im Gedenken der Nachwelt fortlebt. Und immer noch scheint uns den Twiel das Bild der virgil-fundigen Herzogin und des Ekkhard-Idylls zu schweben.

Max Dufner-Greif:

## Oberrheinischer Trinkspruch

Heben wir in hohen Händen  
Hier im Kreis das volle Glas,  
Ueberschwänglich im Verschwenden,  
Treue aus dem Trunk zu spenden,  
Fragt ihr mich, wem bring ich das  
Unserer Heimat soll es gelten,  
Und das Wahre glüht im Wein,  
Vom Gebirg bis zu den Belten  
Ist kein schöneres zu melden  
Als das Land am Oberrhein!

Aus dem Felsenfirm entsprungen,  
Der am Gothard silbern träumt,  
Hat der Fluß mit seiner jungen  
Kraft sich durch die Schlucht gerungen,  
Bis er in den See verschäumt,  
Wo sich seine Wellen klären,  
Und das Ufer um die Flut  
Mit den Türmen und Altären  
Für die Fischer auf den Fahren  
Klar im Spiegel Gottes ruht.

Wie nach ersten Schöpfungsworten  
Braust der schimmernde Smaragd  
Durch ein Felstal schmaler Pforten  
Hin an Tannenuferborden  
Bis zum Sturz im Katarakt,  
Wo die sphärenlaut gedrohte Weise  
An den höchsten Hymnus stimmt,  
Und der Strom nach solchem Preise  
Seines Gotts in früher Reise  
Fort den Weg zur Wende nimmt.

Einmal muß die Art entscheiden,  
Welches Ziel sie sich erzwingt,  
Wie sich Rhein und Rhone melden,  
Muß den Weg ein Wille leiten,  
Der sein Wesen sich erschwingt:  
Vorbekannt und eingeboren  
Springt der Strom in jähem Nu,  
Statt im Kalk von Juratoren  
Durch Granit und Gneis zu bohren  
Nach dem Norden mächtig zu!

Wo sich Pfalz und Münster spiegeln,  
Deutschem Geist bewahrte Welt,  
Spielt die Flut mit bunten Ziegeln,  
Bis der Klotz mit neuen Riegeln  
Sich dem Lauf entgegenstellt,  
Und der Strom mit wildem Stöhnen  
Auf Turbinentrommeln schäumt,  
Daß die Webmaschinen dröhnen,  
Während Schau des ewigen Schönen  
Hoch an Pappeldämmen träumt.

Durch ein Weinland voll Arome  
Bricht sich Brandung breite Bahn,  
Und beim Schimmer alter Dome  
Wächst im Wingert hoch am Strome  
Goldene Glut aus dem Vulkan,  
Nur wenn wir ans Elsaß denken,  
Fällt ein Schatten trüben Scheins,  
Bis wir an den kiesigen Bänken  
Freudiger nach Franken lachen,  
Und am Ziele grüßt uns Mainz!

Hundert Flüsse, tausend Bäche  
Trinkt am Weg der durstige Rhein,  
Daß nie Schwund und schmale Schwäche  
Seine Manneskraft zerbreche,  
Saugt er Alles in sich ein,  
Und Gebirg ragt in das Blaue,  
Wo die Wetterwolke hängt,  
Daß der Quell in grüner Aue  
Sich mit neuer Nahrung stauet,  
Die der Strom im Tal empfängt.

Dieser Raum am Rhein hält prächtig  
Einen Völkerkreis umspannt,  
Und durch Grenzen weg wirkt mächtig,  
Eines Wunderwesens trüchtig,  
Blut das einigende Band,  
Wie die Schicht des gleichen Steines  
Das Gebirg zur Einheit paart,  
Das am Lauf des Oberrheines  
Sich mit Kuppen blauen Scheines  
Hoch als Wall und Wehre schart.

Hier ehrt man noch treu die Weise,  
Die den Vätern heilig galt,  
Und das Volk lauscht mitten leise  
Aus dem Lärm der Schwungradkreise  
Auf das Schweigen hoch im Wald,  
Wo das Einhorn lautlos schreiet,  
Und im Leuchten lichterloh  
Lacht und liebt es, lehrt und leidet  
Singend, eh die Sonne scheidet,  
Seiner Herrin Seele froh!

Hier hat Geist mit Kunst gesonnen,  
Was das Menschliche erfreut,  
Bauten, Brücken, Burgen, Bronnen,  
Krucifixe und Madonnen  
Stehn zur Lust im Land verstreut:  
Weihnachtsglanz und Osterlichter  
Trägt der Christ im frommen Chor,  
Doch des Wesens letzter Richter  
Reckt im Werk berufener Dichter  
Als Prometheus sich empor!

Nicht im Süden zu verweilen,  
Wo der Wille schlaff erstickt,  
Haben Volk wie Strom mit steilen  
Stirnen nach den harten Heilen  
Deutschen Nordens aufgeblickt,  
Und der Geist ruft in Gedichten  
Ein Geschlecht zur stolzen Art,  
Das mit Lust an Traumgesichten  
Ewiger Schau die Kraft zur schlichten  
Alltagstat gelassen paart.

In Europas heiliger Mitte  
Bricht aus Nacht ein heller Schein,  
Neuen Sinn und alte Sitte  
Wölbt der Geist hier in das dritte  
Weltreich der Vollendung ein!  
Alemanniens Gottesstärke,  
Frankens frches Lebensmaß,  
Schafft vereint um Strom und Berge  
Freien Geistes die gültigen Werke:  
Greifenland — Dir gilt mein Glas!

Funken Sonntag / Alemannische Nach-Fasnacht

Von Karl Joho

„Er kommt hintennach wie die alt Fasnacht“: diese süd-deutsche Nebenart kommt sicherlich davon her, daß die aus dem Heidentum stammende und unauslöschbar im Volk weitervererbte Fasnacht bei Einführung des Christentums um eine Woche zurückverlegt worden ist. Manche alten Nach-Fasnachtsbräuche haben sich nämlich durch die Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag erhalten. Diese aus alten Kulte mit ihrer unmittelbaren Vergottung der Naturgewalten gewachsenen Feste entspringen gewissen Urgebräuchen des mit Erde und Sonne innig vermählten Kulturvolkes. Es handelt sich in den letzten Gründen bei den alten Bräuchen um die Bezwingung böser Geister, um die Vöckung von Wachstum, Fruchtbarkeit und Erntesege. Zur Beschwörung der unsäglich gewaltigen Naturkräfte wurde im Urbeginn in allen Kulte die erste und mächtigste Gottheit, die Sonne, angerufen. Die Sonne, die von Menschenhänden angefaßt werden kann, ist das Feuer. Das Feuer, das Abbild der Sonne, reinigt und zündet und lodt den Samen. Gelehrte Leute und zünftige Volkskundler wissen solcherlei noch anders und überhaupt besser zu erklären. Der Heimatplauderer darf sich mit der Erwähnung von derlei Zusammenhängen begnügen, um endlich zu dem schönsten, uralten Fasnachtsbrauch im badischen Oberland zu kommen, zu der Feier des Scheiben- und Funkensonntags am Invo-cavit-Sonntag.

Darüber brauche ich nichts aus klugen Büchern herauszu-flauben. In goldenen Jugendtagen, die mich in glücklicher Laune des Schicksals in das fröhliche Hochberger Mark-grafenstädtchen Emmendingen im Breisgau verschlagen haben, erlebte ich wiederholt den Funkensonntag mit.

Der Literaturbesessene weiß, daß in Emmendingen bei Freiburg Goethes unglückliche Schwester Cornelia, die Gattin des Landschafters Johann Georg Fr. Schloffer, begraben liegt, daß der Dichter deswegen zweimal dort ankam, und daß Reinhold Lenz, der arme krank-geniale Schatten Jung-Goethes, zwei Jahre dort lebte. Der bildende Künstler weiß ferner, daß Fritz Böhle, der in Sachsenhausen vor Jahren zu früh gestorbene große Maler, in Emmendingen geboren ist.

Wer übrigens Buchmäßiges über deutsche Feste und Volks-bräuche erfahren will, sei an die ausgezeichnete Darstellung des verdienstvollen Heimatforschers, des Heidelberger Pro-fessors und jetzigen Ministerialrates im Kultusministerium, Dr. Eugen Fehrle, verwiesen, der in der Teubnerschen Sammlung „Aus Natur- und Geisteswelt“ ein vortreffliches Büchlein darüber mit Bildern herausgegeben hat.

Wenn in der guten und — wenigstens ehemals — so trinkrunde Stadt Emmendingen der Turnverein, die Sün-gerrunde Hochberg, der Musikverein, die Feuerwehr, der Radfahrklub bis zum Verein der keinem Verein Angehörigen die Fasnachtstränzchen glücklich hinter sich hatten und der Fasnachtstanzabend beim Brauer Ramsperger (welch starke, altförmige Namensform!) im Engel, im Löwen, in der Sonne, im Hirschen, im Ochsen, in der Post, beim Moosbrunner, im Adler, beim Karher, (dem alten Schloffer-Goethe-Amtshaus), im Rebsteck mit dem letzten Glas Chriesewasser — schweig still, mein Herz, es war ein großes Gemäß und kostete zehn Pennige — erschöpft geendet hatte, war auf den nächsten Sonntag, also am „alten Fasnachts-sonntag“ wieder was los.

Am Vorabend gehen die Burschen in den Häusern umher und sechten Holz zusammen; Buchenscheiben und Hafelnuß-stücke haben sie schon selbst bereitgestellt. Draußen am Elsdamm werden die Holzstöcke geschichtet, daneben sprunghaft-artige Böcke eingepfählt. Die Scheiben von etwa 6 Zenti-meter Durchmesser sind durchlöcht; sie werden auf die Spitze der Hafelgerste gesteckt, im Feuer geglüht und dann, wenn sie rot flammen, durch Aufschlagen auf den Holzbock entschleudert und hoch im leuchtenden Bogen in die Dunkelheit geworfen. Dazu wird ein artiger Spruch gezaubert, denn er gilt der Ge-

lieben. Ihr zu Ehren, zum Glückwunsch und zur guten Zu-kunftsdeutung laßt der freisende Funken in den von ferner Vorfrühlingsahnung durchbehten Nachthimmel. Der Spruch lautet etwa:

Schibi, Schibo,  
Wem soll diese Schibe geh?  
Die Schibe soll der Ida geh!  
Goh! sie nit, so gilt sie nit!

Es ist ein wundervoller Anblick: die flammenden Holz-stöcke, der gelpenig ziehende Rauch, die lebhaften jungen Mädchen und Burschen, wie Schatten golden aufleuchtend und schwarz verschwindend; und über dem Gewoge die Feuer-räder in vielstrahligem Bogen. Alter Heidenzauber ist fühl-bar und lodt die Phantasie in alte Zeiten zurück.

Daß es bei der hübschen Huldigung des Scheibenschlagens durch das fröhliche und verliebte Jungvolk nicht bleibt, glaube ich in bestimmter und süßer Erinnerung zu haben. Es ist doch auch nur natürlich, daß, wenn die Scheibe hoch und damit glückverheißend geflogen ist, der ortsübliche Hohn von lustigen Mädchenklippen heimgebeudeweife erhoben wird. Die Burschen und Buben, die das Holz beigebracht haben, versammeln sich bei einem freigebigen Bürger, meistens einem Wirt, und sagen ihm einen Spruch auf, den ich in der Fassung Fehrles wiedergebe, da ich selbst ihn wegen besagten Selbsterheimgangs nur stückweise vernommen habe. Er lautet in einer da und dort variierten Lesart:

Badische Schnurren

Aus einer Schwarzwälder Dorfschule

In der Geographiekunde wird ein badischer Reisefilm vor-geführt; die Kinder sollen die Schönheit der Heimat kennen lernen: Die Berge und Täler, die Sitten und Gebräuche, die Sitten der Arbeit und der Erholung. Auch Winterbilder wurden gezeigt. Ob nun dem kleinen Mariele der Begriff „Eki“ nicht ganz klar war oder ob es sich verschrieben hat, wir wissen's nicht genau. In seinem Aufsatz über den Reise-film stand folgender Satz:

„Als der Zug in Hinterzarten hielt, stiegen viele Leute aus; sie gingen auf den Feldberg und fuhr'n Ries!“

Einmal war ein Sportfest im Dorf. Da hat es der kleine Hansjörg wichtig gehabt. Er freute sich, als er in einem Auf-satze darüber einiges berichten durfte. Neben seinem Beruf übte er noch mit Liebe das Weidwerk aus und hat auch oft-mals Jagdaufste aus der benachbarten Amtstadt bei sich zu Besuch. So geschah es eines Tages, daß auch wieder ein Freund bei ihm auf der Jagd war und ihn des Abends über-redete, noch mit ihm nach Hause zu fahren. Also saßen die beiden noch bei einem Schoppen Wein im „Hirschen“ und warteten auf das Jägler. Und ehe sie sich versehen, himmelte das Bähnle auch schon in der kleinen Station ein. Im Eil-tempo sausten die Freunde zum Bahnhof. Mag sein, daß der Städter besser sprang sonnte, er war jedenfalls bereits auf dem Trittbrett, als unser Müller durch die Sperre rannte. Aber schon hatte der Zugführer abgepfiffen und das Bähnle setzte sich langsam in Fahrt. Inzwischen wollte aber auch der Müller schon aufspringen, als ihn der Zugführer am Arm packte: „Höre Sie, Mann, 's isch verbohte, uf d'r fahrende Zug uf'springe. Los, r'ud.“ Und der Müller taumelte auf den Bahnsteig zurück. Aber schon hatte er auch den Schaffner am Ärmel erwischt und schrie ihn an: „Du Dunnerwetter, wenn ich nit mit kumm, bliechich Du aber au do.“ Und siehe, das Jägler dampfte ab und ließ den wütenden Schaffner und unse-ren lachenden Müller auf dem Perron zurück.

Einmal vom Spreewald zu hören, war für die Wälder- kinder eine besondere Freude. Daß man im Boot den Käuf- ling zur Kirche bringt, daß die Hochzeitsleute in gleicher Weise wie die Toten und die Trauergäste Rahm sehen, das war etwas Besonderes. Aber im Aufsatz von diesen Dingen wieder erzählen müssen, kann doch seltsam ausfallen. Man höre, was die zwölfjährige Emma berichtet:

„Im Spreewald wird auch die Braut im Rahm zur Kirche gebracht, ebenso die Leidtragenden, welche in vielen Rähnen folgen...“

Was mögen das nur für Leidtragende sein, die der Spreewaldbraut folgen, in vielen Rähnen...“

Heimatliches Schrifttum

Otto Smelin: Das Haus der Träume. Roman (Eugen Diederichs Verlag, Jena 1937).

Es ist fast die Regel, daß Dichter und Schriftsteller um die Fünfzig 'rum ihren Jugendbesuch zurückfinden. Gewiß gibt der Künstler in seinen Werken lechlich nur sich, immer nur sich und schiebt lebiglich Gestalten vor. Aber einmal eben tritt er doch im unverhüllten Ich auf. In dessen abermals ist diese Unverhülltheit meistens nur eine scheinbare; denn wenn ein wirklicher Dichter die Feder führt, gibt er ein Gleich-nis aus dem Zufall seines Erlebens.

So läßt das Jugendbekenntnisbuch des 1886 in Karls-ruhe geborenen Otto Smelin wohl gewisse Umrisse seiner Herkunft, seiner Familienerlebnisse, seiner Entwicklungs-bedingungen, seiner Vaterstadt erkennen. Aber es geht ihm um ganz anderes: Smelin setzt sich aus dichterischem Zwang mit dem Problem auseinander, aus welchen Erlebniswurzeln sein Künstlertum erwachsen ist. Aus den jugendlichen Ahnun-gen, Gefühlen und Gedankenknäueln des Knaben Eberhard erkennt der Leser das Werden eines Dichters. Die äußeren Geschehnisse sind unwesentlich gegenüber ihrer Verdichtung. In dieser Verdichtung erwacht der Knabe in schließlich kleinen Erlebnissen zur ihm rätselhaft entgegenbrauenden Umwelt. Er gewinnt in Vorahnungen einen Begriff seines künftigen Lebensganges. (Wer den bürgerlichen Lebensgang unseres Landsmanns Otto Smelin kennt, findet darin die schon in früher Jugend schwebende Sehnsucht des Knaben Eberhard nach exotischer Ferne erfüllt.) Ein „Engel“ erscheint ihm zu- weilen. Er ist die Begnadung. Das verschleierte „es“ drängt zu rauchigem Erleben. In dem von Ereignis zu Ereignis im Umkreis seiner Familie und seiner freundschaften be-wußter werdenden Knaben bildet sich ihm ein Gottesbegriff und ein Kunstbegriff. In erschütternder Weise lernt der Knabe Eberhard die Durchbarkeit der Liebe kennen, obwohl er noch nicht einmal weiß, was Liebe ist. In längster Ahnung auch durchzittert ihn die Erkenntnis an der Liebe seiner Mut-ter zu einem Maler, daß diese seine Mutter seit Jahren auf sich selbst verzichtet. Die Besinnlichkeit, wie Smelin gerade diese Beziehungen in aller seelenhaften Zartheit zeichnet, be-deutet höchste Künstlerkraft. Auch die Darstellung der Liebes-

erlebnisse Eberhards zu seiner amerikanischen Base Elliot und deren frühen Tod wird dem Leser so unvergeßlich wer-den, wie es die Schulmeister-Anna in Gottfried Keller's Grünem Heinrich zeitweilens geworden ist.

Im „Haus der Träume“ haben wir das nur einmal zu schreibende Eigenbuch Otto Smelins als Gleichnis-Dichtung, nicht etwa als autobiographischen Roman. Wenn gleich es fühlbar sein persönliches Werk ist, wiederholen wir: gleich-gültig die etwaige Uebereinstimmung des Karlsruher Gym-nasialisten Eberhard mit dem Dichter Otto Smelin in Außen-dingen. „Ja, die Kunst soll lügen“ sagt einmal Eberhards Vater zum Maler Jan. Der schüttelt zwar den Kopf. Doch wir bejahen mit dem Vater, denn die „Lüge“ bedeutet hier Dichtung.

Richard Benz: Die deutsche Romantik. Ge-schichte einer geistigen Bewegung. (487 Seiten mit 32 Ab-bildungen, Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig 1937.) — Das große Werk des Heidelberger Kulturhistorikers Dr. Rich. Benz verlangt anspruchsvolle, aber reich belohnte Leser, denn in dieser Darstellung der endlos und widerspruchsvoll be-handelten deutschen Romantik findet sich kein einziges leeres Wort, dafür aber eine verschwenderische Zahl neuer Gesichtspunkte und schlagkräftiger, überzeugender Begriffsformulie-rungen; vor allem wird die Romantik als eine totale Be-wegung begriffen, auf allen Kunst- und Geistesgebieten (auch Philosophie, Wissenschaft, Staatslehre) beleuchtet und als Ge-samterscheinung unwiderprechbar dargestellt. Insbesondere gestattet dem Verfasser seine Universalität neben der roma-ntischen Malerei (vornehmlich Runge und David) als Kern-stück der Bewegung die Musik nicht nur ausführlich einzu-be-ziehen, sondern geradezu leitmotivisch einzuordnen. Benz schildert nicht nach Art der gängigen Literaturgeschichten mit nachzeitlichem, oft so billigem „Darübersehen“ die Ergebnisse der romantischen Geisteserscheinungen, sondern er zeigt, vor-nehmlich mit Briefstellen belegt, wie sie innerhalb der je-weiligen Bedingungen gewachsen sind. Obgleich, wie angedeutet, das Werk einen literär-künstlerisch durchgebildeten Leser vor-anzsetzt, liebt sich Benz' Geschichte der deutschen Romantik in ihrer originären Auffassung und in ihrem wahrhaft glänzen-den Vortrag in einer Spannung, wie sie sonst ein gelehrtes Buch nur selten zu schenken vermag.

Hier steh ich auf dem Damm,  
wo große Funken fahren.  
Da gingen wir in d' Häuser,  
wo schöne Mädchen waren.  
Der Vater mit dem Krüglein  
holt guten Wein herauf,  
die Mutter mit der Schüssel  
holt gute Rühlein rein.  
Die Tochter im schwarzbraunen Haar,  
die denkt in ihrem Sinn:  
die Rühlein mien wir sparen,  
die Nacht ist noch nicht hin.  
Ich hab die Schüssel höre klinge,  
jetzt were se Rühli bringe,  
ich hab die Pfanne höre krasche,  
jetzt were se Rühli bache.  
Hab Ene au e Schibe g'schlage  
Sie mien mer's Rühli nit verlage:  
Rühli ri, Rühli rus!  
Sie hen e guete Frau im Hus.  
Schibe die Schibe de Rai ab,  
Rühli Pfanne het e Bein ab,  
Antefase het e Loch im Buch,  
jetzt isch die alte Fasnet us.

Sind die Feuer des Funkensonntags in sich zusammenge-funten und die Scheiben in der Elz und in den Allmendwie-sen verzäht, so gehen oder gingen die allzeit durstigen Man-nen heimwärts, d. h. auf gut alt Emmendingisch: zum Rams-perger und so weiter siehe oben. Dort wird dem Gast neben dem Schoppen Wein oder Bier unberechnet ein g'haunter Tel-ler voll Fasettschle hingestellt, und mit dieser Zehrung hat nun tatsächlich die neue und die alte Fasnacht ihren Ab-schluss gefunden.

In der Heimatkunde kommen die Erstkläppler auf das Wohnhaus der Menschen und damit auch auf den Hausbau zu sprechen. Es war um die Zeit, da man in der Religions-kunde die Schöpfungsgeschichte behandelt hatte: die Erschaf-fung der Pflanzen, der Tiere, der Sterne, die am Himmels-gewölbe leuchten usw. Da nun der Lehrer fragte: „Womit beginnt der Maurer beim Bau eines Hauses?“, antwortete der helle Seppel prompt: „Mit dem Firnamment!“

Jemandem im badischen Mittelrand liegt ein kleines Dorf und in demselben eine Mühle, deren Besitzer ein gar spaßiger Mann ist und dem der Schalk nicht nur aus den Augen blizt, sondern auch in allen Gliedern siedt. Neben seinem Beruf übte er noch mit Liebe das Weidwerk aus und hat auch oft-mals Jagdaufste aus der benachbarten Amtstadt bei sich zu Besuch. So geschah es eines Tages, daß auch wieder ein Freund bei ihm auf der Jagd war und ihn des Abends über-redete, noch mit ihm nach Hause zu fahren. Also saßen die beiden noch bei einem Schoppen Wein im „Hirschen“ und warteten auf das Jägler. Und ehe sie sich versehen, himmelte das Bähnle auch schon in der kleinen Station ein. Im Eil-tempo sausten die Freunde zum Bahnhof. Mag sein, daß der Städter besser sprang sonnte, er war jedenfalls bereits auf dem Trittbrett, als unser Müller durch die Sperre rannte. Aber schon hatte der Zugführer abgepfiffen und das Bähnle setzte sich langsam in Fahrt. Inzwischen wollte aber auch der Müller schon aufspringen, als ihn der Zugführer am Arm packte: „Höre Sie, Mann, 's isch verbohte, uf d'r fahrende Zug uf'springe. Los, r'ud.“ Und der Müller taumelte auf den Bahnsteig zurück. Aber schon hatte er auch den Schaffner am Ärmel erwischt und schrie ihn an: „Du Dunnerwetter, wenn ich nit mit kumm, bliechich Du aber au do.“ Und siehe, das Jägler dampfte ab und ließ den wütenden Schaffner und unse-ren lachenden Müller auf dem Perron zurück.

In einem kleinen Breisgaustädtchen lebte vor einigen Jahrzehnten ein seltener Kauz, nennen wir ihn den Stramppe-ferdi. Er hatte auch einen seltenen Beruf. Er war Nachtwächter. Und er leistete sich auch manch seltenes Stückchen, von denen eines hier selbstegefallen sei. Es war zu jener Zeit üblich, daß abends um 11 Uhr nochmals die Glocke den Tag aus-läutete, was der Nachtwächter zu besorgen hatte. Also läutete eines Abends wiederum die Glocke und ihre Töne klangen über die nächtliche Stadt hin. Doch kaum begonnen, brach das Geläut ab, um jämmerlich anzuzubimmeln. Unser Stramppe-ferdi aber sauste aus dem Glockenhaus über den Kirchplatz hinweg vor zur Wache im Rathaus. Atemlos kam er dort an, wachsbleich sein Gesicht. Als man ihn nach dem Grund sei-nes Schreckens befragte, haßte er: „Drobe im Glockenhaus stoh't e Mann ohne Kopf, aber (sich aufreckend) ich hab em tapfer in d' Auge g'lugat.“

„Mein Borberg“

Unbeschadet der allgemeinen, zusammenfassenden Heimat-pflege, wie sie in dem Landesverein „Badische Heimat“ mit ihren zahlreichen Veröffentlichungen zur segensvollen Wir-kung kommt, bemühen sich da und dort mit Erfolg in unserem Badenland heimattreue und -kundige Kreise um Erforschung, Pflege und Mitteilung gemäß ihrer entsprechenden engeren Grenzen. Das gilt neben der „Ortenau“ in äußerlich bescheide-nerem Maße auch für den unentwegt tätigen Heimatverein Alt-Borberg. In eigenem Verlag erscheinen seit fünf Jahren Heimatblätter zur Erforschung des früheren Amtsbereichs Borberg in geologischer, botanischer, geschichtlicher und volks-kundlicher Hinsicht mit Beiträgen der in dieser Gegend gebore-nen oder wirkenden Schriftsteller und Dichter. Das laufende Jahresheft (5/1938) zeichnet sich wiederum dank der Hin-gabe des Herausgebers Wilibald Reichwein durch eine sel-selnde Reihe originaler Beiträge aus. Für weitere, vor-nehmlich literarisch interessierte Kreise sei besonders auf die entsprechenden Aufsätze, Skizzen, Erzählungen, Kleinbiogra-phien hingewiesen. So berichten der 83jährige Benno Küt-tenauer und der 70jährige Wilhelm Weigand Saures und Süßes aus ihrem Dichterleben. Reichwein umkreist die dichterische Erscheinung Otto Michaelis. Die ausgeprochen heimat-kundlichen Beiträge stammen aus maßgebenden Fach-jedern.

# Liebesrechnung / Von E. O. Single



„Deine Studien sind wirklich hervorragend, Max!“  
„Aber du bist ja in die Unirasse, Geizhals!“

Die Stunde war zeitlos und ohne Gewicht. Zwei Menschen saßen an einem Tisch in einem gemütlichen Lokal. Die Luft war angenehm warm, die Musik leise und beruhigend. Die beiden Protagonisten, ein Mann und eine Frau, saßen sich gegenüber und schauten sich an. Die Frau hatte ein besorgtes Gesicht, während der Mann versuchte, sie zu beruhigen. Die Szene war typisch für eine Liebesromanze, in der die finanzielle Lage eine Rolle spielt.

„Dank!“ sagte sie etwas höflich, aber mit einem Hauch von Bitterkeit. „Danke“, das war das erste Mal, seit sie sich nicht einfach für ihn bedankt hatte. Sie hatte sich für ihn geopfert, aber er schien es nicht zu merken. Die Frau war eine starke Persönlichkeit, aber die finanzielle Not hatte sie zu einem weichen Menschen gemacht.

Man hört sich doch heute nicht mehr an solchen Neuigkeiten, dachte sie, im Begriffe, das gute, erlösende Wort zu sagen. Und seltsamerweise dachte er im Augenblick das Gleiche und erwartete dieses Wort. Die beiden waren sich in dieser Hinsicht einig, was die finanzielle Situation betraf.

„Aber es wurde nicht gesprochen, dieses Wort, es blieb haften an den Lippen beider, die sie gegenseitig von sich ausgenommen hatten in diesen wirklichkeitsfremden und alltagsentzogenen Stunden, und die dieses Wort hätte zerstören müssen.“

„Immer näher trug sie der Zug dem Ende ihrer kleinen Liebesreise entgegen, dieser etwas seltsamigen, jugendlichen Tour, die 19 Mark gekostet hatte und nun einen Abschluss finden mußte, über den sie sich grübelnd abquälte.“

„Es ist alles so schwer! Auch wenn man so die neue, andere Jugend ist, man kommt nicht weg über diese Dinge.“

„Sie begann schon mit einem seltenen Zufall. Meine Wirtin, bei der ich jahrelang wohnte, schwärmte seit Tagen von der Aufführung eines neuen Stückes im Stadttheater. Seit einer Woche war sie im Besitz einer Eintrittskarte. Und dann, ausgerechnet an diesem Tage und an diesem Nachmittag, brach sie ein Bein und kam ins Krankenhaus.“

„Die Karte aber schenkte sie mir. Daran dachte sie trotz ihrer Schmerzen. So ging ich denn hin. Das Stück hieß „Sehnsucht“. Ich blühte über die festliche Menge, über die Ränge, und plötzlich sah ich Ferdinand, meinen Jugendfreund Ferdinand mit Grit. Mein Herz zuckte, zog sich im gleichen Augenblick wie toll zusammen und ich war nahe daran, mich irgendwo festzuhalten. Ferdinand mit Grit! Also doch!“

„Wir wohnten früher in einem Ort, zehn Stunden von dieser Stadt entfernt. Ferdinand, Grit und ich, spielten aufan-

men. Dann als wir größer wurden, flirteten wir mit Grit. Bis Ferdinand mir gestand, daß er Grit liebe. Von dieser Sekunde haßte ich ihn mit allen Fasern meines jungen Herzens. Als Grit dann aber zu mir kräftiger wurde, wenn ich sie um etwas bat, und immer freundlicher zu Ferdinand, verfiel ich die kleine Stadt.“

„Das war lange Jahre her. Und jetzt. Da war es wieder, dieses aufschäumende, alle Schranken niederreißende Gefühl, dieser Haß.“

„Da rauchte der Vorhang auf. Aber ich sah nichts auf der Bühne, beobachtete die beiden unausgesetzt. Ein Ring blinkte plötzlich aus dem Dunkel, ein Trauring. Natürlich, dachte ich, geheiratet hat er sie auch, schließlich hatte ich ja auch seine das Geld geräumt.“

„Dann kam die Pause. Mein Entschluß stand fest. Ich wollte sie begrüßen. Mußte Grit wiedersehen, und sei es auch um diesen Preis. Jetzt plötzlich rief die Liebe wie eine Flammenfäule in mir auf.“

„Hastig drängte ich mich durch die Reihen der Menschen. Dort waren sie.“

„Ferdinand“, rief ich mit unterdrückter Stimme. Er drehte sich erstaunt um. Kam auf mich zu. Reichte mir die Hand. Lächelte.“

„Mein Gott“, sagte er, „welche Überraschung, Hans, du hier? Komm, ich will dir meine Frau vorstellen.“

„Ist nicht nötig“, sagte ich mit etwas schwankender Stimme, „hast wohl vergessen, daß ich sie ebenso lange kenne wie du.“

„Sie war schöner geworden, gewiß, aber auch fremder. Wir kennen uns doch gar nicht“, sagte sie und lächelte. Lächte genau wie Grit.“

„Mein Gott“, flötete ich, „ich dachte, du habest Grit geheiratet.“

„Grit?“ erwiderte mein Freund. „Hast du ihr denn nie geschrieben?“

„Nein“, entgegnete ich und schloß plötzlich, wie Eisefäule in meinem Herzen emporstach. Das Klingelzeichen erscholl. Die Pause war beendet. „Sehen wir uns nachher?“ fragte Ferdinand.“

„Nein“, flüsterte ich heiser vor Aufregung, „ich muß so gleich fort.“

„Als sei die wilde Jagd hinter mir, eilte ich nach Hause, packte meinen Koffer, stürzte auf den Bahnhof. Ich fuhr die ganze lange Nacht.“

„Grit“ fangen die Räder, „Grit“ studierten die Weichen, und als die Sonne wie ein Feuerball aus dem flachen Lande in den neuen Morgen stieg, formten auch ihre Strahlen nur diesen einen Namen: „Grit“.“

„Dann war ich da. Sie wohnte noch immer in dem kleinen Haus ihrer Eltern. Ganz allein. Ihre Augen leuchteten nicht mehr so hell wie damals, aber ihre Stimme klang noch genau so warm, genau so dunkel wie einst.“

„Du kommst“, fragte sie und man spürte ein kaltes Glitzern in ihren Worten, „du kommst doch noch zu mir?“

„Ja“, erwiderte ich und drückte sie an mich, „leht lasse ich dich auch nicht mehr los, Grit.“

„Seltsam“, sagte sie verärgert, „gestern abend besuchte ich eine Aufführung. Ein Wandtheater gastiert hier. Schon im ersten Akt überfiel mich die Einsamkeit so sehr, daß mir die Tränen kamen. Ich dachte an dich wie nie zuvor.“

„Wie hieß das Stück denn“, fragte ich. „Sehnsucht“, lächelte Grit.“

## Sehnsucht / Von E. C. Christophé

tern ergänzen. Die zur Verwendung gelangenden Buchstaben ergeben im Zusammenhang ein Sprichwort.

### Silben-Rätsel

Aus den Silben bis - chen - de - do - e - e - el - ein - la - ger - gie - gon - i - fa - lip - na - on - ral - rat - re - ri - rü - rüd - rung - sche - schuld - se - se - te - ti - u - un - zu sind 14 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und vierte Buchstaben von unten nach oben gelesen, eine Lebensweisheit ergeben. 1. Wasserfahrzeug, 2. moral. Begriff, 3. Behörde, 4. Geldverknappung, 5. Frauen-Name, 6. Beiaß, 7. Vorhilfe, 8. Gebirge in Rußland, 9. Kleidmaße, 10. Raquetier, 11. großer Vogel, 12. geometr. Figur, 13. Behältnis, 14. Männer-Name.

### Vorsatz-Rätsel

Reis, Pilz, Sex, Ahn, Erz, Ida, Ju, Ammer, Ger, Rode, Adel, der, Orden, Rauch, Me, Raden, Strich, Eid. Jedes der vorstehenden Wörter ist durch Vorsetzen eines Buchstabens in ein Wort von anderer Bedeutung zu verwandeln. Die neuen Buchstaben ergeben im Zusammenhang ein Sprichwort.

### Verwandlung

Oben, Silbe, Keim, Sonne, Vern, Elbe, Bande, Wert, Bonn, Me. Ersetzt man in jedem dieser Wörter einen Buchstaben durch einen neuen, so daß Wörter von neuer Bedeutung entstehen, dann nennen die neuen Buchstaben eine Fälligkeit.

### Lösungen aus der vorigen Sonntags-Post

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 2. See, 5. Alt, 6. die, 7. Stube, 9. Indus, 11. Tot, 12. Kleie, 14. Galma, 17. Rache, 21. Aller, 24. Alm, 25. Atlas, 26. Senke, 27. See, 28. Erz, 29. Nil. - Senkrecht: 1. Laube, 2. Stiele, 3. Ebitz, 4. Bedel, 8. Kal, 10. Uhm, 12. Kur, 18. ich, 15. Kal, 16. Ahr, 18. Alt, 19. Cella, 20. Eisen, 21. Amiel, 22. Lanze, 23. Eis.

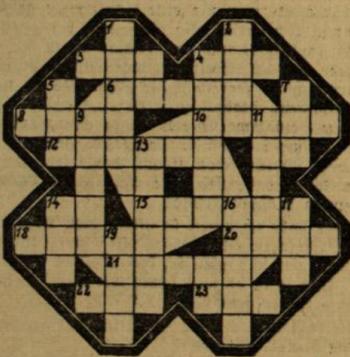
### Das und das: Allerhand.

Verwerflich: Brandstiftung.

Zusammengeschrumpft: Spektler.

## RÄTSELECKE

### Kreuzworträtsel



Waagrecht: 3. Trinkstube, 4. Gedicht, 6. Stoffart, 8. Mineral, 10. Männer-Name, 12. Vulkan, 15. Teil der Pflanze, 18. altes Halbint, 20. Körnerfrucht, 21. Luftgemisch, 22. Kopfbedeckung, 23. Titel.

Senkrecht: 1. Küchengerät, 2. Blutgefäß, 4. Stadt in Südrussland, 5. persönl. Fürwort, 7. Schutzorgan des Auges, 9. geistl. Würdenträger, 11. Bebevorrichtung, 13. Kleiderverzierung, 14. Kirche, 16. Männer-Name, 17. Veteuerung, 19. Hauszier.

### Man entnehme

Jedem der nachstehenden Wörter je eine Silbe. Diese Silben ergeben im Zusammenhang eine Wahrheit. Vielleicht, Eber, Erle, Lieben, Gemach, Enzian, Schmaroger, Leder, Kartel, Halle.

### Jeder Punkt ein Buchstabe.

S...en, N...a, Hen...I, P...er, Ge...h, Scha...el, D...en, B...e. Anstelle der Punkte sind gleich viel passende Buchstaben einzusetzen, die die Wortreste zu Wör-

# Warum sind Sie hlnkso komisch?

*Wir fragten* Werner Finck

Es gibt Komiker, die das Publikum verulken und damit Erfolg haben. Es gibt andere Komiker, die verulken sich selbst und wirken dadurch unwillkürlich. Wieder andere ulken um des Ulkes willen. Alles das tut Werner Finck nicht.

Werner Finck nimmt alles ernst: das Publikum, sich selbst und den Humor. Man sollte meinen, daß dann gar nichts Komisches mehr übrig bliebe, daß also niemand über ihn lachen müßte. Aber das ist eben das Wertwürdige, das Publikum nimmt Werner Finck nicht ernst. Er braucht nur vor den Vorhang zu treten, in seiner unbefohlenen, etwas schiefen Haltung, schon lacht alles. Darauf klammert er sich mit der einen Hand an den Vorhang, als sei er am Ver-



Camilla Horn in „Fahrendes Volk“ Aufnahme: Zoltis

finken und der Vorhang seine letzte Rettung, nun klatschen sie bereits, ehe er ein Wort vorgebracht hat. Es ist eine seltsame Spannung zwischen ihm und den Leuten da, die sich nicht in Lärm und Ausgelassenheit entläßt, sondern in einem behaglichen Schmunzeln, das sich zu einem befreienden Lachen und zumellen zu begeistertem Jubel steigert, wenn er mit leicht stotternder Stimme — gleichsam als taßte er — seine Aussage oder sein Solo hinlegt.

An das alles denke ich, als ich auf der Suche nach ihm bin. Die Platanweilerin des Kabarets hat ihn kommen sehen, er muß irgendwo im Zuschauerraum sein, meint sie. Wir schlüpfen durch eine Tür ins Parkett, sieh da, vor uns sitzt er allein an einem Tisch und weidet sich an den Mägen eines Kollegen.

„Nun habe ich Sie erwischt, Herr Finck und lasse Sie nicht eher wieder los, als bis Sie mir etwas Komisches erzählt haben!“

Kreuzungslächlich steht er da und sieht mich an, als wolle ich ihm einen Zahn ziehen.

„Was soll ich Ihnen nur erzählen?“ meint er, während wir den Gang überqueren und einen kleinen Empfangsraum betreten. — „halt“ — er läuft noch einmal zurück, bestellt sein Bier um und ist dann ganz erleichtert, als ein Kollege ihn noch anhält. Es geht um ein Preisausschreiben, zu dem Finck Verse machen soll. Während der Kollege scherzt, mustert Finck mich unruhig. In seinem Gesicht spiegelt sich Unbehagen, ich wittere Fluchtgedanken. Daß er mir nur nicht noch entwischt!

Ich muß wohl sehr mißtrauisch ausgesehen haben, denn plötzlich lächelt er mir zu, verabschiedet den Kollegen und schiebt mich durch die kleine Tür.

Wir eröffnen ein Wortgeplänkel, um über die erste Fremdheit hinwegzukommen. Warum er nicht mehr für das „Berliner Tageblatt“ schreibe? „Wir warten doch jeden Sonntag auf Ihr köstliches: „Von mir aus jede Woche!“

„Haben Sie eine Ahnung, was für Umstände mir das macht, daß ich seit ein paar Wochen nicht mehr schreibe. Allein die ewigen Telefongespräche! Das ist ein dauerndes Anklagen bei mir: „Herr Finck, wo bleibt Ihr Artikel? ... Herr Finck, leben Sie noch? ... Herr Finck, warum haben Sie denn das Schreiben aufgegeben? ...“

„Ja, für die Berliner sind Sie eben so etwas wie ein bekannter Zeitartikler ... Leidartikler — aber mit d — ja, das ist ausgezeichnet!“ Er lacht herzlich.

Es klopft. Die Platanweilerin reicht ihm sein Bier herein.

„Ach Gott“, sagt er betroffen, „nun haben wir bloß eins hier, bitte, wollen Sie einen Schluck abtrinken?“

Das kommt so herrlich hilflos und stotternd, ganz Werner Finck! Ich winke fröhlich ab.

Plötzlich sind wir mitten im Thema.

„Für mich ist der Humor eine sehr ernste Angelegenheit, ein Studium. Wie ich darauf gekommen bin? Gott, wissen Sie, wenn einem so nach und nach ein Fell nach dem anderen wegschwatzt ...“ er macht ein Gesicht, als läße er viele Felle irgendwo schwimmen ... „Pauze ...“ stotternd: „was einem dann schließlich bleibt, sind die Zweifelsfälle ...“ er sieht mich lächeln ... „Ja, sie lachen, aber da beginnt für mich der echte Humor! Humor ist Trost — verstehen Sie — Humor ist Entspannung, Erleichterung, Befreiung aus irgend einem Zwiespalt, einer Notlage — einer inneren natürlich — und das muß man wissen. Dann hat man die Menschen. Allerdings, das Feld ist verdorben durch die Klamaufhumoristen, die auf das Publikum losdreschen, daß es gar nicht erst zu sich selbst kommt. Mein Ziel ist die Hebung des Verständnisses für echten, befreienden Humor ... meine Absicht, mein Wunsch ist, Freiheit zu geben ... Narrenfreiheit ...“

„Auf der Bühne sprechen Sie aber ganz anders, als hier, viel stotternder, unsicherer, man denkt oft, Sie möchten in den Boden sinken?“

„Das möchte ich auch, glauben Sie es mir doch, das ist ganz echte Befangenheit, nichts Gemachtes, Künstliches. Ich bin wirklich grenzenlos verlegen, jedesmal, wenn ich da oben stehe und die Leute erwarten Gott weiß was von mir. Darüber freue ich mich sogar, denn diese Befangenheit ist schöpferisch. Sie bringt mich vor den Menschen ins Hintertreffen und das ist doch eine uralte Weisheit: die Menschen freuen sich nur, wenn einer schwächer ist als sie. Wollte ich die Befangenheit etwa vortauschen, dann wäre es mit der Wirkung



Brigitte Horny in „Verklungene Melodie“ Aufnahme: Ufa

Aufnahme: Ufa

wahrscheinlich aus. Wenn ich jetzt bald zum 50. Male meinen Vortrag halte — Sie haben ihn sicher auch gehört, über den Humor — ja, dann geht diese Befangenheit leider langsam flöten, ich bedaure das, so widerfönnig Ihnen das vielleicht klingt.“

„Und wann sind Sie zuerst dahinter gekommen, daß es Ihnen gegeben ist, die Menschen gerade auf diese Weise so köstlich zu erheitern — mit einem Wort: daß Sie so komisch sind?“

„Aha, das wäre jetzt der gegebene Augenblick, um Ihnen irgendetwas ganz Romantisches über den Beginn der Laufbahn zu erzählen. Richtige Künstler — so heißt es doch immer — die fliehen in ihrer Jugend aus dem Elternhaus — auf einem großen Schiff — über den Ozean oder so ... Aber wo ich zuhause bin, gibt es keinen großen Fluß ... auch keine Schiffsahrt ... Hamburg war mir immer ein bißchen zu weit und auf der Reize flieht man nicht ...“

Der Inspektor klingelt zum ersten Male. Werner Finck läßt sich nicht hören:

„Ich habe als Märchenerzähler angefangen, so mit 19 Jahren lief ich als Wandervogel damit über Land. Dann bin ich zu Haas-Verfow gekommen und bei dem bin ich Schauspieler geworden. Nachher war ich in Bunzlau, am Schlesienschen Landestheater. Wir wollten damals zur Eröffnung der Spielzeit einen bunten Abend veranstalten und da hieß es: Finck, Sie machen den Anführer. Nie hatte ich sonas gemacht, überhaupt noch nie eine Conference gehört, hatte keine Ahnung. Ich schrieb also alles, was ich sagen sollte, in ein großes Manuskript und das kriegte die Souffleuse ... Ausgerechnet bei der Eröffnungsvorstellung verlagte mein Feder, ich verschlafe regelrecht die Zeit. Als sie mich holen, furchtbar schimpfend natürlich, ist es eine halbe Stunde zu spät. In der Hege vergesse ich mein Manuskript für die Souffleuse ... mein Himmel, denke ich, jetzt ist alles aus, wenn du nicht sowieso schon fliegst, dann jetzt, du weißt ja nichts, kein Wort, das wird eine riesengroße Blamage ...! Es wurde mein größter Erfolg!“

Nie wieder habe ich einen so stürmischen Applaus gehabt. Meine echte Verlegenheit, gepaart mit einer plötzlichen Geistesgegenwart, war so produktiv, daß ich über mich selbst hinauswuchs. Und so ist es noch heute mit mir. Sehen Sie, so bin ich Conferencier geworden ...“

„Sie spielen jetzt doch auch im Film, versprechen Sie sich davon etwas Neues, anderes?“

„Darüber kann ich noch nicht viel sagen, das ist mir noch zu neu, das habe ich noch nicht genug in der Hand. Meine Idealvorstellung vom Film: Dichter, Drehbuchverfasser, Regisseur, Schauspieler, Cutter und — Produzent in einem zu sein!“

„Und Ihre Idealvorstellung vom Beruf? Spielen Sie gern? Brauchen Sie die Bühne, die Menschen, den Erfolg?“

„Das ist leicht zu beantworten. Mein Ideal wäre: Das ganze Jahr allein sein, für mich studieren, lesen und arbeiten zu können. Und einmal im Jahre möchte ich dann viele Menschen vor mir haben, viel mehr als hier, die ganze Deutschlandhalle voll Menschen, und die möchte ich dann paden, für die möchte ich ganz einmalig und ganz konzentriert da sein, diesen einen Abend im Jahr würde ich mit Humor anfüllen bis zum Platzen ...“

Der Inspektor klingelt zum dritten Mal. Finck muß auf die Bühne, schade ...



Carla Rust, Heinrich George, Paul Richter und Kurt Meisel in „Frau Sylvelin“ Aufnahme: Ufa

Verantwortlich für die V.P.-Sonntagspult: H. Doerrich u. d. Notationsdruck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.